

STIMMEN INDIANISCHER VÖLKER

VOM KONDOR UND VOM FUCHS

HIRTENMÄRCHEN AUS DEN BERGEN PERUS

MIT SCHALLPLATTE



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN

Stimmen indianischer Völker I

STIMMEN INDIANISCHER VÖLKER

Herausgegeben vom Ibero-Amerikanischen Institut

Preußischer Kulturbesitz

Schriftleitung: Gerdt Kutscher

Band I

Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts

Preußischer Kulturbesitz

VOM KONDOR UND VOM FUCHS

Hirtenmärchen aus den Bergen Perus · Ketschua und Deutsch

Gesammelt von Max Uhle

Übertragen und herausgegeben von Antje Kelm

Mit einem Vorwort von Hermann Trimborn



VERLAG GEBR. MANN · BERLIN

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

© 1968 Verlag Gebr. Mann · Berlin

Gesamtherstellung: Brüder Hartmann · Berlin

ZUM GELEIT

Auf seiner zweiten Reise erteilt Kolumbus dem ihn begleitenden Hieronymitenpater Ramón Pané den Auftrag, sich über die Glaubenswelt der indianischen Bewohner Hispaniolas, der heutigen Insel Haiti, zu unterrichten. Nicht nur die Cemís, die redebegabten Holzfiguren der Taino, hat der Geistliche dem Admiral beschrieben, sondern auch aus dem Mythenschatz der Insulaner kostbare Proben gesammelt, die von der Schöpfung des Meeres und des Menschengeschlechtes erzählen. So nimmt mit Ramón Pané die Völkerkunde der Neuen Welt ihren verheißungsvollen Anfang.

Die eigentliche Ernte indianischen Geistesgutes beginnt jedoch erst auf dem Festlande selbst. Gleichzeitig mit der Zerstörung der Tempel, Idole und Bilderhandschriften werden vor allem von den Ordensgeistlichen die religiösen Vorstellungen und alten Überlieferungen der Eingeborenen sorgsam aufgezeichnet. Schon kurz nach der Conquista gelangt auf diese Weise ein staunenswert reiches Material in die Archive und Bibliotheken vor allem der Iberischen Halbinsel. In der Folgezeit weitet sich der Kreis bis in die Arktis und nach Feuerland hin aus. Zu den bilderreichen Tempelhymnen der aztekischen Priester, dem Mythenzyklus des »Popol Vuh« und den Gebeten an den peruanischen Schöpfergott treten die strenggegliederten Heilgesänge der Navaho und das naive Märchengut der Amazonas-Stämme – ein ebenso vielstimmiger wie faszinierender Chor indianischer Stimmen!

Nur allzubald ist die Mehrzahl dieser Stimmen auf grausamste Weise für immer zum Schweigen gebracht worden. Freilich hat sich nicht allorts der Kontakt für die Eingeborenen nur negativ ausgewirkt. Denn

vielfach haben indianische Erzähler altweltliches Märchengut übernommen, um es in ihrer Sprache umzuformen, so daß Schöpfungen von ganz eigenem Reiz entstanden. Ausnahmsweise einmal wurden auch von den neuen Herren mitgebrachte Stoffe absichtsvoll in eine Eingeborenen-sprache übertragen, wie es in Mexiko schon kurz nach der Eroberung mit den damals sehr beliebten Fabeln des weisen Aesop geschehen ist.

Daß die Quellen neuweltlicher Fabulierkunst noch bei weitem nicht ausgeschöpft sind, möge die neue Reihe des Ibero-Amerikanischen Instituts (Preußischer Kulturbesitz) erweisen, in der die Stimmen indianischer Völker zu Gehör gebracht werden sollen. Unveröffentlichte oder nur schwer erreichbare Texte aus allen Zeiten und Kulturen werden – von einer getreuen Übersetzung und den notwendigen Erläuterungen begleitet – vor dem Leser ausgebreitet. In bescheidenem Maße soll damit das Material für eine Geschichte der indianischen Literatur vermehrt werden, die es einmal zu schreiben gilt.

Wenn die »Stimmen indianischer Völker« mit jenen Ketschua-Märchen beginnen, die mein unvergessener Lehrer Max Uhle bereits vor vielen Jahrzehnten aus den Bergen Perus heimgebracht hat, so richtet sich der Dank zunächst an Professor Dr. Hermann Trimborn, Bonn, für sein Interesse an den Texten, deren Ausgabe er ein Vorwort mitgegeben hat. Der große Kenner des Ketschua hat auf eine Bearbeitung des Materials zugunsten seiner ehemaligen Schülerin Dr. Antje Kelm verzichtet, der wir die Übertragung und sachkundige Einführung verdanken. Mr. Moses Asch, Direktor der »Folkways Records«, New York, gestattete dankenswerterweise Proben heutiger, von John Cohen aufgenommener Ketschua-Musik auf der beigegebenen Platte vorzulegen, die Dr. Dieter Christensen, Berlin, kurz kommentiert hat. Schließlich gebührt unser aufrichtiger Dank der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bad Godesberg, die durch die Gewährung eines Forschungsstipendiums und der notwendigen Druckbeihilfe das Erscheinen des kleinen Bandes ermöglicht hat.

GERDT KUTSCHER

INHALTSVERZEICHNIS

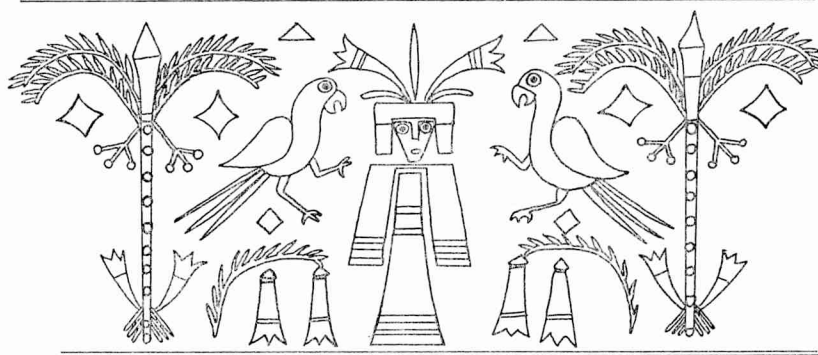
ZUM GELEIT	5
von Gerdt Kutscher	
VORWORT	9
von Hermann Trimborn	
EINLEITUNG	11
von Antje Kelm	
DIE MÄRCHEN	
Hoq huq'uchamanta atoqmantawan	
Von der Maus und dem Fuchs	25
Hoq kontormanta atoqmantawan	
Vom Kondor und vom Fuchs	36
Siskuchamanta	
Die Geschichte von Siskucha	38
Hoq comerciantemanta atoqmantawan	
Der Kaufmann und der Fuchs	48
Carta apaq runamanta mach'awaimantawan	
Der Mann, der einen Brief trägt, und die Schlange	53

Pellejito de perro	
Hundefellchen	60
Malikachamanta curamantawan	
Von Malikacha und dem Pfarrer	74
Ovejera p'asñamanta ukukumantawan	
Von der Schafhirtin und dem Bären	91

DIE GEDICHTE

La mariposa	
Der Schmetterling	108
Waqchaq ñaq'ariynin	
Die Leiden des Armen	108
Tarpoipi pachamaman saminchai	
Beim Säen die Mutter Erde glücklich machen	109

ANMERKUNGEN	111
LITERATURVERZEICHNIS	113
ERLÄUTERUNGEN ZUR SCHALLPLATTE	114
von Dieter Christensen	
DIE TEXTE DER SCHALLPLATTE	116
von Alfredo Torero und José María Arguedas	
VERZEICHNIS DER TEXTABBILDUNGEN	120
BILDNACHWEIS	120



VORWORT

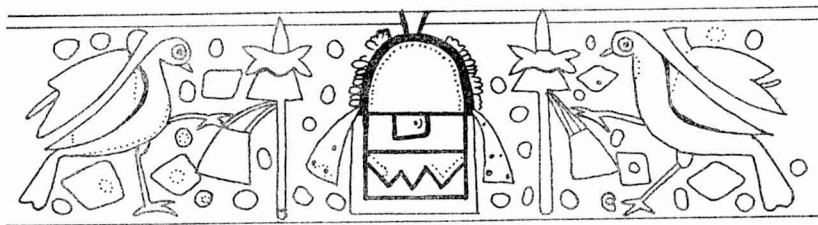
Neben der archäologischen und ethnographischen Feldarbeit, dem Studium der Sprachen, aber auch der Synthese des jeweils Bekannten zu einer Gesamtschau ist es heute wie einst noch erforderlich, in öffentlichen Archiven und Bibliotheken oder in Privathand verwahrte Urkunden erstmalig zu veröffentlichen und sie auf diese Weise in unseren Quellschatz einzuschließen. In diesem Sinne ist auch die von Frau Dr. Antje Kelm geleistete Bearbeitung und Übersetzung von drei Gedichten und acht Erzählungen im Cuzco-Dialekt der Ketschuasprache, die das Ibero-Amerikanische Institut Berlin aus dem Nachlaß von Max Uhle bewahrt, ein verdienstvolles Werk. Frau Antje Kelm hat als Autorin des Kommentars an der im letzten Jahre erschienenen Zweitaufgabe meiner Ausgabe der Ketschua-Mythen, die Francisco de Avila aufgezeichnet hat, mitgewirkt und war dank ihrer Kenntnis des Ketschua für die hier vorgelegte Arbeit umso zuständiger, als sie schon 1959/60 ein Jahr mit Studien im Lande der Inka verbracht hat.

Obwohl es an Texten, besonders religiösen, in Ketschua keineswegs fehlt, ist diese neue Bereicherung umso begrüßenswerter, als im Gegensatz zu

der reichlich angefallenen Lyrik nur wenig erzählende Prosa bekannt ist, soweit profane Motive nicht in mythische Stoffe verwoben sind. Eine der hier erstmals veröffentlichten Erzählungen zeigt in ihrem Vorwurf Verwandtschaft mit der aus dem 18. Jahrhundert überkommenen Dichtung, die unter dem Namen *Manchay Puitu* geht. In den von Antje Kelm übersetzten Handschriften klingen zwar Mythologeme an, die aber hier Elemente des profanen Erzählgutes mit realistischen Dialogen (und nicht ohne früh-akkulturative Einschlüsse) sind. Die das Weltbild der naturnahen Menschheit bestimmende Einheit des Lebenden führt zwar dazu, daß Menschen mit Tieren sprechen können, es treten aber keine außergewöhnlichen Wirkungskräfte auf, welche die Texte aus der alltäglichen Sphäre herausheben würden.

Max Uhle hat hier ein Stück vom bleibenden Volksgut festgehalten, und wir schulden ebenso Frau Dr. Antje Kelm wie dem Ibero-Amerikanischen Institut dafür Dank, daß sie diese Stoffe in unseren Quellenbestand eingeschlossen und unser Wissen um den andinen Menschen darum vermehrt haben.

HERMANN TRIMBORN



EINLEITUNG

Am 6. März 1903 forderte Alfred Kroeber, damals Assistant Secretary des Department of Anthropology der University of California, Max Uhle auf, im Auftrage des University of California Museum of Anthropology eine dreijährige Forschungsreise nach Peru durchzuführen mit dem Ziel, archäologische und ethnologische Feldarbeit zu leisten sowie linguistische Studien zu betreiben¹. Im Verlaufe dieser Expedition unternahm Max Uhle in Begleitung seiner Gattin in der ersten Hälfte des Jahres 1905 eine mehrmonatige Reise nach Cuzco und in das südliche Hochland von Peru. Wahrscheinlich sind damals die in Uhles Nachlaß im Ibero-Amerikanischen-Institut zu Berlin verwahrten Ketschua-Texte aufgezeichnet worden, deren vorliegende Veröffentlichung Herr Prof. Dr. Gerdt Kutscher dankenswerterweise angeregt hat.

Das von Max Uhle hinterlassene Manuskript, das auf insgesamt 114 Quartseiten acht Erzählungen und drei Gedichte enthält, läßt jeglichen Hinweis auf Abfassungsort und -jahr vermissen. Für eine Herkunft aus der Gegend von Cuzco sprechen jedoch mehrere Gründe. Einmal zeigt ein inhaltlicher Vergleich der Uhleschen Texte mit den wenigen bis heute veröffentlichten Märchen aus Peru, daß Uhles Erzählungen dem Volksgut jener Ketschua angehören, die das zentrale und südliche Hochland Perus bewohnen. Auf diese Region deutet auch der Dialekt, in dem die Texte niedergeschrieben sind; es ist, abgesehen von geringen Abweichungen, das Ketschua von Cuzco.

Problematischer als die Frage nach der örtlichen Herkunft des Manuskripts gestaltet sich die nach dem Zeitpunkt seiner Abfassung. In Uhles im Ibero-Amerikanischen-Institut zu Berlin verwahrten privaten Aufzeichnungen über seine Reisen finden sich keine Anmerkungen über seine Beschäftigung mit Märchentexten. Wohl aber vermitteln sie einen Eindruck von Uhles Interesse an der Ketschua-Sprache. Wie sein Tagebuch vom August 1899 neben Notizen zur Phonetik umfassende Wörterlisten und beispielhafte Sätze aus dem Ketschua enthält, so birgt auch sein Diarium aus dem Jahre 1901 Vokabeln und Verse. Fortschritte im Umgang mit dieser Sprache beweisen die Wörterlisten, grammatischen Regeln und Tabellen über den Gebrauch der Partikel, die er im Jahre 1904 während seiner Ausgrabungen in Ancón in sein Notizbuch eingetragen hat. Die Aufzeichnung der vorliegenden Texte kann schon deswegen frühestens in dieses Jahr fallen, weil Max Uhle für ihre Niederschrift ein spezifisches Papier mit kalifornischem Wasserzeichen verwendet, das er erstmalig für seinen 1903 in San Francisco entstandenen Bericht über seine Ausgrabungen in Moche benutzt hat. Später dagegen lassen seine Notizbücher jeden Hinweis auf eine weitere Beschäftigung mit dem Ketschua vermissen.

Wiewohl Max Uhle durchaus mit der Ketschua-Sprache vertraut war, hat er dennoch die Niederschrift der Texte einem Gewährsmann überlassen². Von seiner eigenen Handschrift stammt nur eine sieben Manuskriptseiten umfassende Erzählung. Da diese außerdem in der Schrift des Gewährsmannes existiert, gewinnt man den Eindruck, daß Uhle sich die Texte zunächst hat in die Feder diktieren lassen, um sodann einen des Ketschua und des Schreibens kundigen Helfer mit der erneuten Niederschrift zu beauftragen. Ob dieser Gewährsmann auch der Erzähler war, oder ob er lediglich als Schreiber fungiert und später eine spanische Übersetzung angefertigt hat, läßt sich nicht entscheiden.

Die hier vorgelegte Bearbeitung des Manuskripts konnte sich nicht auf die Übersetzung beschränken, sondern es mußte außerdem eine Änderung der Transkription vorgenommen werden. Denn obwohl es trotz

mancherlei Bestrebungen noch zu keiner Einigung der Linguisten hinsichtlich der Verwendung eines allgemeinverbindlichen Alphabetes gekommen ist, schien es nicht ratsam, mit der im vorliegenden Manuskript beobachteten Schreibweise, die mit keiner der in den bekannten Grammatiken verwendeten identisch ist, eine neue Transkription einzuführen. Vielmehr wurde, dem Beispiele Hermann Trimborns³ folgend, jenes System benutzt, das auf einem 1954 in La Paz abgehaltenen Kongreß, dem III Congreso Indigenista Interamericano, als hinfort verbindlich für die Schreibung des Ketschua festgelegt und in Bolivien gesetztmäßig eingeführt worden ist.

Einer wortgetreuen Übersetzung ins Deutsche erwies sich die ungewöhnliche Schlichtheit, insbesondere aber die Wortarmut des Textes als hinderlich. Der offensichtlich begrenzte Ketschua-Vokabelschatz des Erzählers findet seinen Ausdruck in der häufigen Verwendung spanischer Wörter bzw. Wortwurzeln. Eine freiere Übertragung erschien vor allem bei den Konjunktionen notwendig, beginnt doch fast jeder Satz mit »hinaspä«, d. h. »und so, demgemäß, also, dann«, oder »chaiqa«, das zumeist in der gleichen Bedeutung gebraucht wird. Wie diese Konjunktionen teils ganz vernachlässigt, teils in die dem Sinn des Satzes am ehesten entsprechenden deutschen Konjunktionen übersetzt worden sind, so ist auch im Fall des Verbums »niy« (= sagen), das fast ausschließlich zur Wiedergabe der Tätigkeit des Sagens und Denkens Verwendung findet, dem besseren deutschen Stil vor der Exaktheit der Übertragung der Vorrang gegeben worden. Zur Vermeidung von Wiederholungen sind die Namen der handelnden Personen im Deutschen häufig durch ein Personalpronomen ersetzt und umgekehrt dort Namen anstelle der Pronomina verwandt worden, wo es sich des besseren Verständnisses halber als notwendig erwies. In jenen seltenen Fällen, in denen das Ketschua unbegründet das Tempus wechselt, ist das vorwiegend benutzte Präsens beibehalten worden. Bei den in Klammern gesetzten Wörtern handelt es sich um Hinzufügungen, die zur eindeutigen Wiedergabe des gedanklichen Inhaltes des Ketschua-Textes erforderlich schienen.

Wie bereits angedeutet, gleicht das von Max Uhles Gewährsmann niedergeschriebene Ketschua dem Dialekt von Cuzco, wie ihn E. W. Middendorf in seiner Grammatik⁴ festgehalten hat. An erster Stelle ist ein die Aussprache zweier Postvelarlaute betreffender Unterschied zu nennen. Während Middendorf das immer am Ende einer Silbe stehende frikative »j« (z. B. in »huj«, »apaj«, »kojtiy«⁵) von einem plosiven »k« (z. B. in »kan«, »ñoka«, »ruraska«) trennt, schreibt Uhles Gewährsmann für beide Laute nur ein Symbol (»cc«). Dieser Umstand deutet eine Verwandtschaft des Uhleschen Ketschua mit dem Dialekt von Ayacucho an, der ebenfalls jene Unterscheidung nicht trifft. Die zweite Übereinstimmung mit dem Ayacucho-Dialekt ist in der Aussprache des Wortes »rapra« (= Flügel) gegeben, das in Cuzco »raphra« heißt. Diese beiden Punkte könnten für eine Herkunft des vorliegenden Textes aus Ayacucho sprechen. Da jedoch einerseits andere phonetische Eigentümlichkeiten des Ayacucho-Dialektes nicht vorkommen – beispielsweise aspiriert Uhles Gewährsmann wie Middendorf das »p« in »phuyu« (= Wolke) und »phaway« (= fliegen), während diese Aspiration in Ayacucho fehlt –, andererseits bestimmte Begriffe, wie z. B. »Wasser« oder »Blume«, nicht durch die in Ayacucho, sondern die in Cuzco gebräuchlichen Wörter⁶ ausgedrückt werden, dürften die Texte aus der Region von Cuzco stammen. Andere lautliche Besonderheiten, in denen das Manuskript von Middendorf abweicht, sind im südlichen Peru weit verbreitet⁷ und auch in Cuzco bekannt. So steht im Manuskript »niy« (= sagen) statt, wie bei Middendorf, »ñiy«, und der Diphtong »au« in »wauqe« (= Bruder) und »p'unchau« (Tag) wird zu einem »ai«.

Die für das Ketschua des Manuskripts bestimmenden grammatischen Regeln sind dieselben, die Middendorf als für die Region von Cuzco gültig in seiner Grammatik niedergelegt hat. Nur die folgenden im Manuskript häufig verwendeten Morpheme finden bei Middendorf keine Erwähnung, obwohl sie anscheinend eine weite Verbreitung besitzen. Das Infix »sia« wird wie »ska«, »chka« oder »sha« gebraucht und drückt die Dauer einer Tätigkeit aus, während »ru« in einigen Fäl-

len an die Stelle von »rqo« tritt. »Má« steht am Ende eines Wortes und besitzt affirmativen Sinn.

Die *Menschen*, unter denen die von Uhle gesammelten Geschichten erzählt werden, sind Ketschua-Indianer, die im südlichen Hochland Perus leben, einer Landschaft, deren Charakter geprägt wird durch den Wechsel von steilen Höhen und tief eingeschnittenen Tälern, durch die karge Weite der Puna und die horizontwärts aufragenden, vergletscherten Gipfelketten. Sie bewohnen kleine Ortschaften, deren aus Adobes, luftgetrockneten Lehmziegeln, oder Steinen errichtete Häuser sich meist um einen zentralen Platz gruppieren, oder verstreut liegende Einzelgehöfte. Nicht selten dienen den Hirten auf der Puna niedrige, grasgedeckte, fensterlose Hütten als Behausung. Als Tagelöhner auf einer Hacienda oder als selbständige Kleinbauern arbeitend, pflanzen die Ketschua in mittleren Höhen (etwa 2500–2800 m) hauptsächlich Weizen, Mais und Gerste an, während Quinoa, Kartoffeln und andere einheimische Gewächse stellenweise noch in 4000 m und darüber gedeihen. In diesen größeren Höhen jedoch überwiegt die Viehhaltung den Bodenbau, sei es nun, daß die Aufzucht von Tieren, vor allem Schafen, Lamas und Rindern, die Bewirtschaftung eines kleinen Anbaugrundes ergänzt, sei es auch, daß die Herden die ausschließliche Existenzgrundlage ihrer Besitzer bilden. In jedem Fall stellt der Zwang, den kargen Höhen unter widrigen Umweltbedingungen das Lebensnotwendige abzurufen, harte Anforderungen an den Menschen, und auch die Kinder müssen bereits in zartem Alter schwere Arbeiten verrichten. Abwechslung in dieses entbehrungsreiche Dasein bringen nur die überaus zahlreichen religiösen Feste, die, mit teils römisch-katholischem, teils nichtchristlichem Zeremoniell begangen, Höhepunkte im Leben der Indianer darstellen. Von hervorragender Bedeutung ist der Glaube an das Walten überirdischer Mächte, der auf christlichen Anschauungen, aber auch auf präkolumbischen religiösen Vorstellungen beruht und sowohl den Jahres- wie den Lebenszyklus der Ketschua entscheidend bestimmt.

Wie auf dem Gebiete der Religion altüberkommenes Glaubensgut mit

der Lehre christlicher Missionare eine enge Verbindung eingegangen ist, so spiegeln auch die *Erzählungen* der Ketschua die Verschmelzung indianischer und abendländischer Kulturzüge wider. Schon der Personenkreis der von Uhle gesammelten Geschichten veranschaulicht diesen Tatbestand. Auf die Bühne der andinen Bergwelt gestellt, begegnen uns außer armen Hirten und Mägden der Pfarrer und in seinem Dienst stehende weltliche Amtsträger, dazu Könige mit ihrem Hofstaat, Prinzen und Grafen, Ratsherren und Doktoren, kurz, Personen, die aufgrund des spanischen Einflusses Eingang in die Erzählungen der peruanischen Hochlandbevölkerung gefunden haben. Dem des Ketschua oder auch nur des Spanischen mächtigen Leser wird sofort die Verwendung spanischer Vokabeln für die nicht der altindianischen Welt entstammenden Akteure auffallen.

Gemeinsam mit den Menschen treten in den Erzählungen Tiere als handelnde Personen auf. Am häufigsten begegnet uns der Fuchs, um den sich ja in allen Gegenden, in denen er vorkommt, zahlreiche Geschichten meist pikaresken Inhalts gerankt haben. Sein Kontrahent ist im andinen Erzählgut häufig der Kondor, der unbezwingbare Herr der Bergwelt, aber wir erleben auch die Maus als seinen Gegenspieler. Der Andenbär, ein Bewohner der undurchdringlichen Höhenwälder, die sich die vielfach zertalte Ostflanke der Anden hinaufschieben, zählt ebenso wie die Schlange und der Kolibri, das Pferd, der Ochse und der Esel zu den Tieren, die als Partner der Menschen in den Geschichten auftreten. Im Gegensatz zu dem bislang in Deutschland veröffentlichten Erzählgut aus Peru⁸ besitzen die von Uhle gesammelten Geschichten keinen mythischen Charakter. Die handelnden Personen sind, abgesehen von den Tieren, wirkliche, alltägliche Menschen, die sich von den Heutigen nur dadurch unterscheiden, daß sie die Sprache der Tiere beherrschen. Obwohl dieser Zug ohne Zweifel in einem frühen Weltbild verwurzelt ist, kann er freilich keineswegs als besonderes Merkmal des andinen Erzählgutes angesprochen werden, hat er sich doch in allen Märchen auf der ganzen Welt erhalten. Aber auch dieses Charakteristikum der Helden

unserer Geschichten wird vom Erzähler hie und da gleichsam dadurch erläutert, daß er den Tierpartner dem Indianer in menschlicher Gestalt gegenübertreten läßt. Als wirkliche Menschen verfügen die Gestalten unserer Erzählungen im Gegensatz zu den Heroen der Mythen über keinerlei besondere Wirkenskräfte. Sie können sich beispielsweise weder selbst verwandeln, noch aufgrund eigener Kraft irgendwelche Dinge zum Vorschein kommen lassen oder zum Verschwinden bringen, und sie sind den Gesetzen von Raum und Zeit unterworfen wie jeder Sterbliche. Wollen sie die ihnen als Menschen gesetzten Grenzen überwinden, so benötigen sie dazu die Hilfe der Tiere, die in unseren Erzählungen mehr als die Menschen Züge übernatürlicher Wesen tragen. Den Tieren werden nicht nur menschliche Eigenschaften und Fähigkeiten, wie die des Sprechens, zuerkannt, sondern darüber hinaus vermögen sie sich zu verwandeln, und einigen von ihnen unterstellt man, wenn nicht Allwissenheit, so doch große Weisheit. In diesem Zusammenhang sei eine Anmerkung nicht unerwähnt, die Uhle im Jahre 1894, am Titicaca-See weilend, in sein Tagebuch schreibt: »Die Indier schießen den Condor nicht ... Der Condor ist für sie allwissend. Wenn ein Diebstahl begangen ist, sagt wohl der brujo⁹, wart, ich werde den Condor rufen, der wird es schon an den Tag bringen, wer der Dieb ist. Dann gesteht der Dieb sicher ... Die Indier betrachten den Condor gewissermaßen als einen Fürsten.« In der Sirene, die man sich nicht als das Vogel-Mensch-Wesen altweltlicher Überlieferungen denken darf, hat sich die Vorstellung vom Herrn der Tierspezies erhalten, der über besondere Macht verfügt. Nicht in allen Geschichten jedoch erscheint der Mensch dem Tier unterlegen: der physisch stärkere Bär beispielsweise wird mit Hilfe einer List von einer Indianerin getötet. Das Thema der Überlistung eines Widersachers ist sehr häufig in diesen Erzählungen anzutreffen. Es bezieht sich in gleicher Weise auf den körperlich Schwachen, der durch die Kraft des Geistes den ihm physisch überlegenen Gegner überwindet – die Maus, die durch immer neue Einfälle den Fuchs daran hindert, sie zu fressen, den Fuchs, der dem Indianerjungen die Flöte abschwindelt oder die Gift-

schlange überwindet, sowie die bereits erwähnte Hirtin, die den Bären in einem Kessel heißen Wassers ertränkt —, wie auf den physisch Überlegen, der die Waffe der List dem körperlichen Wettkampf vorzieht. So könnte sowohl der Kondor dem Fuchs die Flöte wie der Esel den Füchsen die Lassos abjagen; allein die Schilderung der umständlichen Vorgehungen, die auf eine Täuschung des Fuchses abzielen, geben den Geschichten erst die rechte Würze. Mag sich daher im Motiv der List auch letztlich die Erkenntnis von der Kraft der menschlichen ratio manifestiert haben, in diesen Erzählungen dient es ebenso dazu, einen Gegensatz von Wirklichkeit und Schein zu schaffen, der das Gelächter des Publikums über den Getäuschten hervorruft.

Zielen die Geschichten einerseits auf die Erheiterung der Zuhörerschaft ab, so sprechen sie andererseits deren Mitgefühl an, mit jenen Episoden nämlich, die ein tragisches menschliches Schicksal zum Inhalt haben. Das Unglück des Hirten Francisco, der – freilich nicht ohne eigenes Verschulden – seine Geliebte verliert und seiner Trauer auf einer aus ihrem Beinknochen gefertigten Flöte Ausdruck verleiht, bewegt den Zuhörer ebenso wie das Los der von dem Bären in die Einsamkeit verschleppten Schäferin. Mitleid fordert auch das Geschick des alten Elternpaares, das von seiner einzigen Tochter in so herzloser Weise geschmäht wird.

Mehr als den komischen Geschichten haftet den tragischen Themen eine moralisierende Tendenz an, die den unglücklichen Ausgang einer Sache als wohlverdiente Strafe für ein schuldhaftes Verhalten darstellt. Unser Mitgefühl mit Francisco oder der Schäferin verbindet sich mit der Einsicht, daß beide ihr Los durch Mißachtung elterlicher Gebote oder durch blindes Vertrauen in einen Fremden selbst bestimmt haben. Das Schicksal Malikachas und ihres Pfarrers, das Varianten dieser Erzählung, auf die noch zurückzukommen sein wird, zu einer wahrhaft tragischen Liebesgeschichte hat werden lassen, erscheint in unserer Fassung dadurch ins Groteske verzerrt, daß beide Liebenden mit ausschließlich negativen Charaktereigenschaften behaftet und einer wahren Herzensbeziehung unfähig geschildert werden. Mit dieser Malikacha können wir kein Mit-

leid empfinden. Uns erfüllt vielmehr Befriedigung darüber, daß sein hartherziges Verhalten den Eltern gegenüber das Mädchen einer verdienten Strafe zuführt. Neben den rein erbaulichen Schilderungen der Schelmenstreiche und den Anteilnahme erregenden Darstellungen des in zwischenmenschlichen Beziehungen etwa verborgenen Leides rückt so das sittliche Element stark in den Vordergrund des Interesses. Es schafft einen lebendigen Kontakt der Zuhörerschaft mit den Geschichten, zeigt es sich doch in Beispielen, die aus dem Alltagsleben der Ketschua herausgegriffen sind.

Dieser lebensnahe Charakter der Erzählungen prägt auch ihren *Stil*. Ausführliche Dialoge, wie sie oft alltäglicher nicht sein können, nehmen den weitaus größeren Raum ein, ja, häufig entwickelt sich die Handlung aus den Gesprächen heraus. Zuweilen freilich erscheinen die Dialoge recht weitschweifig. Die Unterhaltungen zwischen der Hirtin und dem Bären über das am nächsten Tage mitzubringende Essen beispielsweise, die auf den weiteren Verlauf der Handlung völlig ohne Einfluß sind, gibt der Erzähler mit einer größeren Exaktheit wieder als etwa das Leben der Schäferin in der Bärenhöhle oder gar ihre Heimkehr. Neben der Dramatisierung des Stils durch realistische Dialoge muß daher der Verzicht auf ausschmückende Schilderungen, insbesondere was die Sphäre des Wunderbaren anbetrifft, als spezifische Eigenheit dieser Geschichten angesprochen werden.

Wenn es sich bei unseren Erzählungen auch nicht um Mythen handelt, so haben sich in ihnen dennoch verschiedene *Motive* aus dem altpueruanischen Mythenschatz erhalten. Besonders aufschlußreich erscheinen die beiden in die Geschichte vom Fuchs und der Maus aufgenommenen Weltuntergangsmotive, das des Feuerregens und das der einstürzenden Mauer. Denn ihre Verkettung mit den Personen und der übrigen Handlung zeigt den Grad der Sinnentleerung an, der Teile des präkolumbischen Glaubensgutes unterworfen worden sind. Während in vorchristlicher Epoche der Gedanke an einen Weltuntergang, der etwa durch Feuerregen hervorgerufen werden könnte, Furcht und Schrecken unter

der Bevölkerung verbreitet haben mag, kann zur Zeit der Entstehung der erwähnten Geschichte nur noch ein solcher Tölpel wie der Fuchs an die Möglichkeit einer derartigen Katastrophe glauben. Die Wahrheitsfrage, sonst im Märchen überhaupt nicht ernstlich gestellt, wird in diesem Fall eindeutig mit der Absurdität dieser Endzeitideen beantwortet. Der Erzähler zwinkert dem Zuhörer gleichsam zu, weiß er sich doch eins mit ihm in der Beurteilung des Fuchses, der von seinem Irrglauben genarrt wird.

Nicht so verhält es sich mit zwei anderen mythischen Motiven, die eine weltweite Verbreitung besitzen und auch dem altperuanischen Mythenschatz angehören. Die wunderbare Empfängnis und die Vaterwahl, in einer der von Francisco de Avila¹⁰ überlieferten Mythen mit dem Gott Coniraya verknüpft, in unseren Erzählungen aber den armen Indianerjungen Hundefellchen betreffend, werden nicht in Zweifel gezogen. Im Rahmen dieses Märchens sind sie als ebenso wahr hingestellt wie etwa die kurzfristige Schwangerschaft – ein anderer Zug mythischer Heroinnen – oder das Auftreten und die Macht des Königs der Fische. Außer diesen wohl prägnantesten Beispielen für das Fortbestehen präkolumbischer mythischer Züge im heutigen Erzählgut der Indianer ließe sich noch eine Reihe weiterer Übereinstimmungen von Motiven unserer Geschichten mit jenen altamerikanischen Mythen anführen.

Aber auch Motive des altweltlichen Märchenschatzes haben Eingang in die indianischen Erzählungen gefunden. In der Sirene hat sich sowohl die Vorstellung südamerikanischer Indianer vom Herrn der Tierspezies als auch die in europäischen Märchen anzutreffende Gestalt des Königs der Fische niedergeschlagen. Das Motiv des von einem Fischer wieder ins Wasser gesetzten Fisches, der sich durch reiche Gaben als dankbar erweist, kommt sowohl im spanischen Märchengut¹¹ als auch beispielsweise in Grimms Kinder- und Hausmärchen vor. Ebenso stellen der Wunschring, der gläserne Palast, der in einer Nacht erbaut wird, das Auskämmen von Juwelen aus dem Haupthaar oder die mit Hilfe von Wunschsoldaten gewonnene Schlacht dem europäischen Leser bekannte

Märchenzüge dar. Diese sind in der Erzählung von Hundefellchen mit den oben genannten altperuanischen Motiven eine Verkettung eingegangen, die uns Europäern gerade diese Geschichte am vertrautesten und doch sonderbar fremd erscheinen läßt.

Ebenfalls vom deutschen Märchen her geläufig ist uns die Bevorzugung der Zahl Drei. Dieser begegnen wir in den von Uhle gesammelten Erzählungen immer wieder, und zwar sowohl in solchen, die offensichtlich aus altweltlichen Motiven zusammengesetzt sind, als auch in den Geschichten indianischen Ursprungs. Ihr Vorkommen bezieht sich auf Personen, wie die drei Brüder in »Hundefellchen« oder die drei Richter in der Erzählung vom Indianer und der Schlange, ganz besonders aber auf Vorgänge, die dreimal wiederholt werden. In »Von Malikacha und dem Pfarrer« z. B. erscheinen die Eltern dreimal, um ihre Tochter zurückzuholen, dreimal spricht das tote Mädchen zum Pfarrer, und dreimal ertönt ein Ruf aus dem Jenseits. Der Fuchs aus dem Märchen von der Maus und dem Fuchs streckt dreimal die Pfote aus dem Loch, und dreimal reicht die Maus ihm einen Gegenstand zum Zerschlagen des Topfes. Die Schlange endlich, in der Geschichte vom Indianer und der Schlange, ruft dreimal den Mann an, als dieser an ihr vorübergeht.

Angesichts der geringen Zahl der Indianer-Erzählungen aus Peru, die bis zum heutigen Tage veröffentlicht worden sind, muß die Aufzeichnung der acht Geschichten durch Max Uhle als besonders schätzenswert erachtet werden. Ein Vergleich der Uhleschen Texte mit dem bereits publizierten Erzählungsgut aus dem zentralandinen Raum beziehungsweise dem angrenzenden Tiefland unterstreicht ihre *Bedeutung*. Er läßt erkennen, daß es sich bei ihnen nicht um kurzlebige Dichtungen handelt, sondern daß Uhle echtes Volksgut bleibend festgehalten hat, das – soweit ermittelt werden konnte – weiten Kreisen der Hochlandbevölkerung und teilweise sogar den Bewohnern des bolivianischen Tieflandes angehört.

Jorge A. Lira hat im Distrikt von Maranganí des Departments Cuzco eine Reihe von Erzählungen aufgenommen, deren acht von José María

Arguedas erstmalig 1949 in spanischer Sprache der Öffentlichkeit vorgelegt wurden¹². Anders geartet in den Themen und in der Erzählweise – Schilderungen der Vorgänge und Beschreibungen der Szenerie nehmen einen größeren Raum ein – stimmen sie dennoch in verschiedenen Motiven mit unseren Geschichten überein. Bei einem der von Lira gesammelten Märchen allerdings, das den Titel »Isicha Puytu« führt, handelt es sich um eine vollständige Variante unserer Erzählung »Von Malikacha und dem Pfarrer«. Von diesem offenbar der Kolonialzeit entstammenden Stoff sind uns noch zwei andere Versionen bekannt. Eine von ihnen, bislang in ihrem genauen Wortlaut noch nicht zu Papier gebracht, hat Jesús Lara unter der Indianer- und Mestizenbevölkerung des Tales von Cochabamba erzählen hören. Ihm verdanken wir eine kurze Zusammenfassung der bolivianischen Variante¹³. Die zweite Version stellt eine dichterische Überarbeitung des Malikacha-Stoffes durch Ricardo Palma¹⁴ dar, der das Schicksal des liebenden Pfarrers als Grundlage für eine seiner als »Tradiciones peruanas« bekannten Novellen benutzt hat. Der bolivianischen Fassung, die den Titel »Machay Puitu« trägt, fehlt ebenso wie der Nachdichtung durch Palma jene Episode, die sich um die Eltern der indianischen Magd rankt. Während die Uhlesche und die Lirasche Variante den Tod des Mädchens als Folge einer sittlichen Verfehlung darstellen, wird in den anderen Versionen kein Grund für das plötzliche Ableben der Geliebten ersichtlich. In »Machay Puitu« wie bei Palma tritt die Gestalt des Mädchens in ihrer Bedeutung hinter der des Pfarrers zurück. Das Schicksal des liebenden Geistlichen, seine unendliche Trauer, die ihn schließlich zum Ausgraben des Leichnams veranlaßt, steht im Mittelpunkt dieser Versionen. Beide enden, wie auch die Lirasche Variante, mit dem Tod des Liebenden, während allein in unserer Geschichte der Pfarrer mit dem Leben davonkommt.

Nicht nur im andinen Raum finden unsere Erzählungen Parallelen. Varianten dreier Geschichten treffen wir in dem von Karin Hissink veröffentlichten Erzählungsgut der Tacana im nordöstlichen Tiefland Boliviens an. Ein Motiv ist diesem Stamm aus dem Märchen von der Maus

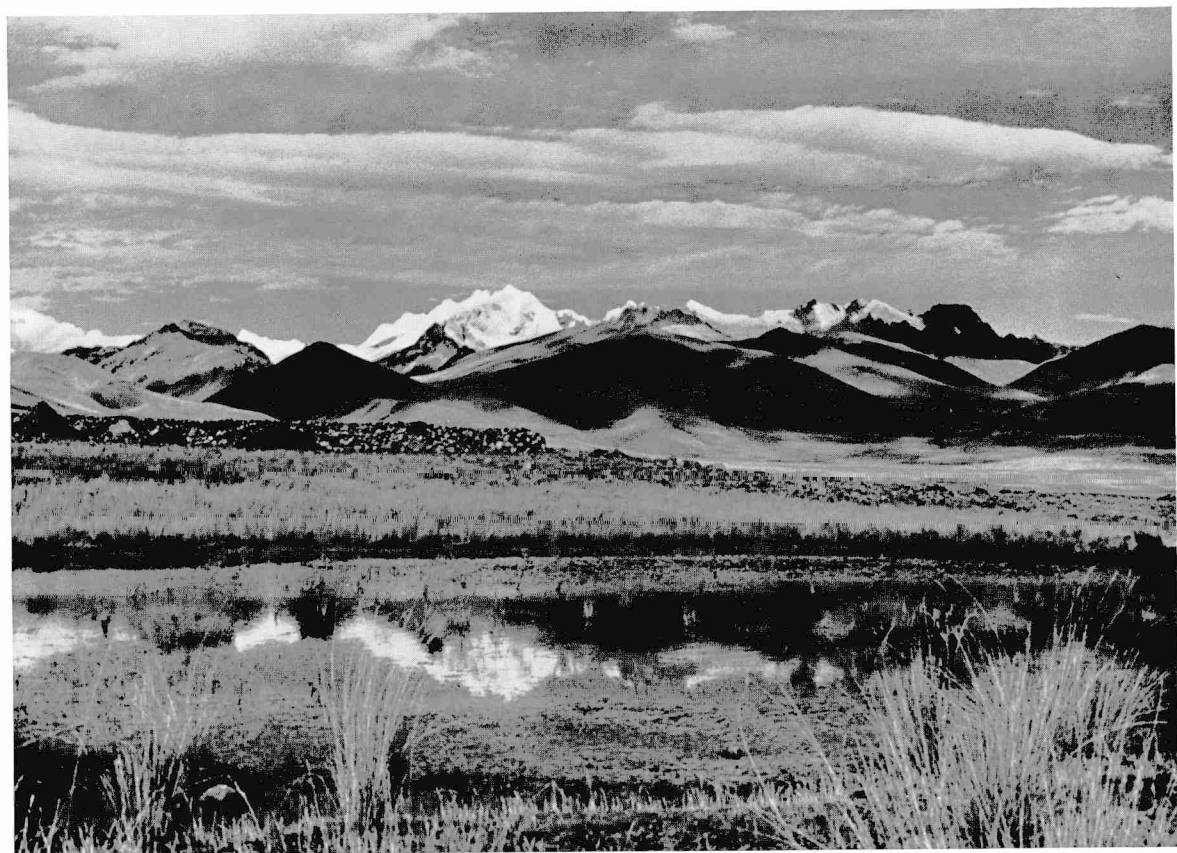
und dem Fuchs¹⁵ bekannt. Jedoch spricht das Vorhandensein einer kürzeren Variante unserer Geschichte im Departement Ayacucho (Peru)¹⁶ sowie von Bruchstücken bei den bolivianischen Ketschua¹⁷ für den andinen Ursprung dieses Tiermärchens. In drei Motiven stimmt die Erzählung von der Schafhirtin und dem Bären mit der Tacana-Mythe vom Bärensohn¹⁸ überein. Dieser Tatbestand bestätigt die Vermutung Hissinks¹⁹, daß diese Motive nicht zu dem ursprünglichen Erzählungsgut der Tacana gehören. Ungewiß dagegen erscheint die Herkunft des Märchens vom Indianer und der Schlange, von dem den Tacana zwei vollständige Varianten²⁰, allerdings z. T. auf andere Tiere bezogen, bekannt sind.

Im Gegensatz zu Erzählungen sind Ketschua-*Gedichte* bereits in recht großer Zahl veröffentlicht worden²¹. Ihr Reichtum an Gesängen unterschiedlichster Art, mit denen sie im Chor ihre Arbeit begleiten oder in denen jeder für sich sein Glück oder sein Leid zum Ausdruck bringt, hat den Menschen aus dem zentralandinen Hochland die Bezeichnung »singer Bergbewohner«²² eingebracht. Aus der Fülle ihres Liederschatzes sind unserem Manuskript drei Beispiele beigelegt.

Von der Angst eines jungen Liebenden vor der Trauer, die ihn befallen könnte, wenn ihn sein Mädchen verläßt, erzählt ein Gedicht, während »Das Leiden des Armen« die Kummernis eines Menschen schildert, der sich im Gefühl der Verlassenheit von seinesgleichen in die Klage über das eigene bittere Los flüchtet. Beide Lieder werden von jener eigenartigen Schwermut geprägt, die für einen großen Teil der Ketschua-Lyrik typisch ist. Die Strophen über die Mutter Erde schließlich veranschaulichen in eindringlicher Weise die alles Sein erhaltende Kraft der Pachamama, an die die Hochlandsindianer noch heute glauben.



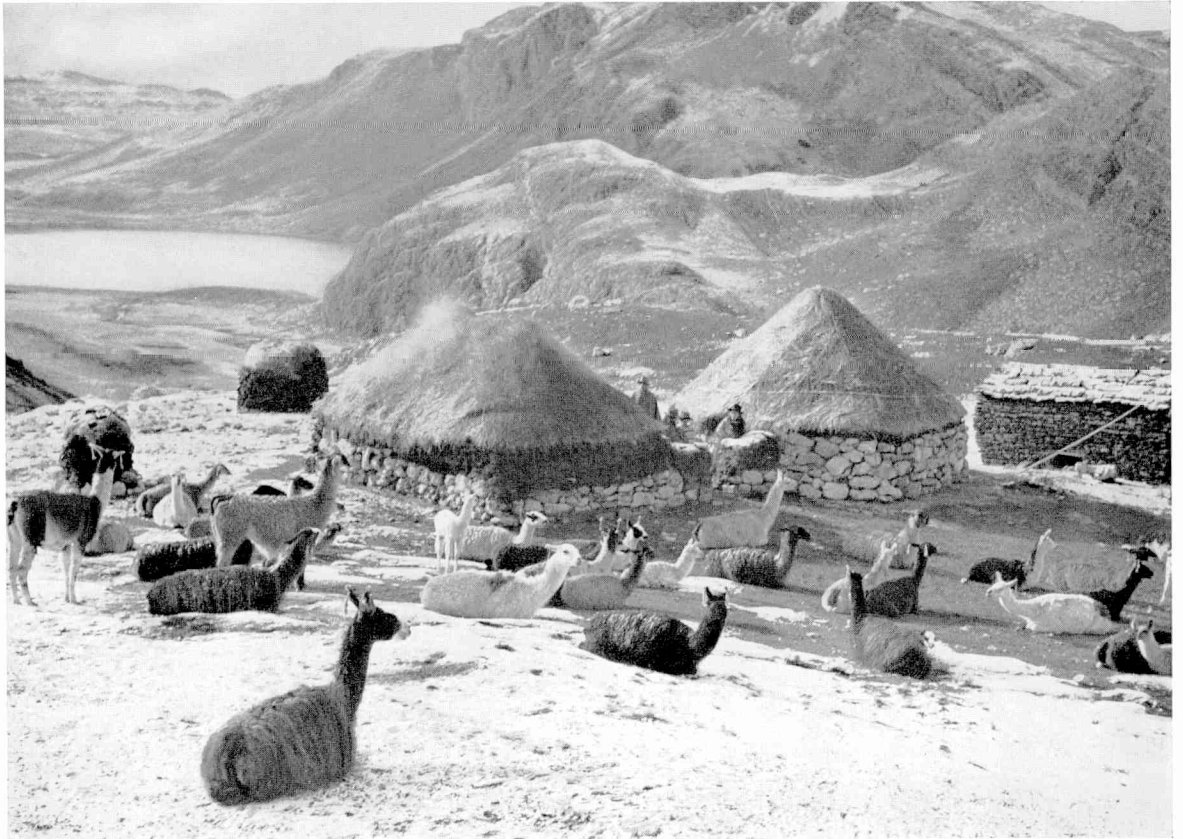
Indianer in Pisac, Urubamba-Tal. Begleiter eines Alkalden



Puna-Landschaft. Oberes Santa-Tal



Dreschen an der Laguna de Paca bei Jauja



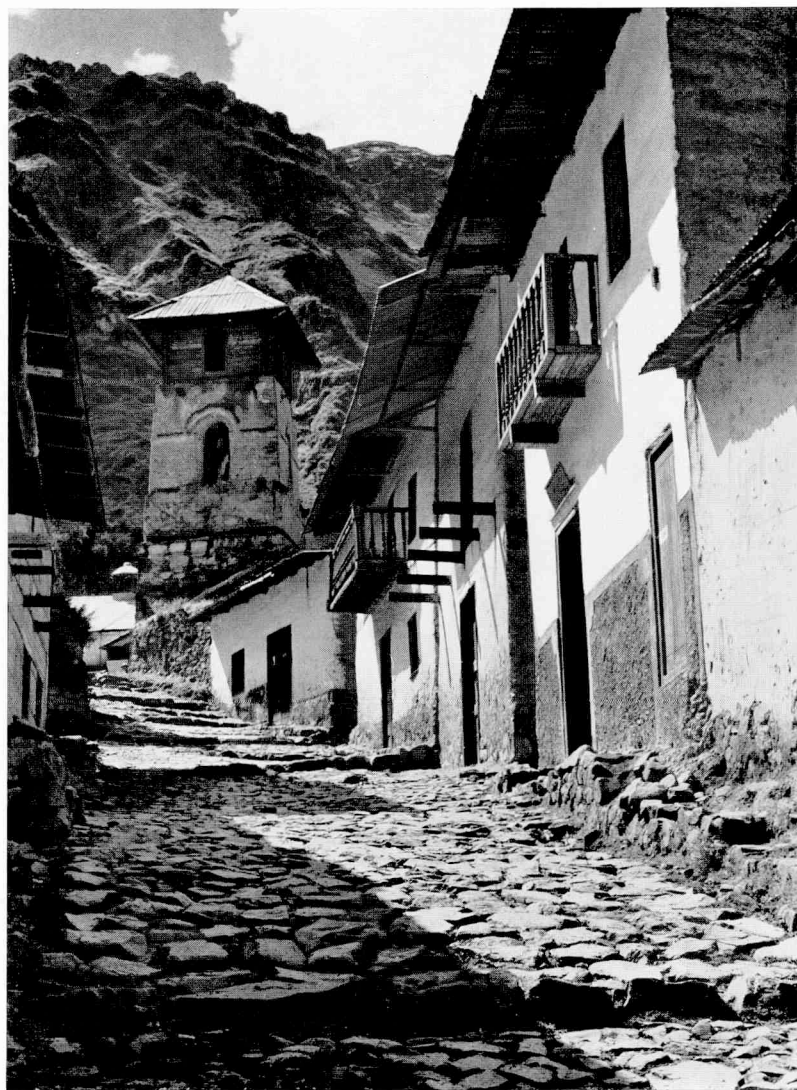
Hirtenhütten auf der Puna. Gegend von La Oroya



Kirche in Pisac, Urubamba-Tal



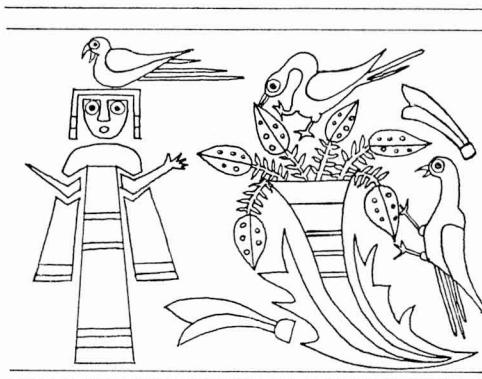
Straßenszene in Pisac, Urubamba-Tal



Straße in Viso, Rimac-Tal



Indianer vor dem Portal der Klosterkirche von Santo Domingo, Cuzco



HOQ HUQ' UCHAMANTA ATOQMANTAWAN

Hoq reysi kasqa

hinaspa kai reyqa qhuyaita castigaq hortelanonta plantakunata t'ikakunata q'utusqallata sapa jardinta rispan tarispa

hinaspa reyqa nin hortelanonta imaraikun mana allintachu qhawanki huer-tata nispa

hinaspa hortelanoqa wiraqocha reyta nin mi sapai real Majestad sapa p'unchaipas allintan qhawani
señor ima animalchá q'utunpas

hinaspa kai hortelanoqa sapa p'unchai suyakapun ima animalchá chai plantakuna t'ikakuna q'utuq reqsinanpaq

VON DER MAUS UND DEM FUCHS

Es soll ein König gewesen sein.

Als dieser König bei einem Gang durch alle Gärten Pflanzen und Blumen angenagt vorfindet, züchtigt er seinen Gärtner heftig

und fragt ihn:

»Weshalb betreust du den Garten so schlecht?«

Da antwortet der Gärtner dem Herrn König:

»Königliche Hoheit, tagtäglich pflege ich den Garten sorgfältig.

Irgendein Tier, Herr, wird wohl (an den Pflanzen) nagen.«

Von nun an harrt der Gärtner jeden Tag im Verborgenen, um festzustellen, welches Tier denn von den Pflanzen und Blumen fresse.

hinaspa hoq p'unchaiqa hina cuidasiasqanpi
rikurqon

hoq huq'uchata planta q'uturqamusiaqta

hinaspa mana hap'iyta ni imaita atinchu

hinaspa imatataq ruran hortelanoqa

trampata churan hoq brea awata

t'oqo punkumanta lloqsimunan

hinaspa hoq p'unchai hap'in brea awapi q'as-
kasqata

hinaspa mana wañuchinchu

hinaspa kaita nin

hola sua qamchá karqani plantakuna t'ika-
kuna q'utuq

hinaspa cordelwan warkun tiranteman
wiraqocha reyman rikuchinanpaq

chaiqa wiraqocha reyman willamun

hinaspa asutintin waqtaq riqtinku

atoqta taripunku warkurayasiaqta

huq'ucha warkurayasiaqtin

atoq chaiman muyurisqa

hinaspa atoqqa ni[rqa]n huq'uchata
imamantan yao diego warkurayasianki nispa

hinaspa diego ni[rqa]n
ima hoqtaraqchus willaikiman yao tio nispa
nin

Als er eines Tages (wieder) auf der Lauer liegt,
sieht er plötzlich
eine Maus an einer Pflanze nagen.

Aber er kann sie weder greifen noch (sonst) irgend etwas
tun.

Was also unternimmt der Gärtner?

Er stellt eine Falle, ein (mit) Pech (bestrichenes Stück) Ge-
webe (dort) auf,
(wo) die Maus aus ihrem Loch herauskommen muß.

Eines Tages fängt er die im Pechgewebe Klebende,

jedoch bringt er sie nicht um,

sondern redet sie an:

»Hallo, du bist wohl der Dieb, der die Pflanzen und Blu-
men angefressen hat!«

Mit einer Kordel hängt er sie an einem Dachbalken auf,
um sie dem Herrn König vorzuführen.

Dann geht er, diesem (alles) zu berichten.

Als sie sich aber (gemeinsam) daranmachen wollen, die
Maus auszupeitschen,
finden sie den Fuchs (am Balken) hängend vor.

Denn während die Maus dort gegangen hatte,
war der Fuchs um sie herumgeschlichen.

Schließlich hatte er sie angesprochen:

»Hallo, Diego¹, weshalb hat man dich denn dort aufge-
hängt?«

Diego hatte erwidert:

»Was soll ich dir schon erzählen, Gevatter!«,

hinaspa diego ni[rqa]n tiota
reypa ususinwan kasarakuita mana mu-
nasqallaimanta kai tiranteman warkuwan
icha qan kasarakuwaq reypa ususinwanri nispa

hinaspa tioqa ni[rqa]n há sonso imaraikutaq
reypa ususinwanri mana kasarakuita munan-
kichu
chaiqa paskarisqaiki uraikamui
hinaspa ñoqa seqasaq watarquwai y ñoqa
kasarakusaq

hinaspa ateq watachiku[rqa]n tiranteman

hinaspa rey rispa hortelanowan ninku

hola suit'umanñataqchu tukurqanki nispa
waqtaikunku

hinaspa ateqqa qaparqachaita qallarin
hinaspa kasarasaqmi kasarasaqmi
kasarasaqmi nispa

hinaspa reyqa astawan waqtan con quien ka-
sarakunkichu nispa

hinaspa ateqqa astawan qaparqachai qallarin
ususiykiwan kasarakusaqmi amaña astawan
waqtawaichu nispa

hinaspa ateqqa ñaqai escapan chirillaña wa-
ñunanmanta

hinaspa escapaspaña nin
maipichá chai digotaqa tarisaq kasqanpin mi-
qhusaq nin

doch dann hinzugefügt:

»Weil ich mich nicht mit der Königstochter verheiraten will,
hat man mich an diesen Balken gehängt.
(Oder) möchtest du etwa die Königstochter heiraten?«

»Oh, du Dummkopf«, hatte der Fuchs geantwortet, »wes-
halb willst du denn die Königstochter nicht heiraten?

Dann knüpfte ich dich los und du kommst herab;
ich steige hinauf, du bindest mich fest, und ich heirate die
Königstochter.«

Und so hatte sich der Fuchs an den Dachbalken binden
lassen.

Als nun der König mit dem Gärtner daherkommt, rufen
beide aus:

»Nanu, hast du dich in eine Langschnauze² verwandelt?«
Und sie prügeln den Fuchs gründlich durch.

Da fängt der Fuchs laut zu schreien an:

»Ich werde sie doch heiraten! Gewiß will ich sie heiraten!
Bestimmt will ich sie heiraten!«

»Wen willst du heiraten?« fragt der König und schlägt
stärker auf ihn ein.

Noch lauter schreit der Fuchs: »Eure Tochter will ich heira-
ten! Hört auf, mich so heftig zu verprügeln!«

Starr vor Schrecken entrinnt der Fuchs mit knapper Not
dem Tode.

Nachdem er entkommen ist, sagt er (bei sich):

»Wo mag wohl dieser Diego stecken? Ich muß sein Versteck
finden und ihn fressen!«

miqhui ganaswan maskasian atoqqa hu-
q'uchata yarqaimantari chirillañataq

hinaspa hoq llaqñi llaqñi pampapi tarirqon
digota

hinaspa nin tioqa diegota
con queraq engañawasqanki yao
reypa ususinwan mana kasarai munasqallai-
kimanta kaiman

kunanmi miqhusqaiki nispa

entonces digoqa tiota ruegoakun
amaraqyá waiqechai miqhurqowairaqchu
ñoqa miqhunan kasqanta pusarisqaiki

hinaspa hoq funcionman pusan digoqa tiota

hinaspa nin paqtataq ichaqa allqokuna kani-
wanman nispa nin tioqa digota

entonces digo nin paka-pakaikukuspallaikiyá
haikurunki nispa
haikunku

hinaspa allqokunatioqaichantaraq lliq'i-lliq'i-
ta ruranku
chaiqa huq'uchaqa ña aiquerqunña atqomanta

hinaspa atqoqa ñaqai escapakun allqokunaq
siminmanta

chaiqa atqoqa digota manchai ganaswanña
maskarin miqhurunpanpaq

manchai phiñasqallaña maskaikun

maskaskampi hina tarirqon tio digotaqa man-
chai empeñowan perqata tusaskaqta

Begierig, sie zu verschlingen, sucht der Fuchs die Maus,
und vor Hunger ist er bereits halb ohnmächtig.

Schließlich entdeckt er Diego inmitten einer grasgrünen
Ebene

und sagt zu ihm:

»Weshalb hast du mich betrogen, he?

Daß man dich dort aufgehängt hat, weil du die Königs-
tochter nicht heiraten wolltest?

Jetzt werde ich dich fressen!«

Die Maus jedoch fleht den Gevatter an:

»Friß mich doch noch nicht, Brüderchen!

Ich werde dich an einen Ort bringen, wo es etwas zu essen
gibt.«

Und sie führt ihn zu einem Festgelage.

»Aber vielleicht sind Hunde da, die mich beißen könnten?«
wendet der Gevatter ein.

»Wenn du dich nur sorgfältig ihren Blicken entziehst,
kannst du hineingehen«, beruhigt ihn die Maus,
und sie schlüpfen ins Haus.

Sogleich (stürzen sich) die Hunde auf den Gevatter, um
ihn zu zerfleischen,
während die Maus Hals über Kopf dem Fuchs entflieht.

Mit knapper Not entrinnt der Fuchs den Hunderachen,

und sogleich macht er sich daran, mit unbezähmbarer Gier
nach der Maus zu suchen, um sie zu verschlingen.

Überall forscht er in rasendem Zorn nach ihr.

Und während er so herumstöbert, entdeckt der Gevatter
den Diego, der mit großer Anstrengung eine Mauer stützt.

yachaisapa saqra huq'uchaqa pobresonso ataqta
taqa nin amaraq miqhuwairaqchu

imas nisqaikiraq
kai perqa thuniykunqa chaiqa
mundontinta ñit'iwasun nispa nin huq'uchaqa
sonso ataqchataqa

hinaspa ataqqa nin digota hay digo yarqai-
manta yaqañan wañurqosaq
maillamantapas aparimuwaiyá miqhunata
ñoqataq kai perquata tusapasiasaq mana ñit'i-
wananchispaq

hinaspa digoqa pasapun ataqta perqa tusu-
skaqta saqeikuspan

miqhunata maskaq pasaspanri encargaikun-
raqtaq
aman chikallantapas kuyurinkichu

mana chaiqa urmaikuspa y ñit'ispa wañuchi-
wasun

hinaspa ataqqa perqata tusaskan mana chi-
kanta kuyurispa yarqaimantapas yaqaña wa-
ñuskan

p'unchai ch'isiyoqña perqata tusaskallan tuta-
pas tusaskallan
yaqaña puñurqaripusqan

pero tusaskallan urmaikunanta manchakuspa

manataq perqaga urmanayanpaschu chikan-
tapas
vivo huq'uchaqa waqtallanta sonso ataqta
friegasqan³ imaimanapi

Die verschlagene Maus aber ruft dem armen, einfältigen
Fuchs zu: »Friß mich noch nicht!

Ich will dir noch etwas verraten.
Wenn diese Mauer hier einstürzt,
wird sie (über) die ganze Welt (und über uns hereinbrechen
und) uns erdrücken.«

»Ach, Diego«, sagt der Fuchs, »ich sterbe schon fast vor
Hunger.
Besorge mir doch irgendwoher (etwas) zu essen.
(Inzwischen) werde eben ich die Mauer stützen, damit sie
uns nicht zermalmt.«

Daraufhin tritt Diego, dem Fuchs das Stützen der Mauer
überlassend, vor.

Ehe er sich jedoch auf Nahrungssuche begibt, schärft er ihm
noch ein:
»Rühr dich (aber) auch nicht ein kleines Stück vom Fleck!

Denn sonst wird die Mauer einfallen, uns zermalmern und
töten.«

Während der Fuchs, ohne sich im geringsten zu bewegen,
die Mauer stützt, stirbt er fast vor Hunger.

Den ganzen Tag lang bis zum Abend und auch die Nacht
über stützt der Fuchs die Mauer,
und fast wird er vom Schlaf überwältigt.

Aber er stützt (die Mauer) weiterhin aus Furcht, sie könne
einstürzen.

Freilich ist die Mauer nicht im geringsten daran, umzu-
fallen,
denn die durchtriebene Maus hat den Tölpel von Fuchs in
voller Absicht in allem getäuscht

saqra digo miqhuna maskakuq pasakapusqan
iskai kimsa p'unchaimantaña valorta hap'is-
panña brincan karuta

nitaq perqaqa urmaikunpaschu
imatataq urmaikunqapas manataq urmana-
yanchu chikallantapas

hinaspa atoqqa maskaq renegasqa puririn
hinaspa maskaskaspan tarirqon hoq pampapi
pampa t'oqosiaqtañaq

hinaspa tioqa nin digotaqa yao digo kunanqa
wañuchillasqaikiñan miqhurullasqaikiñan
kunanqa

hinaspa astuto huq'uchaqa nin
tio imas nisianki ninaparas chayanqa

lliu mundontinta ruphawasun

chaipaqmi ñoqapas pampata t'oqokusiani
ichapas t'oqo uqhullapipas escapaiman nispa

entonces sonso atoqqa nin digota
entonces ñoqapaqraq t'oqorqoiswai por que
ñoqaga hatun kani

hinaspa atoqpaqraq t'oqorunku manchai em-
peñowan

hinaspa atoqqa t'oqonta medimedykukuspan

hinaspa t'oqonpi atoq mediykukuqtinga allin-
ña kasqa hinaspa nin

vaya tapaikamullawaiña nispa nin digota vivo

und ist dann auf Nahrungssuche gegangen.

Nach zwei, drei Tagen faßt sich der Fuchs ein Herz und macht einen weiten Satz.

Die Mauer fällt nicht zusammen!

Wie könnte sie denn auch? Es bestand ja nicht die geringste Ursache dazu!

Zornig macht sich der Fuchs auf, (die Maus) zu suchen.
Wie er nun nach ihr Ausschau hält, sieht er sie plötzlich auf einem Feld ein Loch in die Erde graben.

»He, Diego«, ruft der Gevatter, »jetzt bringe ich dich aber sogleich um und fresse dich auf der Stelle auf!«

Da antwortet die Maus in ihrer Verschlagenheit:

»Ich will dir etwas verraten, Gevatter. Feuerregen soll vom Himmel fallen.
Er wird die ganze Welt und uns (mit ihr) verbrennen.

Deshalb grabe ich mir ein Loch in den Boden, vielleicht kann ich tief unten davonkommen.«

Da bittet der einfältige Fuchs den Diego:

»Hilf mir (doch), auch für mich noch ein Loch zu graben, denn ich bin (ja so) groß.«

Unter großen Anstrengungen heben sie also für den Fuchs ebenfalls ein Loch aus.

Wieder und wieder mißt der Fuchs (die Ausdehnung) seiner Höhle,

und als er beim Maßnehmen in seinem Loch (feststellt), daß es groß genug ist, fordert er den verschlagenen Diego auf:

»Los, nun deck mich doch schon zu!«

digoqa imatataq rurán
as allpachallawan as rumichakunawan hawan-
ta p'ata kiskakunata qachikuspa vivo digotaqa
pasakapun

tawa pisqa p'unchai pobre tioqa t'oqo uqhupi
sat'erayaskan
nina parata manchakuspan

yarqaimanta chirillaña kasqan makinta tan-
qarimun

chaiqa kiska ch'anki t'urpuikun hinaspa nin

cheqapaqmi nina para chayasiasqa nispa

hinalla t'oqo uqhupi winarayan nina parata
manchakuspan

hoqta haiwarimuqtin kiska t'urpuikullantaq

chaiqa nillantaq
cheqapaqmi nina paraqa chayaskasqa

yapamanta haiwarimun chaipas kiska ch'anki
t'urpuikullantaq

yarqaimanta yaqaña wañurusian
yarqaininpa atipasqanña tukui kallpanwan
brincamun

chaiqa lloqsimuspa qhawaikuspan kiska ch'an-
kikunallataq kasqa
chaiqa imatataq rurán pobre tioqa

manchai renegasqa puririn digota maskaq
miqhunallanpaña
castigasqanmanta imaimanapi

Und was tut Diego?

Mit ein wenig Erde und ein paar Steinen (schließt er das
Loch), breitet stachelige Dornzweige darüber aus und macht
sich aus dem Staube.

Vier oder fünf Tage verharret der arme Gevatter, unten in
sein Loch eingezwängt,
denn er fürchtet den Feuerregen.

Vor Hunger schon fast ohnmächtig, schiebt er (schließlich)
seine Pfote ein kleines Stück hinaus.

Da stechen ihn die Dornenzweige heftig, und er spricht (bei
sich):

»Wahrhaftig, der Feuerregen ist eingetreten!«

In seinem Loch eingeklemmt, wartet er aus Furcht vor dem
Feuerregen weiterhin ab.

Als er ein zweites Mal die Pfote hinausstreckt, stechen ihn
die Dornen (wiederum),

und er bemerkt:

»In der Tat, (noch immer) regnet es Feuer (vom Himmel)!«

Dennoch langt er abermals mit seiner Pfote hinaus, und
(erneut) stechen ihn die Dornenzweige.

Schon ist er nahe daran, vor Hunger zu sterben,
und (schließlich) springt er, von seinem Hunger überwäl-
tigt, mit aller Kraft hinaus.

Als er aber, ins Freie gelangt, sieht, daß es nur Dornen-
zweige gewesen sind,
was unternimmt der bedauernswerte Gevatter daraufhin?

Er macht sich heftig schimpfend auf den Weg, Diego zu
suchen, um ihn sogleich aufzufressen,
weil dieser ihn in allem Erdenklichen gekränkt hatte.

chaiqa maskaskanpi hina digotaqa tarirqon
uchui papata miqhusiaqta

waqtantataq digoqa lliu usphu-usphuman tu-
kurqon lliu wañunayaqman

tioq qhuyapayaspa mana miqhurunanraiku

chaiqa tioqa nin digota yao digo imamantan
chansata rurawanki
kaitukuita castigawanki imaimanapi

kunanmi ichaqa miqhupullasqaikiña

entonces digoqa manchai ruegakun valikun⁴
y pitochakun tiopaq

taitchai niñochai waiqechai amayá miqhuru-
waichu
ñoqa miqhunaq kasqanta rikusqani kunan
pusarusqaiki

hinaspa sonso tioqa nin
bueno pues hinatapasyá perdonasqaiki

ichaqa ligerota pusawai miqhunaq kasqanta
ñan wañurqosaqña yarqaimanta nispá nin tio-
qa digotaqa

hinaspa digoqa nin tiota suyaikuiraqyá hoq
chikanta tutayaikuchunraq
kunan p'unchaipiqa hap'irusunkimanchá due-
ñon hinaspa wañuchisunkiman nispá nin di-
goqa tiota

hinaspa tioqa nin hay manan aguantaiman-
ñachu yarqaiyta ch'isiyanankamaqa

Wie er so nach ihm Ausschau hält, entdeckt er den Diego,
der gerade eine kleine Kartoffel verzehrt.

Um den Gevatter zu täuschen, gibt sich Diego außerordent-
lich niedergeschlagen, als stünde er kurz vor seinem Tode,
damit jener ihn vor lauter Mitleid nicht fresse.

Der Gevatter aber sagt zu Diego: »He, Diego, weshalb
hältst du mich zum Narren?
Du hast mich in allen möglichen Dingen tief gekränkt.

Jetzt aber werde ich dich auf der Stelle verschlingen!«

Da verlegt sich Diego aufs Bitten und Flehen und bittet
den Gevatter um Verzeihung:

»Ach, Väterchen, mein Kleiner, ach, Brüderchen, friß mich
doch nicht!
Ich habe gesehen, wo es Essen gibt und werde dich jetzt
hinführen.«

Der einfältige Fuchs gibt nach:
»Nun gut, so will ich dir denn verzeihen.

Aber führe mich schleunigst zu dem Essen,
ich sterbe nämlich bereits vor Hunger!«

»Warte noch ein wenig,« entgegnet Diego, »die Nacht muß
erst hereinbrechen.
Jetzt am Tage würde der Besitzer dich vielleicht packen
und totschiagen.«

»Ach«, erwidert der Fuchs, »ich kann meinen Hunger nicht
mehr bis zum Anbruch der Dunkelheit bezähmen.«

hinaspa nin digoqa tiota hinatayá aguantai-
kui yarqaiykita p'unchai riqtikyika dueñon
hap'isunki
y allqokuna kanisunki

hinaspa tioqa nin
suyaikusaqpasyá tutayananta

chaiqa tutayaqtinña digoqa tiota pusaikun
hoq wasi qaillaman

hinaspa chaipi nin digoqa tiota
amaraq haikumuiraqchu miqhusiallasqanku-
raqmi

payachantin machuchantin borregopas kasian-
mi
suyaikui ñoqaña willamusqaiki

hinaspa atoqqa wasi qhepallapi yarqaimanta
suyakusian
chaikamataq huq'uchaqa payachata machucha-
ta miqhuisisian lichi apita platonkumanta

manataq paikunaqa reparakunkuchu digoq
miqhuisisqanta

hinaspa payachawan machuchawanqa miqhu-
rusqanku nin payachaqa machuchata
kai lichi apillataña waqaichaikapusqaiki kaita
miqhuikuspallaña paqariq ovejata michiq qar-
qonki nin

hinaspa digoqa uyarisian nisqanta

chaiqa machuchawan payachawan cocina pun-
kuta aisaikuspallanku
puñuq ripuqtinku

»Du mußt ihn ertragen«, sagt Diego, »wenn du am Tage
gehst, ergreift dich der Besitzer,

und die Hunde werden dich beißen.«

Da antwortet der Gevatter:

»(So) warte ich denn, bis es dunkel wird.«

Als die Nacht (endlich) hereingebrochen ist, führt Diego
den Gevatter in die Nähe eines Hauses.

Dort spricht er:

»Geh noch nicht hinein, denn man speist noch.

Aber außer den alten Leuten ist noch ein jähriges Lamm
da.

Warte (nur), ich werde dir schon Bescheid geben.«

So harrt der Fuchs mit hungrigem Magen hinter dem Haus.

Die Maus aber (geht) so weit, daß sie dem Großmütter-
chen und dem Großväterchen dabei behilflich ist, die Milch-
suppe von deren Tellern zu essen,
ohne daß jene etwas davon bemerken.

Als sie aufgeessen haben, sagt das Großmütterchen zum
Großväterchen:

»Diesen Milchbrei hier werde ich dir aufbewahren. Du ißt
ihn morgen, wenn du die Schafe auf die Weide treibst.«

Diego aber hat angehört, was sie gesagt hat.

Als nun das Großväterchen und das Großmütterchen die
Küchentür (hinter sich) schließen
und sich zur Ruhe begeben,

oveja kancha punkuta digoqa tiota pusaikun
wasi qhepamanta cocinata

chaiqa nin digoqa tiota
kaimi kasian lichi api manka kaita ligerota
miqhui

hinaspa sonso atoqqa hoqlata miqhurqon

hinaspañataq umanwan haikurapusqa chaiqa
ni imainatapas horqokuita atinchu

hinaspa nin tioqa digoqa
yao digo imallatapas haiwarimuwai

manan umai mankamanta lloqsipuita atinichu
nin

hinaspa digoqa hoq qowe morq'ochallataq
haiwarin

hinaspa tio nin imapaqtaq kaitari haiwamu-
wanki
kaiwanri mankata mana p'akisaqchu

hinaspa hoq uchui q'orpachatañataq haiwan

hinaspa tioqa nin hó imapaqtaq kaitari hai-
wamuwanki
kaiwanri mankata mana partiyta atisaqchu
nispá nin tioqa digota

hinaspa nin hoq hatunta haiwamuwai man-
kata p'akinaipaq hina

chaiqa digoqa haiwan hoq uchui parten q'o-
rontachatañataq

führt Diego den Gevatter von der Rückseite des Hauses
durch das Tor des Schafpferchs in die Küche.

Dann erklärt er ihm:

»Hier steht ein Topf mit Milchbrei. Diesen iß geschwind.«

Der einfältige Fuchs schlingt (alles) in einem einzigen
Augenblick hinunter.

Da er aber seinen Kopf (tief in den Topf) hineingesteckt
hat,
kann er ihn auf keinerlei Weise mehr herausziehen.

Schließlich sagt er zu Diego:

»He, Diego, lang mir 'mal irgend etwas her!

Ich kann meinen Kopf nicht aus dem Topf herausziehen.«

Da reicht Diego ihm den Kot von einem Meerschweinchen.

»Weshalb gibst du mir denn das?«

ruft der Gevatter,

»damit kann ich doch den Topf nicht zerschlagen.«

Also reicht ihm die Maus ein kleines Erdklümpchen.

»Ho«, sagt der Gevatter, »warum gibst du mir denn das?

Damit werde ich den Topf doch nicht zerschlagen können!

Gib mir irgend etwas Großes, womit ich den Topf zer-
trümmern kann.«

Da reicht Diego ihm ein kleines Stück von einem abge-
knabberten Maisstrunk.

hinaspa tioqa nin digota hay imatataq kaitari
haiwamuwanki
kaiwanri p'akiyta atisaqchu mankata

hinaspa digoqa tiota nin icha haku yuraq ha-
tun rumillamanñachu rispa umaikita q'asor-
qakamunki nin digoqa tiota

hinaspa digo pusan tiota yuraq rumiq kas-
qanta

chairi kairi cheqaq yuraq rumichu karqan
manan yuraq rumichu
machuchaq umanmi yuraq karqan chuqchan
yuraq paqpallaña kaqtin

chaiqadigo pusan yuraq rumiman tiota umanpi
mankata q'asorqonanpaq

chaiqa tioqa tukui iranwan q'asun umanpi
mankata
chaiqa ñut'utaraq mankata ch'equerichin ma-
choq umanpi

chaiqa rikui tawa piskaraq ch'eqtaikusqa po-
bre machullaq umanqa

chaiqa riqh'arunku mancharisqa
hinaspa machuchaqa payachanta maqaita qa-
llaripun

hola paya con queraq apita waqaichasqanki
inkaikipaq nispa

chaiqa machuq umanqa lliu yawarmanta lichi
apimanta mana rikui atinchu

chaiqa machuchawan payachawan maqanakus-
sianankukamaqa
hoq ovejatañataq suarqollanraq atoqqa chaiqa
hoq ovejatapas miqhuikunraqtaq

»Ei, warum gibst du mir denn das hier?« fragt der Fuchs.

»Kann ich damit etwa (den Topf) zerbrechen?«

»Vielleicht gehen wir zu einem großen, weißen Stein, auf
den du deinen Kopf kräftig aufschlagen kannst?« sagt Diego

und führt den Gevatter zu dem weißen Stein.

Was aber ist dieser weiße Stein denn wirklich?

Freilich kein weißer Stein,
sondern das weiße Haupt des Alten, dessen Haar schloh-
weiß ist.

Zu (diesem) weißen Stein also führt Diego den Gevatter,
damit er an ihm den Topf auf seinem Kopf zerschlage.

In all seinem Zorn stößt der Gevatter mit dem Topf auf
seinem Kopfe zu
und läßt ihn auf dem Haupt des Großväterchens in lauter
kleine Scherben auseinanderbersten.

Und siehe da! Vier oder fünf tiefe Wunden klaffen im Kopf
des armen Großväterchens.

Erschreckt fahren die alten Leutchen aus dem Schlaf,
und schon geht das Großväterchen daran, das Großmütter-
chen zu verprügeln.

»He, Alte, hast du etwa den Brei für deinen Liebhaber
aufgehoben?« ruft er.

Den Kopf voller Blut und Milchbrei, kann das Großväter-
chen nicht (mehr) sehen.

Und während die alten Leutchen weiter aufeinander ein-
schlagen,
stiehlt der Fuchs noch schnell ein Schaf und verzehrt es mit
großem Behagen.



HOQ KONTORMANTA ATOQMANTAWAN

Hoq kontorsi apuestata rurasqa hoq atoqwan
rit'i patapi tiyanankupa qhari kasqankuchus
reqsinakunankupa

hinaspa kontorqa rapranta lliuta mast'aiku-
span tiyaikun rit'i patapiqa

hinaspa atoqpas tiyaikuntaq

atoqri imatataq mast'aikukunqapas hinallas
rikui chaiqa tiyaikullan

hinaspa kontorqa nin
a ver maiqenninchischá chiripi q'irkurqosun

sichus ñoqa primerta wañurqosaq chaiqa qan
miqhupuwanki nispa nin

pero sichus qan primerta wañunki chaiqa ñoqa
miqhupusqaiki nin

hinaspa tiyaskanku rit'i patapi iskaininku

hinaspa kontorqa nin atoqta
yao tio chirisunkichu nispa

VOM KONDOR UND VOM FUCHS

Ein Kondor soll (einmal) mit einem Fuchs gewettet haben,
daß sie durch Sitzen auf dem Schnee feststellen würden,
ob sie ganze Kerle sind.

Mit weit ausgebreiteten Flügeln läßt sich der Kondor auf
dem Schnee nieder.

Auch der Fuchs setzt sich hin.

Aber was wird er schon ausbreiten? Sieh (nur): er nimmt
ganz einfach Platz.

Da sagt der Kondor:

»Nun wollen wir einmal sehen, wer von uns wohl in der
Kälte erstarrt.

Sollte ich als erster plötzlich tot umfallen, so magst du
mich fressen.

Wenn du aber zuerst stirbst, dann werde ich dich verschlin-
gen.«

Und so sitzen die beiden eine Zeitlang auf dem Schnee.

Schließlich redet der Kondor den Fuchs an:

»Na, Gevatter, friert dich?«

hinaspa tioqa nin
maipi qharita chirinman nispa

hinaspa chanka-inkaqa hoq ratonmanñataq
tapuikullantaq
yao tio kunanmi chirisunkichu nispa

hinaspa tioqa nin manan chirinchu nispa

hinalla tiyaskanku rit'i patapi iskaininku

hinaspa hoq ratonmanqa chanka-inkaqa ta-
puikullantaq
yao tio kunanri chirisunkichu nispa

hinaspa tioqa ña wañurqapusqaña lliu chu-
chuña karqapusqa

chaiqa imatataq ruran chanka-inkaqa
miqhuita qallarin

ñataq apuestata ganapunña chaiqa kaimi p'u-
chukainin

Der Gevatter aber erwidert:

»Wo könnte es einen tapferen Kerl denn frieren?«

Nach einer Weile fragt Chanka-Inka⁵ (wieder):

»Na, Gevatter, ist dir denn jetzt kalt?«

»Nein, es ist nicht kalt,« erklärt der Gevatter.

So verharren die beiden weiterhin auf dem Schnee.

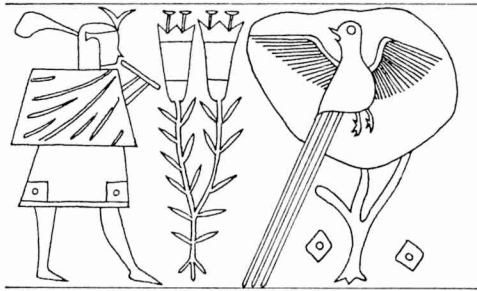
Nach einer Weile erkundigt Chanka-Inka sich (erneut):

»Na, Gevatter friert dich denn jetzt?«

Da aber war der Gevatter bereits tot und schon völlig
steif geworden.

Und was unternimmt der Kondor daraufhin?
Er beginnt, den Fuchs zu verzehren.

Die Wette hat er auch gewonnen, und das ist das Ende (der
Geschichte).



SISKUCHAMANTA

Hoq taita mamaq wawansi kasqa ch'ullalla
qhari wawa
hinaspa sutin kasqa Francisco

kai wawankuqa ovejallata michiq kasqa

hina oveja michiq risqanpiñataq tarikamun
hoq mallqo urpichata

q'esanmanta horqomun ch'ulla sapachallata

kai urpichaqa kasqa chinacha

hinaspan apan mama taitaman manchai ku-
sisqa

kai urpichatan tarikamuni nispa

hinaspa Siskuchaq mama taitanqa nin
wiwakusunyá nispa

hinaspa maqtaqa tarikusqan urpichantaqa
manchai estimacionwan⁶ wiwan

pero oveja michiq rinanpaqqa mana saqerin-
chu urpichanta apakapullan

(DIE GESCHICHTE) VON SISKUCHA

Es soll (einmal) einen Vater und eine Mutter gegeben haben,
die hatten nur einen einzigen Sohn,
mit Namen Francisco.

Dieser Sohn aber war Schafhirte.

(Eines Tages) findet er bei seinem (Hüte-)gang ein gerade
flügge gewordenes Täubchen,

und er holt das völlig Vereinsamte aus seinem Nest hervor.

Diese kleine Taube aber war ein Weibchen.

Hoherfreut bringt er sie zu seinen Eltern.

»Dieses Täubchen habe ich gefunden«, sagt er.

Siskuchas Eltern versichern:

»Wir werden es schon füttern!«

Und so zieht der Bursche das von ihm aufgefundene Täub-
chen mit äußerster Sorgfalt auf.

Wenn er (die Schafe) hüten gehen muß, läßt er sein Täub-
chen nicht zurück, sondern nimmt es (immer) mit.

hinaspa mama taitanpa rikunallanpaq urpicha
wasillapi
llaqtaq kantunpiqa p'asñaman tukurqapuq

hina chaiqa orqopiqa p'asñawan maqtawan
michiskanku

tardeyaikapuqtin ovejata qatillapuqtinkuqa

llaqta kantupiqa p'asñaqa urpichaman tuku-
rqapullantaq

chaiqa mama taitanqa mana reparanchu urpi-
chataqa llaqta kantumanta p'asñaman tukus-
qanta

pero Siskuchaqa manchai estimaciónwan cui-
dadowan rikuskan urpichantaqa

hina wiñaiña wiwan urpichataqa
mama taitanpa kamachisqantapas mana ruran
allintachu
urpichanta hoq ratollapas mana kacharirqo-
nanraiku

wiñai horaspas urpichanta q'apirayasqalla

hinaspañataq hoq tutanmantaqa ovejata qar-
qospan
urpichanta qonqarparisqa

hinaspa orqopiña yuyarin
hay urpichaitari imainapitaq qonqarparimu-
rqani nispa

kutirimun wasinta loco-hina ovejanta ovejero
masikunallaman saqekuspan

Denn nur vor den Augen seiner Eltern zu Hause ist es ein
Täubchen,
am Rande des Dorfes jedoch verwandelt es sich alsbald in
ein Mädchen.

So hüten das Mädchen und der Bursche auf dem Berge (die
Schafe).

Wenn der Abend hereinbricht und sie die Tiere zurück-
treiben,
dann wird das Mädchen am Dorfrand erneut zu einem
Täubchen.

Daher bemerken die Eltern gar nichts von seiner sich an
der Grenze der Ortschaft vollziehenden Verwandlung in
ein Mädchen.

Siskucha aber beschirmt sein Täubchen mit großer Liebe
und Sorgfalt.

Ständig pflegt er es
und vernachlässigt den Auftrag seiner Eltern,

um sich nicht auch nur einen kurzen Augenblick von seinem
Täubchen trennen zu müssen.

Immer, stundenlang hält er es in der Hand und streichelt
es.

Eines Morgens jedoch, als er die Schafe hinaustreibt,

vergißt er es völlig.

Erst auf dem Berge erinnert er sich plötzlich:
»Oh weh, wie konnte ich nur mein Täubchen vergessen!«

Er überläßt seine Herde einigen Hütegenossen und eilt wie
von Sinnen nach Hause.

chaiqa wasinta chayaqtinga urpichantaqa mama taitan ña miqhurqapusqankuña

chaiqa Siskuchaqa nin maitaq urpichairi nispa mama taitanta

hinaspa mama taitanqa nin
ho ocioso maqta sapa p'unchai chai urpichallawan puqllasqaikipi kanki

chairaikun taitaiki sipirqapun ñoqataq pelarqoni
hinaspa kankaspa miqhurqapuiku nispa nin mamanta

hinaspa Siskuchaqa mares maresta waqaikupan nin mamanta
cheqapaqchu miqhururqankichis urpichaita

maitaq siquiera phuruchallanpas
siquiera tulluchallantapas rikuikachiwaichis nispa nin Siskuchaqa

hinaspa mamanta nin ocioso maqta phurun tulluchanqa kancha punkupitaq kasian nispa nin

chaiqa Siskuchaqa kancha punkuta ach'uikuspan urpichampa chaki tulluchallata hoqariykuspa kutiripun ovejanpa kasqanta

hinaspa nin imanasaqtaq kai urpichaipa tulluchantari

siquiera pinkulluchallatapas rurakapusaqyá nispa

rurakun flautachataqa
hinaspa ruran manchai curiosidadwan

Aber als er dort anlangt, haben seine Eltern sein Täubchen schon aufgegessen.

»Wo ist denn mein Täubchen?« fragt Siskucha seine Eltern.

Da antwortet seine Mutter:

»Ho, du Faulpelz! Tag für Tag hast du nur mit jenem Täubchen gespielt.

Deshalb hat dein Vater es erwürgt, und ich habe es schnell gerupft,
dann haben wir es gebraten und verspeist.«

In ein Meer von Tränen ausbrechend, fragt Siskucha seine Mutter:

»Habt ihr mein Täubchen tatsächlich aufgegessen?

Wo sind denn seine Federchen?

Laßt mich doch wenigstens seine Knöchelchen sehen.«

»Fauler Bursche«, antwortet die Mutter,

»seine Federn und Knöchelchen liegen an der Hoftür.«

Da geht Siskucha zur Hoftür,
hebt vorsichtig ein Beinknöchelchen seines Täubchens auf und kehrt zurück zu seinen Schafen.

»Was soll ich denn (nun) aus diesem Knöchelchen meines Täubchens machen?« fragt er (sich).

»Vielleicht sollte ich mir eine kleine Pinkullu-Flöte⁷ schnitzen.«

So fertigt er sich eine kleine Flöte an,
und er tut es mit äußerster Sorgfalt.

hinaspa tocaikuqtin
pinkullucha waqan manchai tristellataña

hay Siskuchallai Siskucha
taitaikiraq sipiykuwan mamaikiraq pelaiku-
wan nispa waqan pinkullucha munaichalla-
taña

hinaspa Siskuchaqa manchai contento
flautachampa misq'illaña waqasqawan y flau-
tachantari orqopuntachakunapitaqsi tocaikun

hinaspa atqqa uyarin manchai atenciónwan
Siskuchaq flautacha tocaikusqantaqa

pitaq tocamun kaitukui sumaq bonitotari
nispa uyarin tioqa

hinaspa Siskuchaq kasqanman ach'uikun chai-
qa nin tioqa Siskuchata

imamanta yao Siskucha chai flautachaikitari
rurakurqanki sumaqchallataña waqan man-
chai ternurachayoqta nispä

hinaspa Siskuchaqa nin
hoq urpichatan wiwakurqani manchai munas-
qata

hinaspa wasillaipi o llaqta uqhupi kaq urpicha

llaqtaq kantuman chayaspaqa p'asñaman tu-
kurqapumä

hinaspa hoq p'unchai qonqarqapusqani urpi-
chai aparikapuita

hinaspa yuyarisa orqomantaña kutiykuni
chaiqa taitai sipirqosqaña mamaitaq pelaspa
kankarusqaña

Als er es dann behutsam spielt,
da schluchzt das Flötchen unendlich traurig.

»Ach, mein lieber Siskucha, Siskucha,
dein Vater hat mich erwürgt, und deine Mutter hat mich
gerupft«, klagt das Pinkullu-Flötchen wohltonend.

Siskucha ist sehr froh
über das süße Schluchzen seiner kleinen Flöte, und andäch-
tig bläst er sie, wie man erzählt, auf den Gipfeln der Berge.

Auf einmal beginnt der Fuchs, mit großer Aufmerksam-
keit auf Siskuchas Flötenspiel achtzugeben.

»Wer spielt denn da so wunderschön?«
spricht der Gevatter und lauscht.

Schließlich nähert er sich dem Platz, wo Siskucha sitzt und
redet ihn an:

»He, Siskucha, woraus hast du dir denn diese Flöte ge-
schnitzt, die so lieblich in so unendlich zarten Tönen klagt?«

Siskucha erwidert:

»Ich habe ein Täubchen aufgezogen, das ich innig geliebt
habe.

Aber nur in meinem Haus oder im Dorf war es ein Täub-
chen.

Am Rande der Ortschaft angekommen, pflegte es sich in
ein Mädchen zu verwandeln.

Eines Tages jedoch hatte ich ganz vergessen, mein Täub-
chen mitzunehmen.

Als es mir einfiel, kehrte ich vom Berge zurück.
Aber mein Vater hatte es bereits erwürgt und meine Mut-
ter hatte es gerupft und gebraten,

hinaspa ña miqhurqosqankuña

chaíqa chaki tulluchanta tarispa pinkulluchata
rurakuni

siquiera kaillawan distrakusaq
nispa nin Siskuchaqa tiota

hinaspa tioñataq nin
yao Siskucha manachu ñoqamanri hoq ratolla
toçaikachiwankiman kai pinkulluchaikita nis-
pa nin tioqa

hinaspa Siskuchaqa nin tiota hó qan suit'uña-
taqchus toçaita atiwaq
çai çhikankarai simiykiman cabenmanchus
pinkulluchaí nispa nin

hinaspa tioqa nin manan waiqechai simiyqa
sinchi suit'uchu cabellañan
hinataya toçaikachiwai nispa

chaíqa Siskuchaqa nin manakao çai suit'u
simiykiwandus toçaita atiwaq nispa

hinataya niñoça waiqechai
mas que simiyta sirarqowaipas nispa

hinaspa sirachikun atqqa siminta
hinaspa Siskuchaqa confíoikun pinkulluchanta

hinaspa nin yao suit'u paqtataq ichaqa aiqe-
richiwaq pinkulluchaita nispa nin Siskuchaqa
tiota

hinaspa tioqa nin
ima kunan sonseras aiqerichiymanri mailla-
raqchá confiaikuwasqaikipas nispa

und dann hatten sie es (auch) schon aufgegessen.

Ich fand eines seiner Beinknöchelchen und machte mir eine
kleine Pinkullu-Flöte.

Vielleicht kann ich mich damit zerstreuen«,
erzählt Siskucha dem Gevatter.

Da fragt dieser:

»Ach, Siskucha, könntest du mich nicht wenigstens einen
kleinen Augenblick dein Pinkullu-Flötchen blasen lassen?«

»Ho«, antwortet Siskucha, »Ihr Langer könntet auch spie-
len?

Sollte in so eine große Schnauze, wie Ihr sie besitzt, mein
Flötchen passen?«

»MeinBrüderlein«, erwidert der Gevatter, »meine Schnauze
ist nicht zu lang, es wird schon gehen.

Also laß mich doch bitte spielen!«

»Mit dieser Eurer langen Schnauze könnt Ihr nicht spielen!«
beharrt Siskucha.

»Kindchen, mein Brüderlein,
so sei es denn um den Preis, daß ich mir meine Schnauze
ganz fest zunähe!«

Also läßt sich der Fuchs seine Schnauze zunähen,
und daraufhin vertraut Siskucha ihm sein Flötchen an.

»Hütet Euch aber, Langer, mir meine kleine Pinkullu-
Flöte wegzunehmen und damit auszureißen!« sagt er zum
Gevatter.

Und dieser erwidert:

»Was (wäre es) doch für eine Albernheit, jetzt mit ihr
davonzulaufen, wo du mir noch einmal vertraut hast!«

chaiqa atoqqa tocaskarqan pinkulluchataqa
hina tocaskasqallanpi aiqerichin pinkullucha-
taqa

qaqa t'oqo wasinman aparikapun
chaimanta tioqa tocaikamusian qhuyai qhu-
yaita tristellataña

chaiqa Siskuchaqa lliu llakisqa manchai us-
phu usphu pinkulluchanmanta

wasinta ripuqtin chaipas ni miqhuq ganas-
ninpas kanchu

lliu llakisqa semanaña hap'iykun pinkullu-
chantaqa

pero uyarisian tocamusqantaqa mana haikui
atiy waiq'okunamanta

hinaspa llakisqa uyariqtin
kontor muyurin Siskuchaq kasqanta runa fi-
gurapi

hinaspayá nin kontorqa
yao Siskuchaqa imamantan sapa p'unchai
manchai llakisqa kanki
ñoqa reparaiki hina llakisqalla kasqaikita
nispa

hinaspa Siskuchaqa willaikun
ñoqa imas willaikiman
hoq pinkulluchaimi karqan munaichá
hinaspa waqaq mamaikiraq pelaikuwan tai-
taikiraq seq'oikuwan nispa

hinaspa suit'u atoq anch'uyamuwaspan niwan
tocaikachiwaiyá niñocha waiqechai nispa

Dann bläst der Fuchs die kleine Flöte.
Während er (aber) so spielt, reißt er mit ihr aus.

Er bringt sie zu seinem Haus, einem Felsenloch,
und von dorthier spielt der Gevatter überaus klagend und
traurig.

Siskucha aber ist ganz niedergeschlagen und sehr betrübt
wegen seiner kleinen Flöte.

Er kehrt zwar heim, verspürt aber nicht einmal zum Essen
Lust.

Eine leiderfüllte Woche (vergeht), seit der Fuchs ihm seine
kleine Flöte gestohlen hat,

aber beständig hört er ihn von den unzugänglichen
Schluchten her blasen.

Als er (einmal) traurig lauscht,
kommt der Kondor in menschlicher Gestalt bei ihm vorbei

und sagt:
»He, Siskucha, weshalb bist du alle Tage so betrübt?

Ich will deiner Trauer abhelfen.«

Da erzählt Siskucha:
»Ich muß dir etwas mitteilen.
Ich besaß eine kleine Flöte, die war gar hübsch.
Weinend hat sie mir geklagt:» Deine Mutter hat mich ge-
rupft, und dein Vater hat mich erdrosselt.«

Da gesellte sich der lange Fuchs zu mir und redete mich an:
»Laß mich doch bitte 'mal spielen, Kindchen, mein Brüder-
chen.«

hinaspá nirqani manan atiwaqchu qan sui-
t'uqa nispa

simiytapasyá mas que sirarqowai nispa sirar-
qochikuwan

hinaspá tocaikuq tumpalla aiqerichiwan

hinaspán kunanqa fiero mana haikui atiy
waiq'okunamanta tocamusian

hinaspá kontorqa nin
munawaqchu ñoqa qochipuikimanyá

pero qan hoq iskai añejoikita qowankimanchu
nispa

hinaspá Siskuchaqa nin como no mananqa
si es qochipuwaqtiykiqa manan iskaillatachu
qoikusqaiki tawa añejota

chairi imainapitaq tiomantari qochipuwanki-
man nispa nin Siskuchaqa kontorta

hinaspá kontorqa nin kaitayá rurasun nispa

chairi imatataq rurasunmanri pinkulluchai
qopuwannanpaqri nispa

hinaspá kontorqa nin hoq waiq'opin caballo
wañusqa kasian

hinaspá lliu kurukunaña tukurqapusqanku
chai kurukunatayá apamusaq

hinaspá qantaq hoq waiq'opi q'umparaya-
munki
wañusqaman tukuspa

Ich antwortete ihm: »Nein, Ihr Lang(-schnauze) könnt
nicht spielen.«

»Auch nicht, wenn ich mir meine Schnauze fest zunähe?«
sagte er und ließ mich sie ihm vernähen.

Dann tat er so, als ob er spielte und lief (mit der Flöte)
davon.

Jetzt bläst er von den wilden Schluchten herüber, in die
man nicht eindringen kann.«

Daraufhin sagt der Kondor:

»Möchtest du, daß ich ihn dazu bringe, sie dir zurückzu-
geben?

Dafür würdest du mir doch einen oder zwei deiner Schaf-
böcke überlassen?«

»Aber natürlich«, antwortete Siskucha.

»Wenn Ihr ihn dazu veranlassen könntet, daß er mir mein
Flötchen zurückgibt, dann werde ich Euch nicht nur zwei,
sondern vier Zuchtböcke schenken.

Wie aber wolltet Ihr den Gevatter dazu bringen, daß er
es mir wiedergibt?«

»Das werden wir (schon) machen!« erwidert der Kondor.

»Aber was könnten wir denn tun, damit er mir meine Flöte
zurückgibt?«

»In einem Abgrund liegt ein verendetes Pferd«, erklärt
der Kondor,

»das die Würmer bereits völlig aufgeessen haben.
Diese Würmer werde ich herbeischaffen.

Du aber legst dich (indessen) wie ein Stein in einer Schlucht
nieder
und stellst dich tot.

hinaspa ñoqataq chai caballoq kurukunawan
lliuta t'akaikusqaiki senqa t'oqoikikunaman
lliuta chorasqaiki

hinaspa atoqta ñoqa pusamusaq yachaillawan
nispa
hinaspa qantaq ama chikanta kuyurispä kanki

hinaspa tiota pusamuqtiy ladoikipi tiyaikunqa

hinaspa nisaq
qaina Siskucha pinkulluchanmanta llakiku-
span wañupusqa nispä

a ver tocaikui niyá kunan

siminman churaikui imapaq wañusqa tocanqa
kainatañataq kuruikapusqapas chaicha nispä

imapaqtaq kaita ruranki nispä

hinaspa nisunki hó Siskucha wañupusqankitaq

kunanyá tocaikui nispä

simiykiman flautachaikita churaikullaqtin
loco⁸ hina hap'ispa qechurqakapunki nispä
yachachin kontorqa Siskuchata

chaiqa hoq waiq'o uqhupi Siskuchaqa q'um-
parayasqan
kontorta q kurukunawan lliuta wisñiykun

chaiqa tiq tocasqanta uya uyapaikukuspallan
rin kontorqa
hinaspa hoq moqo patapi tocaskaqa tarin
tiota

Dann werde ich dich ganz und gar mit den Würmern von
jenem Pferd bestreuen und (einige) in deine Nasenlöcher
stecken.

Schließlich hole ich den Fuchs allein mit List herbei.

Du darfst dich dann aber auch nicht ein kleines bißchen
bewegen.

Wenn ich also den Gevatter bringe, wird er sich an deiner
Seite vorsichtig niederlassen,
und ich sage zu ihm:
»Gestern ist Siskucha aus Kummer um seine kleine Pinkullu-
Flöte gestorben.

Sag' ihm doch: Los, spiele jetzt (einmal).

Steck ihm die Flöte in den Mund, damit er (einmal) als
Toter spielt, wenn er auch schon etwas wurmstichig ge-
worden ist.«

»Weshalb tust du das denn?« fragt Siskucha.

Der Kondor belehrt ihn: »Er wird zu dir sagen: »Oho,
Siskucha, du bist (also) gestorben!
Spiel doch jetzt 'mal!«

Wenn er dir dann deine Flöte in den Mund steckt,
dann packst du sie ganz schnell und nimmst sie ihm wieder
ab.«

Also legt Siskucha sich wie ein Stein auf den Grund einer
Schlucht,
und der Kondor bestreut ihn vollständig mit den Würmern.

Dann geht der Kondor, durch sein Gehör geleitet, dorthin,
wo der Gevatter bläst,
und trifft ihn auf einem Hügel (Flöte) spielend an.

hinaspa nin yao tio
chai flautachaikiri sumaqlлатаña waqasqa

imainaptaq kai pinkulluchatari conseguikur-
qanki nispa

hinaspa tioqa nin manan ñoqaqchu Sisku-
chaqmi
tocaikuq tumpallan aigerichimurqani nispa

chaimi hap'ikusiani kunankama nispa nin tio-
qa kontorta

entonces kontorqa nin tiota
imapaqtaq aigerichirqankiri
tocaikuspaqa qopullawaqchá karqan

flautachanmanta llakikuspanchá nispaqa Sis-
kucha wañurqan

hoq waiq'o uqhupin wañusqa chutarayasqan-
ñan lliutaña kururqapusqapas nin kontorqa
tiota

hinaspa tioqa nin kontorta cheqapaqchu wa-
ñupusqa Siskucha nispa

hinaspa kontorqa nin arí
cheqapaqmi wañupusqa lliutañan asnarqo-
sqapas kurukunañan miqhuskanku nispa

tio sichus mana creewanki
chaiqa haku risunchis hina qhawaikamullan-
kipas
nispa pusan kontorqa tiota

chaiqa rinku Siskuchaq kasqanta chaiqa ta-
rinku

»Hallo, Gevatter«, sagt er zu ihm,
»deine kleine Flöte da hat ja wunderschön geklagt.

Wo hast du denn dieses Pinkullu-Flötchen her?»

»Es ist nicht meines«, antwortet der Gevatter, »es gehört
Siskucha.

Ich tat so, als ob ich spielte, nahm es ihm weg und rannte
davon.

So habe ich es bis jetzt.«

Darauf fragt der Kondor den Gevatter:

»Warum hast du es ihm weggenommen?

Nachdem du gespielt hast, hättest du es ihm zurückgeben
müssen.

Aus Kummer um sein Flötchen ist Siskucha gestorben.

Er liegt schon eine Weile tot auf dem Grunde einer Schlucht
und ist bereits ganz wurmstichig geworden.«

»Ist Siskucha tatsächlich gestorben?« fragt der Gevatter
den Kondor.

»Ja, ganz gewiß«, versichert der Kondor.

»Er ist wirklich tot, stinkt bereits sehr stark, und die Wür-
mer sind dabei, ihn zu fressen.

Wenn du mir nicht glaubst, Gevatter,
dann los, gehen wir, damit du ihn dir auch ansehen
kannst.«

Mit diesen Worten nimmt der Kondor den Gevatter mit.

Sie gehen dorthin, wo Siskucha liegt, und sie finden ihn.

hinaspa kontorqa nin kaichus mana a ver
wañupusqa

hinaspa tioqa nin hokakallao ciertopaqtaq
wañupusqaqa nispa

hinaspa kontorqa nin tiota a ver tocaikuy
niyyá kunan nispa

hinaspa tioqa pinkulluchataqa Siskuchaq si-
minman churaikun

chaiqa loco hina Siskuchaqa hap'irqokapun
flautachanta
atoqtaq aiqerin imahina

chaiqa kontorqa nin Siskuchataqa
chaichu mana qochipuiki

kunanqa tawantin añejota qopuwai nin

chaiqa tawa añejota qopun iskai borregotataq
regalaikun separadota
chaiqa Siskuchaqa agradezqan achqata kontor-
taqa flautachan qochipusqanmanta

chaiqa chaillan p'uchukainin

Da sagt der Kondor: »Mal sehen, ob er nicht gestorben
ist!«

»Ist es möglich«, ruft der Gevatter aus, »daß er tatsächlich
tot ist?!«

Da fordert der Kondor den Gevatter auf: »Los, sag ihm
doch: ›Spiel jetzt 'mal‹«

Gevatter Fuchs steckt also die kleine Pinkullu-Flöte vor-
sichtig Siskucha in den Mund.

Da packt dieser wie wild sein Flötchen,

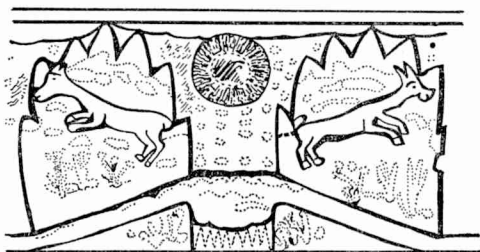
der Fuchs aber ergreift – wer weiß wie! – die Flucht.

Der Kondor hingegen sagt zu Siskucha:
»Habe ich ihn nicht dazu gebracht, es dir wiederzugeben?

Jetzt aber überlasse mir vier ausgewachsene Schafböcke.«

Also gibt ihm Siskucha vier Zuchtböcke, schenkt ihm außer-
dem zwei einjährige Lämmer
und bedankt sich auf diese Weise sehr beim Kondor dafür,
daß er ihm sein Flötchen wieder herbeigeschafft hat.

Das ist das Ende (der Geschichte).



HOQ COMERCIANTEMANTA ATOQMANTAWAN

Hoq comerciantes campopi piskakusqa car-
ganta

hinaspahoqmalltaatoqchaqacomercianteman
anch'uikunrunaman tukuspan ch'umpi ropachant
in ch'umpi sombrerochantin

hinaspa nin señor chakiymi kainata kasiawan
wirachaikita goikuwaiyá
hoq chikachallanta kai chakiy hampiykuku-
nallaypaq

niqtin goikun wirachataqa

chaiqa atoqchaqa yanqallaqa llunch'i ykukun
chakintaqa
wirata miqhurqapun

yapamantañataq atoqchaqa kutin mañakuq
hinaspa nin

señor imapaqpas manan alcanzawanchu
hoqtawanyá goikuwai nispa qochikullantaq

DER KAUFMANN UND DER FUCHS

Es wird erzählt, wie ein Kaufmann seine Lasten auf einem
Felde abgeladen hatte.

Da nähert sich ein halberwachsenes Fuchselein in mensch-
licher Gestalt in seinem rostbraunen Kleidchen und seinem
rostbraunen Hütchen dem Kaufmann

und spricht: »Herr, mein Fuß tut mir so weh?
Gebt mir doch ein wenig Fett,
nur ein ganz kleines bißchen, damit ich meinen Fuß hier
behandeln (kann).«

Auf seine Worte hin reicht ihm der Kaufmann etwas Talg.

Das Fuchselein bückt sich nur zum Schein zu seinem Fuß,

das Fett (aber) frißt es hastig auf.

Und schon kehrt es zurück, um erneut zu betteln und
spricht:

»Herr, für nichts und wieder nichts hat es gereicht,
schenkt mir doch noch ein bißchen mehr«, und es läßt sich
(noch etwas) geben.

chaiqa comercianteqa nin hó
majadero mozochama kasqanki nispa qoiku-
llantaq

chaiqa atochacha hoq chikachallanwan llosiy-
kukun chakintaqa
wakintaqa millpurqapullantaq

chaiqa hoq ratonmanta yapamanta mañakuq
rillantaq

señor hoqchatawan qoikuwai manan alcan-
zawanaqchu nispa

chaiqa comercianteqa phiñarikun
hó impávido mozochama kasqanki nispa
waqtaspa qatirimun

hinaspas atochacha nin
con queraq waqtawanki
ñoqa yachani imapipas pagachikuita nispa
pasapun atochacha

hinaspas tardeyaikuitañataq atochacha rin
qhawaq

chaiqa comercianteqa lasonkunata parejoq
ladollanman llipinta montaikun

chaita atochacha qhawamun lliuta hinaspas
ripun

chaiqa willamun mamanman taitanman pa-
nachankunaman waiqechankunaman
hakuchis kunan tuta waqpi arrieroq kasqanta
ñoqa rikusiani paipi lasonkunaq kasqanta
llipinchis rispa aparqamusun lliuta nispas

»Oho«, ruft da der Kaufmann aus,
»du bist (mir ja) ein zudringliches Bürschchen«, und reicht
ihm ein wenig.

Mit einer ganz geringen Menge nur salbt sich das Füchlein
den Fuß,
den übrigen (Talg) jedoch schluckt es geschwind hinunter.

Einen Augenblick später geht es (wieder) hin, um erneut
zu betteln.

»Herr, schenkt mir noch ein bißchen, es hat nicht ganz ge-
reicht.«

Da wird der Kaufmann zornig:
»Ho, du bist (mir ja) ein kaltblütiges Bürschlein«, ruft er,
schlägt auf ihn ein und verfolgt ihn.

Das Füchlein aber spricht:
»Nun schlägst du mich auch noch!
Ich weiß, wie ich mich in jeder Situation bezahlen lasse!«,
und es geht weg.

Am Nachmittag kommt es bereits wieder, um auszukund-
schaften.

Da stapelt der Kaufmann (gerade) seine Lassos alle gleich-
mäßig an seiner Seite auf.

Das Füchlein sieht sich alles an, läuft dann zurück

und berichtet seiner Mutter, seinem Vater, seinen Schwe-
sterchen und seinen Brüderlein:

»Laßt uns heute Nacht alle zum Maultiertreiber gehen.

Ich habe gesehen, wo seine Lassos liegen,
und wenn wir uns alle zusammen aufmachen, dann schaf-
fen wir sie samt und sonders rasch herbei.«

chaiqa chai tutan rispa aparqamunku lliu
qalata lasotaqa

tutamanta comercianteq qhawaikunanpaqqa
mana qala kapunchu lasoqa
chaiqa manchai llakisqa comercianteqa

hinamanñataq hoq asnoqa muyurin comer-
cianteq kasqanta

hinaspas comercianteqa tapurqan yao Juanchu
paqta yachawaq lasoikunata piq apasqantapas
nispa

hinaspas Juanchaqa nin ñoqa yachaskaniyá
munaqtiykiqa riqhurichiymanyá nispa nin as-
noqa

chaiqa arrieroqa nin bueno
riqhurichiykiykiqa haiq'atapas pagasqaiki
nispa

hinaspas asnoqa nin
manan haiq'a pagawanaikitapas munanichu

sinoqa alfalfata cebadatawan rantiykui asqata
kinuamantataq p'isqeikui hatun mankapi ni-
spa nin Juanchaqa

chaiqa comercianteqa rantiykun alfalfata ce-
badata

p'isqetapas p'isqeikun
chaiqa Juanchaqa miqhuiykun alfalfata ceba-
data lliu wiqsan punkinankama

chaiqa comerciantetaqa nin
p'isqemankata apariykui
ch'aqai waiq'otan risaq comparayaq

Und so gehen sie in jener Nacht los und holen sämtliche
ledernen Lassos.

Als nun der Kaufmann am nächsten Morgen nachschaut
und keine ledernen Lassos (mehr) da sind,
ist er sehr betrübt.

Da schlendert ein Esel um ihn herum.

»He, Juan«, fragt der Kaufmann, »solltest du vielleicht
wissen, wer meine Lassos weggenommen hat?«

»Ich weiß es wohl«, entgegnet Juancha,
»wenn du willst, könnte ich sie schon auftauchen lassen.«

»Nun gut«, erklärt der Maultiertreiber,
»wenn du sie (wieder) zum Vorschein kommen läßt, zahle
ich dir jeden Preis.«

Der Esel jedoch sagt:

»Nein, ich wünsche nicht, daß du mich beliebig hoch be-
zahlst,
sondern du sollst Luzerne und Gerste kaufen sowie einen
großen Topf voll Quinoa-Brei¹⁰ bereiten.«

Also erhebt der Kaufmann Luzerne und Gerste

und kocht den Brei,
und Juancha vertilgt zufrieden Luzerne und Gerste, bis
sein Bauch ganz dick anschwillt.

Dann sagt er zum Kaufmann:

»Nimm den Breitopf.

Ich gehe mich in jener Schlucht dort niederlegen,

hinaspa qantaqmi kai p'isqewan ñawikunata
lloiwanki senqa t'oqikunaman

hina lliuta wañusqaman tukuspa
asnoqa comparayaskan

hinallaman hoq atoqchaqa moqopatapi tiya-
kusiaspa rikurqon asnotaqa waiq'opi compa-
rasiaqta

chaiqa mamanman taitanman lliu familian-
man willan
Juancha wanurqapusqa
hakuchi llipinchis rispa aisamusun

chai arrieroq lasonkuna kasiantaq
manaraq wakinkuna rikurqosiaqtin nispa
llipinku lasota aparikuspanku rinku

chaiqa chayaspankuqa ninku
akakallau Juanchaqa wañurqapusqamá
ñamá asnarqapusiasqaña kampas nispa

watuchanku lasonkunawan chakinkunamanta
makinkunamanta chupanmanta kunkanman-
ta rinrinkunamanta hisp'ananmanta lliuman-
ta watuchanku

hinaspa paya atoqqa asnoq uyanta qhawa-
riqtin
hinaspa chillmikacharimun

chaiqa nin Juanchaipa ñawichanqa ch'ipiqaq
ch'ipiqaq nikusiaskan
ama hinaichischu nispa nin

hinaspa macho atoqqa nin upallai puta pan-
cha
maimantan yachanki nispa nin Juanchaipa

und du schmierst mir mit dem Brei Augen und Nasen-
löcher zu.«

Und als wäre er tot,
streckt der Esel alle Viere von sich.

Auf einmal sieht ein Füchslain, das oben auf einem runden
Hügel sitzt, den Esel ausgestreckt in der Schlucht liegen.

Da sagt es seiner Mutter, seinem Vater und seiner ganzen
Familie Bescheid:
»Juancha ist plötzlich gestorben.
Kommt, wir wollen alle gehen und ihn herbeischleifen.

Da sind doch die Stricke von diesem Maultiertreiber.
(Schnell), ehe andere ihn entdecken.«
Jeder nimmt ein Lasso, und dann laufen sie los.

Als sie (beim Esel) ankommen, rufen sie aus:
»Hahaha! Juancha ist tatsächlich gestorben!
Er verbreitet ja auch schon einen bestialischen Gestank.«

Sie binden ihre Lassos an seine Hinterfüße und an seine
Vorderfüße, an seinen Schwanz, seinen Hals und seine
Ohren sowie an seinen Penis, überall knüpfen sie (die
Lassos) fest.

Als (aber) die alte Füchsin dem Esel (einmal) ins Gesicht
schaut,
da zwinkert er mit den Augen.

»Die Äuglein meines Juancha blinzeln ja fortwährend!«
ruft sie.
»Hört auf damit!«¹¹

»Halt's Maul, Franziska, du Hure!« herrscht der alte
Fuchs sie an,
»woher willst du das denn wissen? Daß meines Juancha

ñawichanqa ch'ipiqaq ch'ipiqaq nisqanta pen-
sarqanki

chaiqa wakin atoqkuna watakunku kunka-
nkumanta

wakin ninakunku qampuni imaikipitaq kall-
paiki nispa

ñoqaqqa cinturaipin nin chaiqa cinturanman-
ta watakun

ñoqaqqa makiykunapin nin chaiqa makinku-
namanta watakun

ñoqaqqa chakiypin nin chaiqa chakinmanta
watakun

ñoqaqqa chupaipin kallpai nispa chupanman-
ta watakun

chaiqa watakuita tukuqtinku ña reparanña
asnoqa

hinaspa hoqtan hatarin haochisyaspan

chaiqa atoqkunaqa wisñi wisñinku cintura-
llankupas
q'echui q'echui asnoqa chayarqon comercian-
teq kasqankama

chai modopi arrieroman entregapun llipin
reata
atoqkunaq apasqanta

kaimi p'uchukainin

Äuglein ständig blinzeln, das hast du (dir) gedacht!«

So binden einige Füchse sich (ein Lasso) an ihrem Hals fest,

andere reden untereinander: »Und du, wo hast denn du
deine Kraft?«

»Meine (sitzt) in meiner Taille«, sagt (einer) und knüpft
sich an seiner Taille fest.

»Ich habe (Kraft) in meinen Vorderfüßen«, meint (ein an-
derer) und befestigt (ein Lasso) an seinen Vorderfüßen.

»Und ich in meinem Hinterbein«, und so bindet (dieser ein
Seil) an sein Hinterbein.

»Meine Kraft (steckt) in meinem Schwanz!« Mit diesen
Worten knotet (einer) sich an seinem Schwanz fest.

Als sie (aber) fertig sind mit dem Vertäuen, da rührt sich
der Esel.

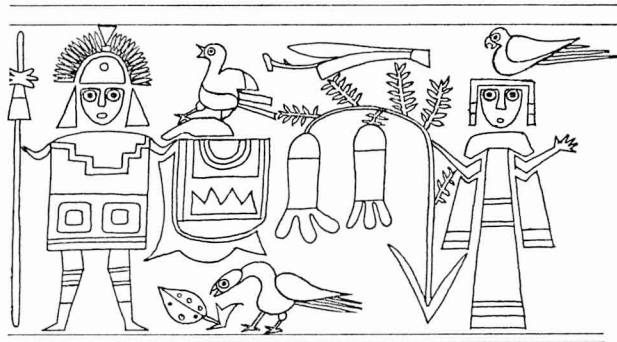
Mit einem Satz springt er schreiend auf die Füße.

Da lassen die Füchse ihre Gurte schnellstens fahren,

der Esel hingegen langt schwankend beim Kaufmann an.

Auf diese Weise liefert er dem Maultiertreiber die gesam-
ten Riemen wieder ab,
die die Füchse gestohlen hatten.

Dies ist das Ende (der Geschichte).



CARTA APAQ RUNAMANTA MACH'AQWAIMANTAWAN

Hoq indios cartata apaskasqa parte montañata

hinaspas mach'aqwaita hatun rumiq ñit'ipu-
siasqata qhawarin

hinaspa runaqa pasakullan
pasakuqtinga mach'aqwai waqyarín runataqa
taitai taitai nispá

chaiqa runaqa nin pitaq chairi waqyamuwan
nin
chaiqa pasakusiallan paiqa

hinaspa yapamanta mach'aqwaiqa waqyarín
hinaspa kutirín runaqa qhawaikachaspan

chaiqa mach'aqwaiqa nin taitai favorniykita
merecesaq
kai rumimanta horqoikukuwai

DER MANN, DER EINEN BRIEF TRÄGT, UND DIE SCHLANGE

Man erzählt von einem Indio, der einen Brief durch wal-
diges Gelände trug.

(Unterwegs) erblickte er die Schlange, die von einem gro-
ßen Stein plattgedrückt war.

Der Mann läuft einfach vorbei.

Als er aber vorübergeht, ruft ihn die Schlange an:

»Taita, Taita!«¹²

»Wer hat mich denn da angesprochen?« sagt der Mann,

setzt jedoch seinen Weg fort.

Da ruft ihn die Schlange abermals,
und der Mann kehrt um und hält nach allen Seiten Aus-
schau.

»Taita, tut mir einen Gefallen«, redet ihn die Schlange an,

»und zieht mich unter diesem Stein hier hervor.

yaqañan ñit'ispa wañuchiwanqa nispa nin

hinaspas runaqa nin
manakao horqoikimanchu
picakuwankimanchá
hinaspapas uthqaipaqmi puriykusiani nispa
nin

chaiqa mach'aqwaiqa nin hinataya horqoiku-
wai
manan picasqaikichu

chaiqa runaqa ñaq'ai ñaq'ai wankaqtaqa tan-
qan
chaiqa mach'aqwaiqa chutaikacharikun q'es-
tiykacharin hina

chaiqa runaqa nin vaya risaq kunanqa
ña chai rumita ñit'iqniykita tanqaniña nispa

hinaspas mach'aqwai nin amaraqyá pasapuichu
agradeceikukusqaikiraqyá nispa
chairi kai favorta rurawasqaikimantari ima-
wantaq kutichisqaiki

malwanyá rikui pagasqaiki
por que hoq allin rurasqataqa malwanpunin
kutichina hoq maltan kutichina hoq allinwan
chaiqa rikui kunan picakullasqaikiñan ku-
nanqa nin

hinaspas runaqa nin imamanta picawanki
favor rurasqaikimantari

entonces nispaqa kimsa jueza pasasun

Er hat mich schon fast zerquetscht und wird mich (noch)
töten.«

Da entgegnet der Mann:
»Ich kann dich nicht hervorziehen,
denn du würdest mich womöglich beißen.
Und außerdem bin ich in Eile.«

»So holt mich doch hervor!« sagt die Schlange,

»ich werde Euch nicht beißen.«

Daraufhin rückt der Indio unter großen Anstrengungen
den Felsblock zur Seite,
und die Schlange streckt sich, um sich sogleich zusammen-
zurollen.

»Also, dann werde ich jetzt gehen«, erklärt der Mann.
»Den Stein da, der dich gequetscht hat, habe ich (ja) nun
weggeschoben.«

»Geht noch nicht weiter«, erwidert die Schlange, »denn
ich will mich doch noch bei Euch bedanken.
Wie aber kann ich Euch diesen Gefallen, den Ihr mir getan
habt, vergelten?

Gebt acht: mit Schlechtem werde ich Euch bezahlen;
denn eine gute Tat muß mit Bösem, Böses mit Gutem ver-
golten werden.

Also paßt auf: jetzt werde ich Euch augenblicklich beißen!«

»Weshalb willst du mich denn beißen«, fragt der Mann,
»wo ich dir doch einen Gefallen getan habe?«

Und er schlägt vor: »Dann wollen wir drei Richter auf-
suchen.

kimsantin juezpi ganawanki chaiqa picawan-
kichá rikui nispa nin

hinaspa hoq juezman rinku
chaiqa juezqa kasqa macho wakallataq runa
figurapi

chaiqa runaqa nin
señor kai mach'aqwaitan parte monteta puri-
musiaspa rikumuni wankaq rumiq ñit'isqanta

hinaspa waqyamuwan kimsakama
chaiqa kutiqtiyqa niwan
favorniykita merecesaq
kai rumillamanta horqoikukuwai nispa

hinaspa ñoqaqa nini
manakao picakuwankimanpaschá
niqtiy mana picasqaikichu nispa

chaiqa rumita tanqaikuqtiyqa
chutaikacharikun waqtaikacharikun

chaiqa nini risaq kunanqa nispa
hinaspa niwan kunanqa picaikullasqaikiña kai
favorta rurawasqaikimanta

por que hoq allintaqa hoq mana allinwanmi
kutichina nispa

picaitapuni munawasian señor
chairaikun justiciaiki mañakuq hamuni

niqtin macho wakaqa nin
hó chai sonserasmantataq quejakuq hamu-
sqanki

ñoqapas isqon wata hunt'an patronniyta ser-
virqani

Wenn du mich bei allen dreien besiegst, so magst du mich
beißen, verstehst du?»

So begeben sie sich zum ersten Richter,
einem alten Ochsen in menschlicher Gestalt.

Und der Mann sagt:
»Herr, auf meinem Weg durch eine waldige Gegend sah
ich, wie diese Schlange hier von einem Stein, einem Fels-
block, plattgedrückt wurde.

Sie rief mich dreimal an,
und als ich mich umwandte, sagte sie zu mir:
»Tut mir einen Gefallen
und zieht mich bitte unter diesem Stein hervor.«

Ich jedoch antwortete:
»Nein, du könntest mich ja beißen«, aber sie versicherte, sie
werde mich nicht beißen.

Als ich nun den Stein wegschob,
reckte sie sich und ringelte sich auf.

Da sagte ich: »Ich werde jetzt gehen«,
sie (aber) antwortete mir: »Ich will Euch auf der Stelle
beißen, weil Ihr mir diesen Gefallen getan habt;

denn Gutes muß mit Bösem vergolten werden.«

(Nun) will sie mich noch immer beißen, Herr.
Deshalb komme ich, um Euer Urteil zu erbitten.«

Als er ausgeredet hat, sagt der alte Ochse:
»Ha, bist du gekommen, um dich wegen jener Albernheit
zu beklagen?

Ich habe auch meinem Herrn neun volle Jahre gedient.

enteromanraqtaq fletawarqanku

hinaspa kunanqa kallpai manaña kaqtinga
kai ch'aki mana unuyoq mana pastoyoq orqo-
man wiqchumuwanuku
desagradecimientomanta

chaichamantaraq qanqa chai sonserasmanta
quejakuq hamusqanki

miqhusunkipaschá nispa nin

chaiqa runaqa al fin macho waka nispa pasa-
pun

hinaspa mach'aqwaiqa nin
chaichu mana a ver ganaiki
kunanqa picaikullasqaikiñan nin

hinaspa runaqa nin
mana picawankimanraqchu
kimsantin juezpi pasaqtinchisñan picawanki-
pas nispa nin

chaiqa pasanku pasanku
hinaspa hoq macho caballomanñataq queja-
kun runaqa

wiraqocha kai mach'aqwaitan rumiq ñit'isqa

wañuchinanmanta libramuni

hinaspa kunan miqhupuwaita munan

allinchu wiraqocha desagradecimientowan pa-
gawainin niqtinga

juez nin
hó chaimantataq quejakuq hamusqanki qam-
pas

Zu allem haben sie mich eingespannt.

Und jetzt, da meine Kraft nicht mehr da ist,
haben sie mich auf diesen trockenen Berg hier verbannt,
wo es weder Wasser noch Gras gibt –
aus Undankbarkeit!

Nun kommst du noch, dich wegen jener Albernheit zu be-
schweren.

Mag sie dich doch fressen!«

»Na, schließlich (ist es nur) ein alter Ochse«, sagt der Mann
und geht weiter.

Da ruft die Schlange:
»Nein, seht her, ich habe gewonnen!
Jetzt werde ich Euch beißen!«

Doch der Mann entgegnet:
»Noch kannst du mich nicht beißen.
Erst, wenn wir bei drei Richtern vorgesprochen haben, dann
magst du mich beißen.«

So gehen sie weiter und weiter,
und dann beklagt sich der Mann bei einem alten Pferd.

»Herr, diese Schlange hier, die von einem Stein plattge-
quetscht wurde,
habe ich vor dem Tode gerettet,

und jetzt will sie mich fressen.

Ist es richtig, Herr, wenn sie sagt, sie werde mich mit Un-
dank bezahlen?«

Der Richter antwortet:
»Ha! Bist du (etwa) gekommen, um dich deswegen zu be-
schweren?

hó ñoqa willaikiman pasasqaita

ñoqapas patrónniyta servirqani kaina machu kasqaikama

ñoqa guerrakunapi kaqtinpas libramuq kani wañunankunamanta

hoq runakunaman fletawaqtinkupas mana miqhusqatarataq purichiwanku

familiantinta ñoqa fletawaqtinku mantienereqani

hinaspan kunanqa kaiman wiqchuchimuwan manaña kallpai kaqtinga kaich'aki waiq'oman

manan kunturpas munawanchu desagradeci-mientomanta

hinaspa qanqa chai sonserasmantaraqtaq quejakuqniy hamusqanki
picasunkipaschá rikui nispa nin

chaiqa runaqa nin al fin macho caballo nispa pasapun

chairi mach'aqwaiqa ima hinallaña kasqan miqhunanpaq

chaiqa iskai juezpiña ganaiki
kunanqa miqhullasqaikiñan yaraqaimantan kasiani nin
hinaspa runaqa nin imamantan miqhuwanki-man

iskai juezllapiraqtaq pasanchis hoq juezpi pasananchisraqtaq
kimsantin juezpi pasaqtinchisqa miqhuwanki-pas nispa nin runaqa

Ha! Ich möchte dir erzählen, was mir widerfahren ist.

Ich habe meinem Herrn ebenfalls auf diese Weise gedient, bis ich alt geworden bin.

Wenn er im Kriege war, pflegte ich ihn vor dem Tode zu bewahren,

und wenn sie mich an andere Leute vermietet hatten, ließen (diese) mich noch ohne Futter gehen.

Die ganze Familie habe ich unterhalten, wenn ich verheuert war.

Jetzt aber, wo ich keine Kraft mehr besitze, hat (mein Herr) mich hierher in diese trockene Schlucht verbannen lassen,
und nicht einmal der Kondor will mich haben! Aus Undankbarkeit!

Und nun kommst du noch, um dich bei mir wegen solch einer Albernheit zu beschweren!
Mag sie dich doch beißen!«

»Na, schließlich (ist es nur) ein alter Gaul«, sagt der Mann und geht weiter.

Die Schlange jedoch ist bereits drauf und dran, ihn zu verschlingen.

»Bei zwei Richtern habe ich Euch schon besiegt.
Ich will Euch augenblicklich fressen, denn ich habe Hunger«, sagt sie.

Aber der Mann entgegnet: »Wie könntest du mich fressen?

Wir haben erst bei zwei Richtern vorgesprochen, zu einem weiteren müssen wir noch gehen.

Wenn wir alle drei Richter befragt haben, dann magst du mich fressen.«

chaiqa pasanku hoq juezman

hinaspa runaqa hoq capillawan tinkun
chaiqa resaikun sumaqa chai último quejapi
mach'aqwaita gananampaq

hinaspa risiaspa
topanku hoq ch'umpi ropachayoq wiraqocha-
wan

chaiqa runaqa manchai atencionwan napaikun
wiraqochataqa hinaspa nin
señor favorniykitayá merecesa hoq quejatayá
atiendeikuwai

kai mach'aqwaitan rumiq ñit'isqan wañunan-
manta rumita ñaqai tanqaspai libramuni

manchaita mañakuqtin

hinaspa kunanqa miqhupuwaita munan
señor kai favorta rurasqaimanta nispa nin

hinaspa juez nin bueno quejata rurasqaiki hoq
iskai borregoikita qowaqtiykiqa nispa nin ataq
juezqa

chaiqa runaqa como no wiraqocha qosqaikin
nin

a ver imaina estadopitaq mainan rumiwan
ñit'isqataq karqan kai mach'aqwaita tari-
rqanki nin juezqa

runañataq nin
wiraqocha kai sayai rumiwanmi ñit'isqa kasqa
nispa

chaiqa mach'aqwaiqa nin hó

Also setzen sie ihren Weg fort zu einem weiteren Richter.

(Unterwegs) stößt der Mann auf eine Kapelle,
und er betet inbrünstig um seinen Sieg über die Schlange
bei dieser letzten Klage.

Als sie weitergehen,
da treffen sie mit einem feinen Herrn in einem rostbraunen
Röckchen zusammen.

Mit außerordentlicher Höflichkeit grüßt der Mann den
Herrn und sagt:
»Mein Herr, gewährt mir Eure Gunst und erwägt mit Sorg-
falt eine Klage.

Diese Schlange hier, die von einem Stein plattgedrückt wur-
de, habe ich, mit großer Mühe den Stein wegschiebend,
vor dem Tode bewahrt,
weil sie mich so sehr angefleht hat.

Und jetzt will sie mich fressen,
Herr, weil ich ihr diesen Gefallen getan habe.«

»Nun gut, ich werde deine Klage behandeln, wenn du mir
ein, zwei junge Hammel dafür überläßt«, erklärt Richter
Fuchs.

»Selbstverständlich werde ich sie Euch geben, Herr«, ant-
wortet der Mann.

»Dann wollen wir einmal sehen, in welchem Zustand und
auf welche Weise unter einen Stein geklemmt du denn diese
Schlange gefunden hast«, sagt der Richter.

Und der Mann entgegnet:

»Mit einem Stein von dieser Größe, Herr, war sie flach-
gedrückt.«

»Oho!« ruft die Schlange aus,

manan kai sayai rumillawanpaschu karqani
aswan hatun rumiwanmi nin

chaiqa juezqa nin a ver ñit'ikachiy kunan

hinaspai chaiwan hina justiciata rurasqa nispai
chaiqa runaqa ñit'iykun aswan hatun rumiwan

atoq juezqa nin kan imainatan tarirqanki

hinallata saqepui hinaspai phawai ripukui
nispai librapun

»nicht mit einem Stein von solcher Größe, sondern mit
einem weitaus größeren!«

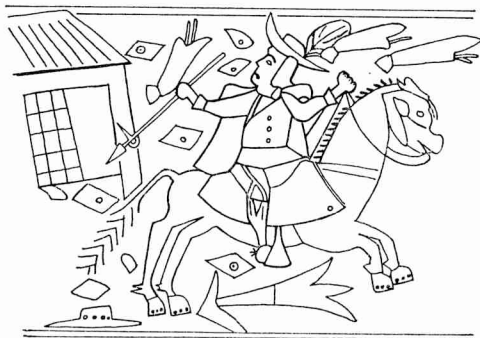
»Das werden wir sehen«, sagt der Richter, »laß dich doch
jetzt (einmal) einklemmen.

Dementsprechend werde ich Gerechtigkeit walten lassen.«

Da preßt der Mann sie mit einem viel größeren Steine
platt.

»Liegt sie (so), wie du sie gefunden hast?« fragt Richter
Fuchs.

»Dann laß sie nur so und mach dich schnell davon!«
Mit diesen Worten befreit er ihn.



PELLEJITO DE PERRO

Hoq waqcha warmi kasqa
kai warmiqqa kimsa qhari wawan kasqa

hinaspa iskaikuqqa ña casadoña kasqa
sullq'allaña mamankuq ladonpi

hinaspa kai maqtaqa manchai ocioso allqolla-
wan puqlaq kasqa

hinaspa sutin kasqa kai maqtaqqa Pedrocha
allqonpataq qara celoscha

hinaspa kai maqtaqa sapa p'unchai allqonwan
puqlaskallampi
ni mamanpapas kamachisqanta ancha kasun-
chu

allqonwan kuska wichai urai phawaikachas-
kallan retozaskallanpi kan

maman waqtan
yao ocioso maqta imatan chai allqollawan
puqlanki

HUNDEFELLCHEN

Es war eine arme Frau,
die hatte drei Söhne.

Zwei von ihnen waren schon verheiratet,
und nur der Jüngste (lebte) bei der Mutter.

Dieser Bursche nun war überaus faul und pflegte nur mit
einem Hund zu spielen.

Der Name des Jungen lautete Pedrocha
und der seines Hundes »nackter Neid«.

Tagein, tagaus spielt dieser Bursche nur mit seinem Hund
und gehorcht kaum dem Befehl seiner Mutter.

Mit seinem Hund zusammen rennt er bergauf und bergab
und treibt mit ihm seinen Mutwillen.

(Eines Tages) züchtigt ihn seine Mutter:
»He, du Faulpelz! Warum spielst du denn (immer) nur mit
jenem Hund?

manachu llant'allamanpas riwaq
ima llant'awan waiq'uspan haiwasqaiki mi-
qhunata nispa
maman niqtin
maqtaqa lasonta uqarispá llant'aman pasan
pero allqonwan kuskalla chayan llant'aq ka-
sqantapas
chaiqa chayaspaqa mana llant'anchu allqollan-
wanraq puqllan
wichai urai retozan pairaq hawanpi pairaq
pachampi
hasta saiq'unankama
ña saiq'uspallanña llant'aq churakun
chaiqa llant'arqospan chika llant'allata apan-
pas
chaiqa mamanqa ripuqtin phiñakun maqta-
taqa
yao ocioso maqta imatan ruramunki kunan-
kama chika llant'achataraqtaqapamunkinispá
chaiqa maqtaqa nin
hó mamai mana cercapi kaqtinmi
karutaraq rini chaimi kai horasta hampuni
nispa nin maqtaqa
hinaspá mamanqa nin
paqariqpas rillaitaqyá ichaqa temprano chai-
wan tempranota kutimpunaikipaq nispa
chaiqa maqtaqa nin chai mamai qoqautayá
nispaqa ruraikapuwai nin
chaiqa mamanqa nin chai rurapusqaiki nispa

Könntest du nicht auch (einmal) nach Brennholz gehen?
Mit welchem Holz soll ich denn kochen, um dir deine Mahl-
zeit zu reichen?«
Als die Mutter ausgeredet hat,
nimmt der Bursche sein Lasso und geht nach Brennholz.
Aber er kommt mit seinem Hund zusammen an der Holz-
stelle an,
und daher sammelt er kein Brennholz, sondern spielt zu-
erst mit seinem Hund.
Er tobt (mit ihm) bergauf und bergab, bald ist er oben,
bald unten,
bis ihn die Müdigkeit überfällt.
Schon völlig erschöpft, macht er sich daran, Brennholz zu
sammeln,
bringt jedoch nur wenig Holz (nach Hause).
Seine Mutter wird bei seiner Rückkehr zornig (und schilt
ihn):
»He, du fauler Bursche, was hast du bis jetzt getrieben,
daß du (nur) so ein kleines bißchen Holz mitbringst?«
Der Junge antwortet:
»Ach, Mutter, es gibt kein (Holz mehr) in der Nähe,
und ich (mußte) erst weit laufen; deshalb komme ich um
diese Zeit wieder zurück.«
Da bestimmt die Mutter:
»Morgen gehst du auch, und zwar zeitig, damit du früh
wieder zurück bist!«
»Einverstanden, Mutter«, sagt der Junge, »bereite mir bitte
(etwas) Proviant.«
»Ich habe ihn dir schon gemacht«, erwidert die Mutter.

chaiqa paqarisnintin maqtaqa rin llant'aman
pero allqonwan kuskalla llant'aq kasqanta
chayan

chaiqa puqllaita qallarillantaq allqonwan
puqllaita tukuspanña llant'an

chaiqa hoq chikallatataq apan
hinaspa mamanqa nin
temprano rirqospaikiri imatataq chai chika-
chata apamunki nispa

chaiqa maqtaqa nin hó mamai manan kasqa-
chu ch'aki llant'a sasatan maskamuni nispa

hinaspa paqarisnintinñataq
iskainin casado waiqenkuna mamankuqta
rinku

hinaspa ninku
mamai challwakuqmi riskaiku kai ocioso wai-
qeikuta pusasaqku

hinaspa challwallatapas apamuchun ucho¹³
rurakunaikipaq nispa

chaiqa mamankuqa nin hojachá kai ocioso
maqтата pusawaqchis nin

chaiqa iskainin waiqekuna pusanku challwa-
man

hinaspa mayupatatata chayaqtinku sullq'a wai-
qenku maqtaqa allqonwan puqllaita qalla-
rillantaq

iskainin waiqenkuna waqtan
yao ocioso maqta imatan allqollawan puq-
llanki ligerota challwai
ima challwatan mamachankuman apanki nispa

Am nächsten Morgen also geht der Bursche nach Brennholz,
kommt aber gemeinsam mit seinem Hund an der Holz-
stelle an.

Daher beginnt er (wiederum), mit dem Hund zu spielen,
und erst, als er zu toben aufhört, sammelt er Holz.

Eine ganz kleine Menge nur bringt er (heim),
und seine Mutter schilt ihn:

»Du bist doch (so) früh gegangen, wie (kommt es) denn,
daß du nur dieses kleine bißchen mitbringst?«

Da sagt der Junge: »Ach, Mutter, es war kein trockenes
Holz (zu finden), (und) ich habe lange gesucht.«

Am nächsten Morgen
kommen die beiden verheirateten Brüder ihre Mutter be-
suchen

und sagen:

»Mutter, wir gehen zum Fischen und werden unseren fau-
len Bruder hier mitnehmen.

Er soll dir auch Fisch mitbringen, damit du eine würzige
Speise bereiten kannst.«

»Hoffentlich gelingt es euch, diesen faulen Burschen mit
euch zu nehmen«, erwidert die Mutter.

Die beiden Brüder gehen also mit ihm zum Fischen,

(aber) als sie am Flußufer ankommen, fängt ihr jüngerer
Bruder, (dieser) Bursche, an, mit seinem Hund zu toben.

Seine beiden Brüder schlagen ihn und rufen:

»He, du fauler Bengel! Weshalb spielst du mit dem Hünd-
chen? Fische schnell!

Welchen Fisch willst du denn unserem Mütterchen mit-
nehmen?«

ni chaitapas kasunchu maqtaqa allqowan puq-
llaikuskallanpi

ña tardeña kapun tawa hora hinaña
chaiqa iskainin waiqenkuna hoq phoqtoinqa
qoikunku
hinaspa ninku yao ocioso maqta
ima challwatan mamachankuman apanki lige-
rota challwai nispa pasapunku

chaiqa puqlaita tukuspanña tardechallataña
haikun mayuta challwaq maqtaqa

hinaspa challwaskaspan
tarirqon challwakunaq reynintaraqtaq sire-
nata waiqenkunaq mancharichisqan

sonso sonso kasiasqa chaiqa hap'irqon maq-
taqa

hinaspa challwaqa nin
qara siki maqta kachariwai t'ampa uma maq-
ta kacharillawai

hinaspa maqtaqa nin
manan kachariykimanchu mamaipunin qan-
taqa miqhuikusunki nispa
mana kacharinchu

hinaspa challwaqa nin yao qella ocioso maqta
kacharillawai
yao usa chaqo maqta kacharillawai yao qara
siki maqta kacharillawai

hinaspa maqtaqa mana kacharinchu
mana kachariykimanchu mamaipunin qanta-
qa miqhuikusunki nispa

hinaspa challwaqa yapa nin

Aber der Bursch hört auch darauf nicht, (sondern) fährt
fort, mit dem Hund herumzutoben.

Als es schon spät ist, so gegen vier Uhr bereits,
da verpassen ihm seine beiden Brüder eine gehörige Tracht
Prügel
und rufen: »He, du Faulpelz!
Welchen Fisch willst du unserem Muttchen denn mitneh-
men? Fische (jetzt) schnell!« Dann gehen sie weg.

Endlich also hört der Junge auf zu spielen und geht spät
noch in den Fluß, um zu fischen.

Wie er so beim Fischen ist,
da findet er plötzlich den König der Fische, eine Sirene, die
von seinen Brüdern aufgescheucht worden war.

Ganz blöde steht er da, und dann packt er schnell zu.

Da spricht der Fisch:
»Nacktarsch, laß mich los! Wirrkopf, gib mich frei!«

Der Junge aber antwortet:
»Ich kann dich nicht loslassen, denn meine Mutter soll dich
essen.«
Und er hält ihn fest.

»He, du träger, fauler Bengel, laß mich weg!« sagt der
Fisch.
»He, unegaler Lausebursche, laß mich los! He, Nacktarsch,
gib mich frei!«

Aber der Junge lockert seinen Griff nicht.
»Ich kann dich nicht loslassen, denn meine Mutter wird
dich essen!«

Wieder sagt der Fisch:

yao qara siki maqta kacharillawai nispá
hinaspa maqtaqa nin mamaipunin miqhuiku-
sunki nispá

hinaspa challwaqa nillantaq hinatayá kacha-
riykuwai nispá valeikun

hinaspa maqtaqa nin manan kachariykiman-
chu nispá

allipasyá qori sortijachaita qoskaiki nispá

chaiqa maqtaqa nin ñoqa imanaimantaq sor-
tijachata nispá

hinaspa nin challwaqa kai sortijachaqa tukui
ima mañakusqaikitayá qosunki

imata antojo kanki chaipas ñillanki hay sorti-
jitai sortija
kunanchá munaiman kai chhaqai riqhuringa-
punanta nispá ninki nin
chaiqa en el acto riqhuringonqa imapas

kunan wasiykita chayaspa
hina niy hay sortijitai sortija kunanchá mu-
naiman qhapaqkunaq miqhusqan sumaq mi-
qhuna riqhuringonanta nispá ninki nin chall-
waqa

hinaspa ñoqaqa tukui imaimanapin rikusqaiki
sumaq fortunaraqtaqmi tocasunki nispá nin

kunanqa chhaqai p'onqoñeqllaman kachai-
kampuwai nin

chaiqa p'onqoñeqman kachaikampun

»He, Bengel Nacktarsch, laß mich doch los!«,
und der Junge antwortet: »Meine Mutter wird dich auf
jeden Fall essen.«

(Erneut) spricht der Fisch und fleht ihn an: »So gib mich
doch bitte frei!«

Und der Junge entgegnet (abermals): »Ich kann dich nicht
loslassen.«

»Auch nicht, wenn ich dir mein goldenes Ringlein gebe?«

»Was sollte ich wohl mit einem Ringlein anfangen?« fragt
der Junge.

»Dieses Ringlein«, erklärt der Fisch, »gibt dir alles, was
du verlangst.

Wenn dich nach irgend etwas gelüstet, sagst du nur: »Ei,
mein Ringlein, Ring,
jetzt möchte ich wohl, daß auf der Stelle dies (oder) jenes
erscheine«,
und allsogleich wird es da sein!

Wenn du jetzt nach Hause kommst,
so sprich: »Ei, mein Ringlein, Ring, jetzt wünsche ich mir
wohl eine köstliche Mahlzeit, wie sie die reichen Leute
essen.«

Ich werde dich mit allem Erdenklichen versehen,
und dir wird noch ein wunderbares Geschick zuteil werden.

Jetzt aber laß mich in jenem tiefen Wasser dort wieder
frei.«

Da setzt der Junge ihn sorgfältig wieder in das tiefe Was-
ser zurück.

hinaspa nin imaña sucedeqtiykipas

kaillaman hamunki ñoqaña librasqaiki

nispa kacharikusqa pasaikakapun

chaiqa wasinta chayaspan hina maqtaqa nin
mamanta
mamai imatataq munaskanki kunan rato nispa
nin maqtaqa

hinaspa mamanta nin anch'uwai kaimanta
imapaqtaq ñoqa munasaq imatapas mana kanpaq nispa

hinaspa maqtaqa nin
munanin nillayá mamai kunan hoq sumaq
miqhunata riqhuringachisqa nin

chaiqa qara siki maqtaqa nin
hay sortijitai sortija kunanchá munaiman hoq
sumaq miqhunaq riqhuringonanta nin

chaiqa niqtin
en el acto riqhuringon sumaq miqhuna qorimanta
qollqemanta cubiertokunawan mesa mast'akusqa

chaiqa maqtaqa mamanwan admirasqa quedanku
hinaspa mamanta nin maqtata wawallai icha
demoniowanchu parlamentampunkipas

hinaspa wawanta nin manan mamai nispa
nin
hoq fortunawanmi topamuni chairaikun kunan
miqhunapas riqhuring

»Wenn dir einmal etwas zustoßen sollte«, sagt der Fisch
(noch),

»(dann) kommst du hierher, ich werde dir schon helfen.«

Mit diesen Worten schwimmt er, befreit, davon.

Zu Hause angekommen, fragt der Junge seine Mutter:

»Mama, was wünschst du dir jetzt gerade?«

»Verschone mich damit«, antwortet seine Mutter,
»warum sollte ich mir denn etwas wünschen, was doch
nicht sein kann!«

Der Junge erwidert:

»Bitte, sag es doch nur, Mutter. Ich werde jetzt schnell eine
wunderbare Mahlzeit hervorbringen.«

Und der nacktschige Bengel ruft:

»Ei, mein Ringlein, Ring, jetzt wünsche ich wohl, daß auf
der Stelle ein köstliches Essen erscheine.«

(Kaum) hat er das ausgesprochen,
als augenblicklich ein wunderbares Mahl zum Vorschein
kommt (und) eine Tafel mit güldenen und silbernen Ge-
decken sich (vor ihnen) ausbreitet.

Staunend stehen der Junge und seine Mutter da,

und dann fragt ihn die Mutter: »Mein lieber Sohn, hast
du etwa mit dem Teufel unterhandelt?«

»Nein, Mutter«, erklärt der Sohn.

»Aber ich habe einen Schatz gefunden, und deshalb ist jetzt
auch das Essen erschienen.

kunanqa mamai iman munasqaikita niwai en
el acton riqhurchisaq

chaiqa nin mamanta ropaikipas thantaña ka-
sian

kunan pacha riqhuringa nispa nin maqtaqa

chaiqa nin hay sortijitai sortija
kunanchá munaiman mamaipaq musuq ropa
riqhurirqachinaikita nispa
chaiqa en el acto riqhuringon ropa

hinaspa allqon wañurqapun onqoi hap'iqtin

chaiqa maqtaqa yaqa loco tukunpas allqon-
manta

hinaspa qaranta chutispa pantalonta ruraku-
span churakun

chaimantan pellejitoi perrota sutichapusqanku

hinaspañataq hoq p'unchaiqa plaza pampata
pasaskasqa pichuita chanqan
hinaspa reypa ususin niñitaqa waqyarin pelle-
jitoi perrotaqa

yao maqta hamui valerqokusqaiki nispa nin

chaiqa maqtaqa nin señoritai imallatachu nispa

chaiqa señoritaqa nin estómago nanaiwanmi
kasiani

phawai licorchata rantiykarqapuwanki nin

chaiqa maqtaqa como no señoritai nin
chaiqa iskarealta wiqchuikun hoq pocochata-
wan

Aber sag mir nun, Mutter, was du (dir) wünschst, und ich
werde es auf der Stelle hervorkommen lassen.

Deine Kleidung ist auch schon zerschlissen«, fährt er fort,

»allsogleich wird (neue) da sein.«

Und er ruft: »Ei, mein Ringlein, Ring,
nunmehr möchte ich, daß du augenblicklich neue Gewän-
der für meine Mutter zum Vorschein kommen läßt«,
und sogleich liegen die Kleider da.

Eines Tages stirbt völlig unerwartet sein Hund an einer
Krankheit,
und der Junge gebärdet sich fast toll (vor Schmerz) um
seinen Hund.

Dann (aber) zieht er ihm das Fell ab, näht sich Hosen dar-
aus und legt sie an.

Aus diesem Grunde nennen ihn die Leute (fortan) Hunde-
fellchen.

Eines Tages nun, als er über den (Haupt-)platz geht und
nach einem Vogel schleudert,
ruft die junge Königstochter Hundefellchen an:

»Heda, Bursche, komm' doch einmal her, ich bitte dich
sehr!«

»Worum geht es denn, mein Fräulein?« fragt der Junge.

»Ich habe Magenschmerzen«, antwortet das Fräulein,

»bitte, lauf schnell und kaufe mir etwas Schnaps!«

»Aber natürlich, mein Fräulein«, erwidert der Bursche,
und sie wirft ihm zwei Reales zu und (noch) ein wenig
mehr.

hinaspa licorchata rantirqamun maqtaqa hinaspa hoq calle punkuta haikurqospan licorta maqta tomarqon

wakinta hinaspataq hisp'aininwan hunt'arqon

chaiqa señoritaman porochaq watonta wiqchukapun

chaiqa señoritaqa haiwarqakapun
iskai realta pagaikun rantimusqanmanta

chaiqa señoritaqa licortaga tomaikuspan maqtaq hisp'aininwan taqrusqata
chaillamanta onqosqa wiksayoq reypa ususin riqhuripun

chaiqa maman taitanqa admirasqa manchai renegasqa quedanku
hinaspa reiwan reinawan tapunku ususinta ususi willakui imainapitaq kaina onqosqari riqhurinki pitaq engañaqniyki nispa

chaiqa ususinqa nin papai mamitai manan pipas engañawanchu ni pipas tocaikuwanchu nispa nin

chairi imainataq kainari riqhurinki nispa nin yapamanta

hinaspa ususinqa nin manan pipas kaitaqa cuartoita haikumunchu mas que guardiakunatapas tapuichis nispa nin

hinaspa reywan reinawan tapunku guardia-kunataqa
a ver rimariychis willakuichis a buenaspi pin haikurqan señoritaq quartonta nispa

Der Junge kauft den Schnaps. Dann tritt er verstohlen in eine Haustür ein und nimmt einen kräftigen Schluck von dem Getränk.

Den Rest füllt er mit seinem Urin wieder auf.

Dann reicht er dem Fräulein das Griffband des kleinen Flaschenkürbisses¹⁴ hinauf (zum Fenster).

Das Fräulein streckt schnell seine Hand danach aus (und) entlohnt ihn mit zwei Reales für seinen Einkauf.

Als sie aber den mit des Jungen Urin vermengten Schnaps austrinkt, wird die Königstochter schwanger.

Ihre Eltern sind verwundert (und) äußerst bestürzt

und fragen ihre Tochter:

»Kind, berichte, wie bist du denn in diesen Zustand geraten, wer hat dich verführt?«

»Mein Vater, meine liebe Mutter«, sagt ihre Tochter, »niemand hat mich verführt, und niemand hat mich berührt.«

»Aber wieso erscheinst du dann in diesem Zustand?« fragen die Eltern von neuem.

»Niemand hat mein Gemach hier betreten«, beteuert ihre Tochter,

»aber ihr könntet ja auch die Wachen befragen.«

Also fragen der König und die Königin die Wachen:

»Los, sprecht und berichtet willig, wer ist in das Gemach des Fräuleins eingedrungen?

kunanmi sapanka guardia banquillopi wañun
nispa

guardiakuna qonqurchaki churakuspanku
ninku
mi sapai real Majestad manan pipas haikun-
chu señoritaq cuartontaqa
tuta p'unchaitaq kaillapi kasqaiku

manan qhariqa haikunchu ni qharinpa sayai-
pas nispa ninku guardiakuna

icha maiqen coronelchu comandantechu ma-
yorchu oficialchu haikurqampas nin reyqa

hinaspas guardiakuna ninku manapunin pipas
haikunchu nispa

chaiqa desde coronelmanta pacha castigan
rimariychis maiqenmi señoritaq cuartonta wi-
charqan nispa

chaiqa ninkuyá manan pipas wichaikunchu
nispa

chaiqa señoritaqa ña wachakapunña kanpas
chaiqa wawaqa kasqa qharicha

hinaspas ña soqta qanchis killayoqña wawaqa
hinaspas reyan reinawan piensasqankupi kas-
kanku
imainapitaq ususinchisri wawayoq riqhurin

wawaq taitanqa kampunichá rikui ninku
imainataq chai wawari mana taitayoq kanqa
pues avisoyá publicakuchun

Auf der Stelle wird je einer von euch Wächtern auf dem
Armesünderbänkchen sterben!«

Da werfen sich die Wächter auf die Knie und rufen:

»Oh, einzige Königliche Hoheit, niemand hat das Gemach
des Fräuleins betreten!
Tag und Nacht sind wir hiergewesen.

Kein Mann und auch niemand vom Aussehen eines Man-
nes ist (hier) eingedrungen«, versichern die Wachen.

»Vielleicht (war es) irgendein Oberst oder ein Komman-
dant, ein Major oder ein Offizier, der hineingegangen ist?«
fragt der Herrscher (weiter).

»Es ist wirklich niemand eingedrungen!« beharren die
Wächter.

Da züchtigt der Herrscher sie persönlich vom Obersten an:
»Redet (endlich)! Wer ist in das Gemach der Prinzessin
hinaufgegangen?«

»Niemand hat es betreten!« antworten sie.

Die Prinzessin aber kommt schon unerwartet früh nieder
und gebiert ein Söhnlein.

Als der Säugling schon etwa sechs, sieben Monate alt ist,
stellen der König und die Königin (einmal) Überlegungen
an:

»Wie kann es nur möglich sein, daß unsere Tochter einen
Sohn bekommen hat?
Es gibt doch auf jeden Fall (immer) einen Kindesvater!
Warum also soll dieser Junge ohne Vater sein?

Daher soll ein Gebot ausgegeben werden,

lliu entero ciudadmanta llaqtakunamantan
citasqa p'unchai reykuna principekuna con-
dekuna marqueskuna lliu huñunakumunan-
kupaq plaza pampaman

hinaspas reytaq rurachin palcota chaupi pla-
zapi
ususin señoritataq wawacha ñaupaqñintin pal-
copi tiyaskan

chaikama ña wawachaqa kimsa watoyoqña
allin rimaqchaña

hinaspas lliu huñunakumunku citasqan p'un-
chaiqa chaiqa avisopiqa nin rey

kunanri condekuna marqueskuna reykuna pa-
sanqaku wawachaqa ñaupaqñinta
hinaspas pitacha wawa taitai ninqa chaiwanmi
ususiya kasarachisaq nispa nin avisopi

hinaspas huñunakumunku lliu chaiqa primerta
pasanku condekunallaraq manchai kuisqa
icha ñoqatachu wawacha papai ñiwanman
nispa

hinaspas mana maiqentapas taitai ninchu

chaiqa marqueskunañataq pasanku ni paiku-
natapas taitai ninchu

chaimantaqa reykunañataq pasanku ni pai-
kunatapas papai ninchu

chaimantaqa vocalkuna doctorkunañataq pa-
sanku ni paikunatapas papai ninchu

chaimantaqa colegialkunañataq pasanku ni
paikunatapas papai ninchu

daß an einem festgesetzten Tage alle Herrscher und Prin-
zen, die Grafen und die Marquis aus der ganzen Stadt
und allen Ortschaften auf einem großen Platz zusammen-
kommen.«

Und der Herrscher läßt eine Tribüne inmitten des Platzes
errichten,
auf der seine Tochter, die Prinzessin, und das Kindchen als
erste vorn Platz nehmen (sollen).

Inzwischen aber ist der Knabe bereits drei Jahre alt, (und)
er spricht schon recht niedlich.

Am vereinbarten Tage nun kommen alle zusammen, und
der König verkündet (ihnen):

»Jetzt werden sogleich Grafen, Marquis und Könige an
dem Knaben vorbeigehen.
Demjenigen aber, dem das Kind »mein Vater« zuruft, werde
ich meine Tochter zur Frau geben.«

(Inzwischen) sind sie alle versammelt, und als erste gehen
die Grafen voller Freude nach vorn,
spricht doch (jeder bei sich): »Vielleicht wird das Kindchen
zu mir »Vater« sagen.«

Aber es sagt zu keinem »mein Vater«.

Daraufhin schreiten die Marquis vorbei. Auch unter ihnen
nennt es niemanden Vater.

Die Könige gehen vorüber,
und auch zu keinem von ihnen sagt das Kind »Papa«.

Dann folgen die Ratsherren und die Doktoren, aber auch
zu ihnen sagt es nicht »Papa«.

Daraufhin reihen sich die Gymnasiasten an, jedoch das
Kind nennt niemanden Papa.

chaimantaqa comun mozokunañataq pasanku
ni paikunatapas papai ninchu

ultimollatañataq pellejitoi perroqa rin

hinaspas hoq callepunkullata haikurqospan nin
hay sortijitai sortija kunanchá munaiman hoq
aguillillo wiwa montura freno qoriwan qoll-
qewan chapeasqa riqhurinanta

en el acto riqhurichin sortijachanka chaiqa
chai wiwapi montaikuspan pasan

chaiqa wawachas imahina makichanta haiwa-
rimuspa nin papai nispa

chaiqa gente wantullapiraq seqargachinku
pellejitoi perrota

hinaspas sirenaqa mosqochisqa
chai wawari churiykin nispa nin

mesapiñataq ganso ganso miqhupuwaq pai-
kunaq miqhusqanta qhawarispa nin

ñoqañan castellanotapas yachachimusqaiki nin

chaiqa yachachisqanta hinalla miqhunpas

chaiqa kimsa p'unchaininmanqa kasaraikaka-
pun reypa ususinwan

hinaspas semana kasarakusqaman nin mosqoi-
ninpin sirenaqa

yao Pedrocha ama llakikunkichu
ñoqañan suegroikiq wasinpa ladollanpi hoq
suma q vidriomanta palaciota riqhurichisqa
nispa nin

Endlich gehen die gemeinen Knechte vorbei, aber auch sie
redet das Kind nicht »mein Papa« an.

Als allerletzter geht Hundefellchen.

Er tritt eilends in eine Haustür ein und spricht:
»Ei, mein Ringlein, Ring, jetzt wünsche ich mir, daß ein
schnelles Pferd, Sattel und Zaumzeug mit Gold und Silber
beschlagen, allsogleich zum Vorschein komme.«

Auf der Stelle läßt sein Ringlein es erscheinen, und er be-
steigt dieses Pferd und reitet vorbei.

Da soll das Kind (auf einmal) sein Händchen ausgestreckt
und »mein Papa!« gerufen haben.

Sogleich läßt das Volk Hundefellchen auf einen Tragsessel
steigen.

Die Sirene aber enthüllt ihm gleichsam wie im Traum:
»Dieses Kind ist dein Sohn.

Du wirst nun wahrscheinlich an der Festtafel viel Gänse-
braten essen müssen: beobachte nur (genau), wie die ande-
ren speisen.

(Außerdem) werde ich dich auch das Castellano¹⁵ lehren.«

Wie er unterwiesen worden ist, so speist Hundefellchen.

Drei Tage später verheiratet er sich mit der Königstochter.

Eine Woche nach der Hochzeit spricht die Sirene im Traum
zu ihm:

»Höre, Pedrocha, sei nicht betrübt!

Ich werde nämlich sogleich neben dem Hause deines Schwie-
gervaters einen herrlichen gläsernen Palast erscheinen las-
sen.

hinaspa suegroikita ninki
kunanqa papai warmiya licenciaikimanta
palacioyta pusai kapusaq nispa

chaiqa tutamantan hatariqtinqa sumaq palacio kapuskasqa
suegronpataraq p'enqachipuskasqa

chaiqa pellejitoi perroqa haikurqon manchai
kusisqa palaciotaga hinaspa manchai admirasqa qhawaskasqa

hinallaman vasallokuna kikinku presentakunku hinaspa ninku
señor patronniykun kachamuwaiku señorniy servinaikupaq nispa

chaiqa Pedrocha ña yachañña piq kachamusqanta

chaiqa suegron puñusqanmanta riqchamuqtinqa
papai hakuyá wasiyta visitaikuwai nispa pusan

chaiqa suegronqa nin
hijo chairi maipitaq wasita hoq ratollapi rurarakamunki nispa nin

hinaspa qataininga nin
papai hinataq hoq ratolla ruraraqamuni nispa

chaiqa suegron haikuspa admirakuspa qhawan palaciotaga
hinaspa suegronqa nin qataininta

hijo imainapitaq hoq tutallapiri kaina sumaq palaciotari riqhurichinki nispa nin

Du sagst dann zu deinem Schwiegervater:

»Papa, mit Eurer Erlaubnis werde ich jetzt meine Frau in meinen (eigenen) Palast führen.«

Als Hundefellchen am frühen Morgen aufsteht, da erhebt sich (draußen) ein herrlicher Palast, der den seines Schwiegervaters weit in den Schatten stellt.

Voller Freude betritt Hundefellchen den Palast, und mit großem Staunen schaut er sich (alles) an.

Ganz von selbst stellen sich auf einmal Untergebene vor und reden ihn an:

»Herr, unser Gebieter schickt uns, damit wir Euch, Herr, dienen!«

Pedrocha aber weiß schon, auf wessen Befehl hin (sie gekommen sind).

Als nun sein Schwiegervater aus dem Schlaf erwacht, sagt Hundefellchen:

»Kommt, Papa, besucht bitte mein Haus!« und führt ihn (hinüber).

Da ruft der Schwiegervater aus:

»Mein Sohn, wie hast du denn ein (ganzes) Haus in einem einzigen Augenblick erstellen können?«

Und sein Schwiegersohn antwortet:

»In einem einzigen Augenblick habe ich es halt errichtet, Papa.«

Dann geht der Schwiegervater hinein, betrachtet staunend den Palast und fragt seinen Schwiegersohn:

»Mein Sohn, wie hast du denn in einer einzigen Nacht einen so herrlichen Palast erscheinen lassen?

ñoqaq palacioiqa cocinamanraq riqchakapus-
qa nispa

chaiqa chai p'unchaiqa suegronta suegranta
qataimasinkunata hina pusaspan convidan

hinaspa paqarisnintinqa pusapun warminta
palacionkuman
hina palacionkupi tiyaskanku

hinaspa mosqoininpi sirena nin Pedrotaqa
paqariqmi suegroiki suegraiki visitamusunki

hinaspa hoq palanganata ñaqchatawan riq-
hurichisaq
warmiyki umanta ñaqchakunqa

hinaspan hoq lado chuqcha simp'anmanta qori
perlas t'akakamunqa hoq ladomantataq qoll-
qe perlas t'akakamunqa

hinaspan chaiwan admirasqa quedanku nin
sirena

chaiqa Pedroqa paqarisnintinqa warminta nin
kunanmi umaikita ñaqchakunki kai palanga-
naman kai ñaqchawan nispa warmintaqa ñaq-
chachin

chaiqa sirenaq nisqan hina hoq ladomanta
t'akamun qori perlas hoq ladomanta qollqe
perlas

hinallaman suegron suegranqa haikurqanku
hinaspa ususinpa uma ñaqchakusqanmanta
qori perlas qollqe perlas t'akakuqta rikunku

Meiner sieht ja (daneben) aus wie eine Kochhütte!«

An diesem Tage holt Hundefellchen seinen Schwiegervater,
seine Schwiegermutter und seine Schwäger zu sich und be-
wirbt sie.

Am nächsten Morgen aber führt er seine Gemahlin in den
Palast,
und so wohnen sie (nun) in ihrem Schloß.

(Eines Nachts) spricht die Sirene im Traum zu Pedro:
»Morgen werden dich deine Schwiegereltern besuchen kom-
men.

Daher lasse ich ein Barbierbecken und einen Kamm er-
scheinen,
und deine Frau wird sich (damit) kämmen.

Dabei werden aus ihren Haarflechten auf der einen Seite
goldene, auf der anderen Seite aber silberne Perlen herab-
rinnen,

und darüber werden sie (alle) sehr verwundert sein.«

Am folgenden Tage also befiehlt Pedro seiner Frau:

»Jetzt kämmst du dein Haar mit diesem Kamm über
diesem Becken hier!«

Und wie die Sirene es (voraus)gesagt hat, fallen von einer
Seite güldene, von der anderen Seite aber silberne Perlen
herab.

Als nun seine Schwiegereltern hereinkommen,
sehen sie, wie ihrer Tochter beim Kämmen die goldenen
und silbernen Perlen vom Kopf rinnen.

chaiqa reyqa reinawan tapunku qataininta
imainapitaq warmiykiri ñaqchakun kainata
perlakunari t'akakamun nispa

qanqa hinachá kanki espiritchus demoniochus
nispa

hinaspa qataininqa nin manan ñoqaqa espiri-
tuchu demoniopaschu kani
qhapaqkunaq qhapaqninmi kani

ñoqaqqa munailaipin imapas riqhurchinai-
paq nispa nin

hinaspa suegronwan suegranwan admirasqa
ch'aki¹⁶ quedanku

hinallaman guerra declarakamun suegronpa
enemigon
chaiqa qataininta pusan guerraman wakin qa-
taininkunatapás

chaiqa guerrapi kasianku hinaspa suegronpa
batallonninkunata lliutaña mast'akamusiaq-
tin
qatainin pellejitoi perroqa nin sortichanta

hay sortijitai sortija kunachá munaiman
aska nanaq batallonta lliu arma corrienteta
riqhurirqachinaikita nispa

chaiqa en el acto riqhuringon aska batallon-
kuna chaiqa ganachimun guerra suegronta

chaiqa munakapun aswan qataininta
y coronanta paiman qopun

hinaspa rey pai kapun
suegronpa sillampi tiyaikapun

Da fragen der König und die Königin ihren Schwiegersohn:
»Wie kommt es denn, daß deine Frau sich kämmt und da-
bei Perlen (vom Kopf) fallen?

Bist du etwa ein böser Geist oder (gar) der Teufel?«

»Nein«, erwidert ihr Schwiegersohn, »ich bin weder ein
böser Geist noch der Teufel.

Ich bin der Mächtigste unter den Mächtigen.

Es liegt allein in meinem Willen, irgend etwas erscheinen
zu lassen.«

Starr vor Staunen stehen seine Schwiegereltern da.

(Eines Tages) erklärt ein Feind seines Schwiegervaters den
Krieg,

und dieser nimmt seinen Schwiegersohn ebenso wie die
übrigen Schwiegersöhne mit in den Kampf.

Als nun während der Schlacht die Bataillone des Schwie-
gervaters schon (fast) völlig versprengt sind,

ruft sein Schwiegersohn Hundefellchen sein Ringlein an:

»Ei, mein Ringlein, Ring, jetzt wünsche ich,
daß du auf der Stelle zahlreiche Bataillone, alle bestens
ausgerüstet, erscheinen läßt.«

Da tauchen allsogleich unzählige Bataillone auf, und auf
diese Weise läßt Hundefellchen seinen Schwiegervater den
Krieg gewinnen.

Dieser liebt nun seinen Schwiegersohn (noch) mehr
und überreicht ihm seine Krone.

Und so wird Hundefellchen König
und setzt sich auf den Thron seines Schwiegervaters.



MALIKACHAMANTA CURAMANTAWAN

Hoq curas kasqa
hinaspa kai curataqa lliu llipin llaqtapi kaq
p'asñakuna mit'anaku

hinaspa llaqtapi lliuña p'asñakuna mit'aita
tukuqtinkuqa punakunamantañataq siguen
mit'ananku

hinaspa chaiqa punamantañataq mit'aqta pu-
saikamunku lliu haiq'an p'asñakunata mit'a-
nanpaq casa-curalta

hinaspa punamanta mit'aita tukuqtinkuqa
llaqtamantañataq yapa qallarinkutaq

llaqtapi p'asñakuna mit'aita tukuqtinkuqa ya-
pa punamantañataq pusaikamunku mit'aita

VON MALIKACHA UND DEM PFARRER

Es soll ein Pfarrer gewesen sein,
dem alle Mädchen, die es in der Ortschaft gab, umschichtig
dienten.

Wenn alle Mädchen aus dem Dorf ihre Pflicht erfüllt hat-
ten, kamen diejenigen von der Puna¹⁷ an die Reihe zu ar-
beiten.

So holt man denn von der Puna wer weiß wie viele Mäd-
chen abwechselnd zum Dienst ins Pfarrhaus.

Wenn diese mit der Arbeit fertig sind,
fangen die aus dem Dorf bereits wieder an,

und sobald die Dorf Mädchen zu dienen aufhören, bringt
man erneut (Mädchen) von der Puna zum Arbeiten herbei.

hinaspa hoq taita mamanqa ch'ulla sapaqllan
kasqa wawanku

chaiqa nin fiscalta obrero sacristanta valikun
kunallanqa perdonaiquwaichisyá kunan kuti-
llaqa

sapaikutaq kaiku chaiqa warmi qharilla on-
qosqaraqtaq

piñiykutaq matillapas¹⁹ haiwariwanqaku

pitaq wakaiku ovejallaikutapas michimunqa
nispa valikunku warmi qhari

hoq viajenpiñayá mit'amunqa nispa chaiqa
fiscal obrero sacristánqa kutipunku

hinaspa casa-curalman chayaspankuqa ninku
señor curaman

señor tal fulanaq mama taitanqa onqosqan
kasiyasqanku chaimi mana kachariyakamunchu
ususinta

señor cura kunan kutillaqa dispensaikuwai-
chunýa nispa

niqtinku nin señor cura
kunan pacha chayaraqachimuichis nispa

chaiqa fiscal obrero sacristán kutirinku punata

chaiqa p'asñachaq mama taitantaqa ninku
mamai taitai pusasaqkupuni ususiykita
qhuyaitan señor cura phiñakun
mana risqanmanta nispa ninku

chaiqa p'asñachaq mama taitanqa nin chaiqá
pusaichisyá nispa

Nun (leben da) ein Vater und eine Mutter, die nur ein ein-
ziges Kind haben.

Daher bitten sie den Fiskal¹⁸ und den Sakristan: »Ver-
schont uns doch jetzt, nur dieses eine Mal.

Denn wir sind allein, nur Mann und Frau, und noch dazu
erkrankt.

Wer soll uns denn auch nur etwas zu trinken reichen,

und wer wird denn unsere Kühe und Schafe hüten gehen?«,
so flehen Mann und Frau.

»Sie soll nämlich auf einer Reise dienen«, erklären der Fis-
kal und der Sakristan und kehren um.

Als sie zum Pfarrhaus gelangen, berichten sie dem Herrn
Pfarrer:

»Die Eltern von jener Dingsda, Herr, sind erkrankt und
haben deshalb ihre Tochter nicht hierher mitgehen lassen.

Sie sagten: »Der Herr Pfarrer möge uns dieses eine Mal
nur von unserer Pflicht entbinden.«

Als sie ausgeredet haben, befiehlt der Herr Pfarrer:

»Auf der Stelle laßt ihr sie herbeikommen!«

Also kehren der Fiskal und der Sakristan zur Puna zurück,

und sie erklären den Eltern des Mädchens:

»Liebe Leute, wir müssen eure Tochter doch mitnehmen,
denn der Herr Pfarrer hat fürchterlich gezürnt,
weil sie nicht mitgekommen ist.«

Da antworten die Eltern des Mädchens: »Also gut, nehmt
sie denn mit!

ichaqá imamantataq mana hoq kutillari licencia qoikuítá mana munanchu kai p'asñachatarí

imaraíku p'asñachata interesasqanraíku
p'asñachata cura reqsinña ilusoria y sumaq
uyachayoq kasqanta

chairaíku mana kachariyta munanchu

hinaspa pusaqtínku p'asñachata casa-curalta
manchai carinowan chaskín p'asñachataqa

chaiqa señor curaqa tapun p'asñachataqa imaraíku
taq mana hampurqankichu nispa

chaiqa p'asñachata ñín
señor mamai taitaimi onqorqonku
hinaspan mana piñiykupas kanchu mamaiman
taitaiman matillapas haiwariq ni wakaíku
ovejaimi michi
chairaíkun niwarqan mamai taitai
hoq muyuipiña iskai semana mit'anki nispa
niwan señor
chairaíkun mana hampurqanichu nin p'asñachataqa

hinaspa señor cura nin sapa muyuikichispiqa
mit'allachis
hinapichá mañata yachawaqchis nin curaqa

hinaspa p'asñachata mit'askan

chaiqa señor cura paka-pakallapi misq'ikunata
ña qosianña p'asñachamanqa

hinaspa semana mit'aita tukuqtinqa ripui nin-
raq p'asñachataqa

chaiqa ripun wasinta mamanpa taitanpata

Aber weshalb will er denn diesem Mädchen nicht ein einziges Mal Urlaub geben?«

»Deswegen, weil das Mädchen ihn interessiert!
Der Pfarrer kennt sie bereits (und weiß), daß sie ein blendendes, schönes Gesichtchen besitzt.

Aus diesem Grunde möchte er sie nicht beurlauben.«

Als sie nun das Mädchen zum Pfarrhaus bringen,
nimmt der Pfarrer es überaus liebevoll auf

und fragt: »Warum bist du denn nicht gekommen?«

Da antwortet sie:

»O Herr, meine Eltern sind plötzlich erkrankt,
und es ist niemand da, der meiner Mutter und meinem
Vater den Tee reicht und unsere Kühe und Schafe hütet.

Deshalb sagten meine Eltern mir:

»Du wirst im nächsten Turnus zwei Wochen dienen.«

Aus diesem Grunde, Herr, bin ich nicht gekommen«, erklärt das Mädchen.

»Jedes Mal, wenn ihr dran seid, müßt ihr arbeiten«, erwidert der Herr Pfarrer,
»denn nur so könnt ihr Geschicklichkeit erlernen.«

Also dient das Mädchen.

Und schon steckt der Herr Pfarrer ihr ganz im geheimen Süßigkeiten zu.

Als die Dienstwoche herum ist, sagt er noch zu dem Mädchen: »(Nun) geh heim!«

Da kehrt sie zum Hause ihrer Eltern zurück.

hinaspa punapi lliu p'asñakuna mit'aita tu-
kuqtinkuqa llaqtapi kaq p'asñakunañataq mi-
t'aita yapa qallarinku

chaiqa llaqta p'asñakuna tukuqtinku yapa
muyurillantaq puna p'asñakunaman

chaiqa Malikachatapas pusamullankutaq
hinaspa mit'askan Malikachaga

hoq p'unchai pusaikapun cuartonta señor cu-
raqa Malikachata
mana piqpas rikusqallan

chaiqa warmakunata kamarqachin
unota qoñichimuichis hatun mankapi mailli-
kunaipaq

chaiqa uno qoñita satikunku hatun mankapi
hinaspa señor curaqa punkullanpi chastirqon
uno qoñitaqa

chaiqa señor curaqa sotananta ch'ustikuspan
umanmanta chakinkama mailliyta thupaita
qallarin Malikachataqa

lliuta maillirqospanqa
mediaswan calzonzillowan sumaq trajekuna-
wan botineswan chupetinwan anillokunawan
churaikun

chuqchantapas ch'ianaspapas usaikuspapas su-
maqta ñaqch'aikun
chaiqa chuqchanta sumaqta simp'aikun

hinaspa sutintaraq mudapun Malikachamanta
Rositaman

chaiqa cuarto uqhullapi kasian sumaq p'asñaqa

hinaspa mit'asqan semana tukuqtinqa mana
ripunchu wasinta

Nachdem alle Mädchen von der Puna gedient haben, be-
ginnen wiederum die Dorfmädchen mit der Arbeit,

und als diese aufhören, ist die Reihe abermals an den
Mädchen von der Puna.

So holt man denn auch Malikacha (wieder) herbei,
und sie leistet ihren Dienst.

Eines Tages führt der Herr Pfarrer sie auf sein Zimmer,

ohne daß es jemand bemerkt.

Dann befiehlt er den Mägden:

»Laßt in einem großen Kessel Wasser heiß werden, denn
ich will mich waschen.«

Also füllen sie heißes Wasser in einen großen Topf,
und der Herr Pfarrer nimmt es gleich an seiner Tür in
Empfang.

Dann legt er seine Soutane ab und fängt an, Malikacha
von Kopf bis Fuß zu waschen und (ihr den Schmutz) ab-
zukratzen.

Nachdem er sie gründlich gereinigt hat,
legt er ihr Strümpfe und Höschen, schöne Kleider, Halb-
stiefelchen und ein Jäckchen, dazu Ringe an.

Ihr Haar befreit er von Nissen und Läusen, kämmt es sehr
sorgfältig
und flicht es dann zu hübschen Zöpfen.

Schließlich ändert er noch ihren Namen von Malikacha in
Rosita,
und so wohnt nun in dem Zimmer ein schönes Mädchen.

Nach Beendigung ihrer Dienstwoche geht sie nicht (mehr)
nach Hause zurück.

hinaspa domingota mana ripuqtinqa taita
mamanqa nin

imaraiku wawanchisri mana hampunchu nispa
ninku mama taitan

icha
kai hamuq semanallatawanña mit'aikuwai
chaiwan hoq muyuipiq manaña mit'ankichu
ninchá señor cura

chaipaschá mana hampunchu Malikachanchis-
qa ninku

hinaspa mama taitanqa rimanakunku domin-
gota uraikuspanchisyá pusakampusun wawan-
chistaqa ninku

chaiqa domingota urayamunku ch'uñu phasita
oveja sullun waiq'uta apamuspanku
imaraiku ch'uñu phasiwan oveja sullun wai-
q'uwan Malikachaq samin kasqa

hinaspa urayaqtinku chaiqa misaman waq-
yasiasqa

casa-curalta haikunku hinaspa tapunku mai-
taq Malikachairi nispa warmakunata

hinaspa ninku manan rikuikuchu hampurqan-
chá nispa

chaiqa mama taitanqa nin mana hamurqan-
chu mana hampuqtintaqmi hamuikutaq

iskai semanaña mit'arqan chairaiku pusakam-
pusun nispa

hinaspa tapunku warmata

Als sie am Sonntag nicht heimkehrt, fragen (sich) ihre
Eltern:

»Warum ist denn unsere Tochter nicht gekommen?

Vielleicht hat der Herr Pfarrer ihr gesagt:
»Du dienst mir noch in der kommenden Woche,
damit du im nächsten Turnus nicht mehr zu arbeiten
(brauchst).«

Aus diesem Grunde kehrt wohl unsere Malikacha nicht
nach Hause zurück.«

Dann sprechen die Eltern (noch) zueinander: »Am Sonn-
tag werden wir (ins Dorf) hinabsteigen, um unsere Toch-
ter abzuholen.«

Am Sonntag also gehen sie hinunter. Sie nehmen gedämpf-
ten Chuñu²⁰ (und) gekochten Lammfötus mit,
denn diese Speise ist Malikachas Leibgericht.

Als sie unten (im Tal) ankommen, wird gerade zur Messe
geläutet.

Sie gehen ins Pfarrhaus und fragen die Mägde: »Wo ist
denn unsere Malikacha?«

»Wir haben sie nicht gesehen. Sie ist vermutlich nach Hause
gegangen«, antworten diese.

»Nein, sie ist nicht gekommen«, sagen die Eltern. »Weil
sie nicht heimgekehrt ist, sind wir ja hergekommen.

Zwei Wochen hat sie bereits gedient, deshalb wollen wir
sie (wieder) mit zurücknehmen.«

Dann fragen sie eine Magd:

maitaq señor curari paitachá tapuikuman

imainapitaq wawaikuri mana kapunmanchu
nispa nin

hinaspa warmaqá nin
señor curaqa misakuñan haikun iglesiata
nispa nin

chaiqa Malikachaq maman taitanqa nin su-
yaikusaqkuyá nispaga

chaiqa casa-cural punkullapi suyaikuqtinku
warmi qhari
hinallaman Malikachaqa lloqsimun misa uya-
riq

damamanta vestikusqa hoq makimpitaq coti-
diano aparisqa hoq lado makimpitaq som-
brilla aparisqa

lloqsimuqta rikunku warmi qhari

hinaspa warminqa nin qosanta
yao fulano kai señoritari ususichanchisman
riqchakusqa nispá nin

hinaspa qosanqa nin hó sonseras musphanki

ima kunan chai señoritañataqchu ususinchis
kanman nispa

hinaspa warminqa qosanta nin
manan paichus hina kunan misa tukui lloq-
simpuqlata qhawaikunki pai kikinichus nin

hinaspa misa tukuita lloqsimuqtinqa qhawai-
kunku hinaspa pai kikin kasqa

»Wo ist denn der Herr Pfarrer? Vielleicht könnten wir uns
bei ihm erkundigen.

Denn wieso sollte unser Kind nicht (mehr) da sein?«

Darauf entgegnet die Dienstmagd:

»Der Herr Pfarrer ist bereits in die Kirche gegangen, um
die Messe zu lesen.«

»Dann warten wir eben«, sagen Malikachas Eltern.

Und während der Mann und die Frau geduldig an der Tür
des Pfarrhauses harren,
verläßt Malikacha es, um die Messe zu hören.

Wie eine Dame gekleidet, in der einen Hand das Gebet-
buch, in der anderen einen kleinen Sonnenschirm tragend,

so sehen der Mann und die Frau sie (aus dem Hause) tren-
ten.

Da ruft die Frau ihrem Mann zu:

»He, du, diese junge Dame dort sieht unserem Töchterchen
ähnlich!«

»Ha, was phantasierst du da für einen Unsinn«, entgegnet
ihr Mann.

»Wie könnte denn jenes Fräulein unsere Tochter sein?«

Aber die Frau sagt:

»Nein, ich glaube, sie ist es. Wenn sie jetzt nach der Messe
(aus der Kirche) kommt, sieh genau hin, ob sie es wirklich
ist.«

Als sie nun nach der Messe (die Kirche) verläßt, betrach-
ten die Eltern sie ganz genau: sie war es (tatsächlich) selbst.

chaiqa maman taitan rimaikunku
hó wawallai Malikacha
imaina kaskanki allinllachu

manataq hampunkichu
chairaikun kunan hamuiku
pusapuqniyki nispa

hinaspas Malikacha p'asñaqa taita mamanta
ni reqsiq tukunchu

hinaspas nin hó musphanku kai india kai in-
dioqa reqsikapuwani nispa nin Malikacha

entonces mama taitanqa ninku
wawanchisqa phiñaspachus hinan kasqa
señor curatayá suyaikusun misamanta lloq-
sinpunanta
hinaspas tapuikusun imainapitaq wawaikuri
kaina nispa

señor cura haikupuqtin
hinaspas warmi qhari napaikunku señor curata

chaiqa señor curaqa sumaqa chaskin hinaspas
cuadrona pusaikun Malikachaq mama tai-
tanta

chaipi Malikacha silleta patapiña tiyaskasqa

hinaspas señor cura nin mamaiki taitaikita
napaikuy Rosita nispa

hinaspas p'asñaqa nin imamantan mamai tai-
tai kankuman

hinaspas maman taitanqa ninku
Malikacha mamai imaina kaskanki allinllachu

Da sprechen ihre Eltern:
»Hallo, liebes Kind, Malikacha!
Wie geht es dir? Gut?

Du bist ja nicht nach Hause zurückgekehrt,
und darum sind wir jetzt gekommen,
um dich wieder mitzunehmen.«

Das Mädchen Malikacha jedoch gibt vor, seine Eltern nicht
zu kennen,

und sagt: »Oho, diese Indianerin und dieser Indianer hier
sind im Irrtum begriffen, wenn sie mich (als Tochter) wie-
dererkennen.«

Da meinen die Eltern:
»Unser Kind scheint wohl erzürnt zu sein.
Dann warten wir eben, bis der Herr Pfarrer aus der Messe
kommt
und fragen ihn, weshalb (sich) denn unsere Tochter so (be-
nimmt).«

Als nun der Herr Pfarrer hereinkommt,
grüßen die Frau (und) der Mann ihn ehrerbietig,
und er nimmt Malikachas Eltern freundlich auf und führt
sie auf sein Zimmer.

Dort sitzt Malikacha bereits auf einem Stühlchen.

»Begrüße doch deine Eltern höflich, Rosita«, sagt der
Pfarrer,

aber das Mädchen erwidert: »Wie könnten (diese Leute)
denn meine Mutter und mein Vater sein!«

Da fragen die Eltern:
»Malikacha, Liebes, wie geht es dir? Gut?

hakuyá kunanqa ripusun wasinchista
Malikacha wawallai

entonces Malikacha nin
yao india musphankichá maipin ñoqa Malika-
chaiki karqani nispa nin

hinaspas señor cura nin yao Rosita ama chaina
kaichu

mamaiki taitaikitaq sumaqta rimaikui nin
señor cura

pero Malikacha ni q'opapaqpas piensanchu
mamanta taitanta

chaiqa Malikachaq maman taitanqa tapunku
señor curata
taitai imainapitaq wawaikuri kaina tukupur-
qan nispa

hinaspas señor cura nin
yao mamai taitai ususiykichista ñoqa munani
hijaipaq
chairaikun kainata vestichini
ima astawantaq munankichis Malikachaiki-
chispa kaina sumaq kasqanmanta nispa

hinaspas maman taitanqa nin imatas taitan
mana atinmanchu
kai sapallanmi wawaiku paillan
onqoqtiykupas matillatapas haiwariwanchis
waka ovejallaikutapas michimun nispa

hinaspas señor cura nin pusakapuichisyá nis-
paqa nin

chaiqa maman taitan nin hakuyá mamai Ma-
likacha wasinchista ripusun nispa nin

Komm doch, wir wollen jetzt nach Hause zurückkehren,
Malikacha, liebes Kind.«

Malikacha jedoch sagt:
»Oho, India, du phantasierst wohl! Wo bin ich denn deine
Malikacha gewesen?!«

Da ermahnt sie der Herr Pfarrer: »Aber Rosita, benimm
dich nicht so!

(Es sind) doch deine Eltern! Sprich höflich und freundlich
(mit ihnen).«

Aber Malikacha kümmert sich nicht einen Dreck um ihre
Mutter und ihren Vater.

So wenden sich Malikachas Eltern an den Herrn Pfarrer:

»Herr Pater, wie hat sich denn unsere Tochter (nur) so ge-
wandelt?«

Der Herr Pfarrer entgegnet:
»Ihr guten Leute, ich liebe eure Tochter wie mein eigenes
Kind.
Deshalb habe ich sie mit solchen Sachen kleiden lassen.
Was mehr wollt ihr denn, als daß eure Malikacha so hübsch
ist!«

»Wie, Herr Pfarrer«, entgegnen die Eltern, »das darf nicht
sein!

Dieses (Mädchen ist) unser einziges Kind, nur sie allein!
Wenn wir krank werden, reicht sie uns etwas zu trinken
und geht unsere Kühe und Schafe hüten.«

»So nehmt sie denn mit euch«, sagt der Herr Pfarrer.

»Also los denn, Malikacha, Liebes«, fordern die Eltern sie
auf, »kehren wir nach Hause zurück!«

hinaspá p'asñaqa mamanta taitanta nin yao
qharka india yao indio suphu

maipin ñoqa Malikachaiki karqani

kai indiowan kai indiawanñaq pantapaku-
wasiasqa reqsipakuwasiasqanku

yao qharka india maipin ñoqata hinata wa-
chawaq

yao qharka indio maipin qampas ñoqata chu-
riyawankiman karqan
nispa taitanta mamanta niegan p'asña

hinaspá señor cura nin yao Rosita ama chaina
kaichu mamaikitaq taitaikitaq
imapaqmi neganki nispa

hinaspá Rositaqa nin imamantan mamai tai-
tai kanman kai india kai indio
kainataqchus wachawanman karqan churiya-
wanman karqan

hinaspá maman taitanqa waqaikunku

hinaspá nin mamai Malikacha kai samiykitan
apamurqani
ovejá sullun waiq'uta ch'uñu phasitawan kai-
qá miqhuikuiyá

hinaspá Malikachaqa fiscalta waqyan hinaspá
nin
chaskiy chai warmimanta ch'uñu phasita su-
llun waiq'otawan hinaspá pesebreman wischu-
llamui nispa

»He, du schmieriges Indianerweib, he, du borstenhaariger
Indianer!« redet das Mädchen seine Mutter und seinen Va-
ter an,

»wo war ich denn eure Malikacha?

Dieses Indianerpaar hier hat mich doch mit irgend jeman-
dem verwechselt und mich als jemanden erkannt, der ich
gar nicht bin!

He, du dreckiges Indianerweib, wo hättest du mich denn
geboren?

He, schmutziger Indio, und du, wo hättest du mich ge-
zeugt?«

Mit diesen Worten verleugnet das Mädchen Vater und
Mutter.

»Aber Rosita«, sagt der Pfarrer, »benimm dich nicht so!
Es sind doch deine Eltern.

Warum verleugnest du sie?«

»Wieso könnten diese Indianer meine Eltern sein?

So hätten sie mich wohl geboren und gezeugt?!«

Da weinen ihre Eltern bitterlich.

Schließlich sagt (die Mutter): »Malikacha, Liebes, hier habe
ich dir dein Leibgericht mitgebracht:
gekochten Lammfötus mit gedämpftem Chuñu. Hier, iß
doch bitte!«

Malikacha jedoch ruft den Fiskal und sagt zu ihm:

»Nimm von dieser Frau hier gedämpften Chuñu und einen
gekochten Fötus in Empfang und wirf alles einfach in die
Futterkrippe!«

chaiqa fiscal chaskispa wischullamun pesebre-
man

hinaspa mama taitanqa qhuyaita waqallanku
Malikachampa mana ripui munasqanmanta

chaiqa señor cura nin ama waqaichischu sin-
chita

icha qollqetachu munankichis kaiqá qollqe
apakuichis

hinaspa waqaikuspanku ripunku

chaiqa warmi qhari rimanakunku

a ver domingotayá kutimusun

pusapuq icha ususinchisqa phiñasqallachu kar-
qanpas nispa

hinaspa waq domingotañataq kutinku

chaiqa kai pacha manallataq reqsiq tukunchu
mamanta taitanta

Malikacha wawallai imaina kasianki allin-
llachu nispa

chaiqa Malikachaq renegakuita qallarín ma-
ma taitanta imaimanata q'amispan

hinaspa señor cura yao Rosita ama kaina
kaichu niqtin mana kasunchu señor curatapas

hinaspa mamanqa nin Malikacha wawallai
sullun waiq'oqa manchai munasqaikitaq kar-
qan

kaiqá moraya phasipas miqhuikuiyá

Und so nimmt der Fiskal (das Essen) an und schüttet es in
die Futterkrippe.

Bitterlich aber weinen die Eltern,
weil ihre Malikacha nicht mitkommen will.

»Klagt nicht so sehr«, sagt der Herr Pfarrer,

»vielleicht wollt ihr Geld haben? Hier ist Geld,
nehmt es mit.«

Endlich wenden sie sich weinend heimwärts.

(Unterwegs) sprechen Frau und Mann miteinander und
sagen:

»Wir wollen sehen, (daß) wir am (nächsten) Sonntag zu-
rückkehren,
um unsere Tochter abzuholen. Vielleicht war sie auch nur
verärgert.«

Und so kommen sie am folgenden Sonntag bereits wieder.

Auch dieses Mal gibt (die Tochter) einfach vor, ihre Eltern
nicht zu kennen.

»Malikacha, liebes Kind, wie geht es dir, gut?«

Da wird Malikacha zornig und fängt an, ihre Eltern auf
jede nur erdenkliche Weise zu beschimpfen.

Und als der Herr Pfarrer zu ihr sagt: »Aber Rosita, be-
nimm dich nicht so!«, kümmert sie sich auch um ihn nicht.

»Malikacha, liebes Kind«, sagt schließlich die Mutter, »ge-
kochten Fötus hast du doch so gern gehabt,

und hier ist auch gedämpfter Maisbrei, iß bitte.«

chaiqa Malikachaga nin yao india haiq'aqmi
rikuwarqanki sullun waiq'ota moraya phasita
miqhuqta nin

hinaspas señor cura nin yao Rosita
ama chaina kaichu imapaqmi mama taitaikita
desprecianki
chaskiy chai mamaikiq carinonta nispa nin

hinaspas Malikacha mana chaskinchu
fiscal obrerollata kamachin chakispa pesebre-
man wischuyamui nispa

hinaspas wischuyamun pesebreman

hinaspas señor cura nin
imapaqmi wischuyachimunki pesebreman

warmakunallapas miqhukunkumanchá nispa

hinaspas señor curaqa mamanman taitanman
vinota cervezallata convidaikun qollqetapas
regalaikunraq

chaiqa Malikachata ninku hakuyá ripusun
nispa
ichaga mana p'asñaqa munanchu

chaiqa waqaikuspanku ripunku maman tai-
tanqa

hinaspas ninku iskai kutiña hamurqanchis
pusapug manapas munarqanchu
a ver hoqtawan hamusun kimsakama ultimota

ultimopi mana munaqtinga
hina kachun Diosllaman saquesun nispa ninku

»Wie, Indianerweib«, ruft Malikacha, »wann hast du mich
denn gekochten Fötus mit Maisbrei essen sehen?«

»Aber Rosita«, mahnt der Herr Pfarrer,
»sei nicht so! Warum behandelst du denn deine Eltern (so)
geringschätzig?
Nimm diesen (Beweis der) Zuneigung deiner Mutter an.«

Aber das tut Malikacha nicht;
sie befiehlt dem Fiskal, (das Essen) in Empfang zu nehmen
und es in die Futterkrippe zu schütten.

Also wirft er es in die Futterkrippe.

Da fragt der Herr Pfarrer:
»Weshalb läßt du (das Essen) denn in die Futterkrippe
schütten?
Die Dienerinnen hätten es wohl auch verzehren können.«

Dann bewirtet er ihre Mutter und ihren Vater mit Wein
und Bier und macht ihnen noch ein Geldgeschenk.

»Komm, wir wollen aufbrechen«, sagen sie schließlich zu
Malikacha,
aber das Mädchen will nicht.

So gehen ihre Mutter und ihr Vater bitterlich weinend von
dann

und sprechen: »Zweimal sind wir nun schon gekommen,
um sie abzuholen, und sie wollte nicht.
Jetzt werden wir noch einmal kommen, zum dritten und
letzten Mal.

Wenn sie dann auch nicht will,
so sei es, daß wir (ihr Schicksal) dem Herrgott allein über-
lassen!«

hinaspá hoqtawan hamuspa ultimota chaiqa
señor curata napaikukuspa ninku
taitai kunan pusakapusaqmi Malikachai nispa

chaiqa pusapuichis munaqtinga nispa nin cu-
raqa

hinaspá maman taitan Malikachataqa haku-
yá mamai ripusun
kaiman kimsataña hamuiku pusapuqniyki
nispa ninku

hinaspá Malikacha ni imapaq ripuita munan-
chu
rueganku imahina astawan phiñakapun p'as-
naqa
nieganpuni lliuta mama taitan kasqanta

chaiqa mamanqa nin
imawan wawai Malikacha negawankichu
mamaikita

cheqaq mamaikitaq kaniqá chaichú negawanki

bueno pues negawankipuni chaiqa ñoqapas
negallaikitaqmi
ñoqaqa manachu isqon killa wiqsapi apaikur-
qaiki

manachu ñoqaqa dolorwan wacharqaiki

manachu ñoqaqa kai ñuñoikunawan ñuñospa
wiwarqaiki

manachu ñoqaqa manchai trabajoswan kausa-
chirqaiki

ñoqaqa kallpa tullota hap'ichirqaiki

Beim letzten Besuch begrüßen sie den Herrn Pfarrer höf-
lich und erklären:

»Pater, jetzt nehmen wir unsere Malikacha wieder mit
nach Hause.«

»Nehmt sie (nur) mit, wenn sie es will«, erwidert der
Pfarrer.

»Also los, liebes Kind, wir gehen (jetzt)«, sagen die Eltern
zu Malikacha,

»zum dritten Mal bereits sind wir hierhergekommen, um
dich abzuholen.«

Aber um nichts (auf der Welt) möchte Malikacha (mit
ihnen) gehen;
wie(sehr)sie auch bitten, das Mädchen wird (immer)
zorniger,
und es verleugnet seine Eltern hartnäckig.

Da ruft die Mutter aus:

»Mit welchem (Recht), mein Kind, verleugnest du mich,
deine Mutter!

Denn deine rechtmäßige Mutter bin ich! Trotzdem ver-
leugnest du mich?

Nun gut, so verleugne mich denn! Dann kenne auch ich
dich nicht mehr!

Habe ich dich nicht neun Monate (lang) in meinem Leib
getragen?

Habe ich dich nicht unter Schmerzen geboren?

Habe ich dich nicht an dieser meiner Brust ernährt und
großgezogen?

Habe ich nicht unter großen Mühen für deinen Lebens-
unterhalt gesorgt?

Ich habe dich Kräfte schöpfen und dir Knochen wachsen
lassen.

kaipaq pisi p'unchaipi saqerpariwanaiki-
paqchu

bueno kunan horamanta manan mamaikichu
kani
kaiqá niegaikin ñoqapas nispa
hinaspá ñuñonta ch'awakuspa lechenwan ch'a-
llaikun
wegenkunawan ch'allaikullantaq
ñaikaikuspanku saqerqapunku

illapata waqaikuspanku pasakapunku qhuyai
qhuyaita

hinaspá semana Malikachaq mama taitan ri-
pusqallan
señor curata precisan hoq llaqtata misión ru-
raq rinanpaq

hinaspá señor cura mana imanakuitapas atin-
chu Rositamanta

pusaita munan ichaqa mana atinchu p'enqa-
kuimanta

chaiqa imanasaqtaq Rositaimanta
imainataq saqeikusaq nispa nin

chaiqa fiscal obrerota sacristanta warmaku-
nata encargaikun chunka chunka kutita

señoritan sumaqta rikusiänkichis horasllam-
pin unotapas apaikunkichis maillikunampaq
caféta téta chocolatetapas iman horasllapi

paqtañataq patioman lloqsimunman ni cuarto
punkullamanpas manan lloqsimunan kanchu
ni paipas haikunan kanchu

(Und das alles) dafür, daß du mich innerhalb weniger Tage
auf immer verläßt?

Nun gut, von jetzt, von dieser Stunde an, bin ich deine
Mutter nicht (mehr)!

Da hast du (die Antwort)! Ich verleugne dich auch!«

Mit diesen Worten preßt sie (etwas) Milch aus ihrer Brust
und besprengt (damit ihre Tochter)
und benetzt sie mit ihren Tränen.
(Sodann) stoßen (die Eltern ihr Kind) unter Flügen von
sich und verlassen es auf immer.

Ihr hartes Geschick beweinend, kehren sie unendlich trau-
rig heim.

In der Woche nun, in der Malikachas Eltern davongegan-
gen sind,
erhält der Herr Pfarrer den Auftrag, sich zu einer Missions-
reise in ein Dorf aufzumachen.

Da weiß er nichts mit Rosita anzufangen.

Er möchte sie (zwar) mitnehmen, aber aus Scham kann er
es nicht.

»Was soll ich denn mit meiner Rosita machen?
Wie lasse ich sie (am besten) zurück?« sagt er.

Schließlich trägt er dem Fiskal, dem Sakristan und den
Mägden ein ums andere Mal auf:

»Ihr paßt hübsch auf das Fräulein auf und bringt ihr zur
(angezeigten) Stunde Wasser zum Waschen sowie Kaffee,
Tee und Kakao.

Und hütet euch, daß sie auf den Hof oder auch nur zur
Zimmertür hinausgeht!
Und niemand darf zu ihr hineingehen!«

hinaspa señor cura puririn misión ruraq hoq
llaqtapi

señor curaqa puriqtinña horamanta pachallan

Malikacha p'asñaq uman nanaita qallarín

qhepa p'unchaitaqa aswantaña qhepataqa as-
tawañña

sacristán fiscal obrero warmakuna imalla ham-
pinku imaimanawan

ichaqa wañurqanpuni semana hunt'allapi

chaiqa fiscal obrero sacristanqa mancharisqa
achachau kunanri imanasuntaq kaitukui mu-
nakusqan señoritaqa

icha qankunan wañuchirqankichis nispachu
niwasun ninakunku

manchai mancharisqa llakisqataq suyachinku
kimsa p'unchai entero

ña millaita asnarirqapuqtinña

entierrapunku ima kaqlata p'achallantinta
chopetekunallantinta anillokunallantinta

hinaspa señor curaqa chayampun desespera-
doña loco-hina Rositaman

wiwamanta apenas uraikuspa derecho cuar-
tonta rirqon

ichaqa Rosita mana kapunñachu

chaiqa nin fiscal obrero sacristanta maimi
señorita nispa

Sodann bricht der Herr Pfarrer auf, um sein Bekehrungs-
werk in einem anderen Dorf durchzuführen.

Von der Stunde an, zu welcher der Herr Pfarrer sich auf
den Weg gemacht hat,
beginnt das Mädchen Malikacha Kopfschmerzen zu ver-
spüren.

Tags darauf verschlimmern sie sich, und später sind sie
(noch) stärker.

Der Sakristan, der Fiskal und die Mägde verabreichen ihr
alle nur erdenklichen Arzneien,
aber sie stirbt am Ende der Woche.

Da erschrecken der Fiskal und der Sakristan:

»Oh weh, was sollen wir denn jetzt tun? Er hat das Fräu-
lein so sehr geliebt!

Vielleicht wird er zu uns sagen: »Ihr habt sie umgebracht!«,
sprechen sie zueinander.

Vor lauter Angst und Betrübnis lassen sie (den Leichnam)
drei volle Tage liegen.

Als sie (aber) bereits einen widerwärtigen Gestank zu ver-
breiten beginnt,
begraben sie Rosita, wie sie ist: mit all ihren Gewändern,
ihren Jäckchen und ihren Ringen.

Schließlich kehrt der Herr Pfarrer heim: schon ganz ver-
zweifelt (und) wie wild nach Rosita.

Kaum steigt er vom Maultier, eilt er (auch schon) schnur-
stracks in sein Zimmer,
aber Rosita ist nicht da!

Da fragt er den Fiskal und den Sakristan: »Wo ist denn
das Fräulein?«

hinaspa contestan señor qhepallaikitataq wañurqan
fiebre hap'irgon hinaspan semana hunt'allapi
wañurqan

kimsa p'unchaimi wañusqatapas suyachirqai-
ku chaimantaña entierapuiku

hinaspa señor cura mana creen chu
ima kunan wañunman señoritaqa qhalitataq
saqerqani nispa

chaiqa loco-hina curaqa
entonces rikuchimuwaichis maimanmi p'am-
pamurqankichis

chaiqa rikuchimunku sepulturata

hinaspa ñaq'aillaña suyarqon p'unchaipa
ch'isiyananta y tutayananta

hinaspa tutayaikuqtin pacha fiscal obrero sa-
cristanta nin
haku hasphiysipuwachis nispa

chaiqa rinku
hinaspa señor cura kikin sotananta ch'utirgo-
kuspa hasphiyta qallarín
Rositataqa p'achallantinta aisarqamunanka-
ma

hinaspa sacristanta nin phawai hatun man-
kapi unota qoñichimui nispa

hinaspa señor curaqa p'asñaq ropantaqa ña
ch'utirunña
hinaspa punkullanmanta chaskirqon uno qo-
ñitaqa chaiqa cuarto punkuta llawirqamuspan
bañaita qallarín umanmanta chakinkama

»Ach, Herr«, antworten sie, »sie ist kurz nach Eurer Ab-
reise gestorben.

Ein heftiges Fieber hatte sie gepackt, und eine Woche spä-
ter war sie tot.

Drei Tage haben wir die Tote liegenlassen,
und dann haben wir sie begraben.«

Der Herr Pfarrer glaubt (ihnen) nicht.

»Wieso sollte das Fräulein denn jetzt sterben? Ich habe sie
doch gesund zurückgelassen.«

Und der Pfarrer (gebärdet sich) wie toll.

»Dann laßt mich (wenigstens) sehen, wo ihr sie begraben
habt.«

So zeigen sie ihm das Grab.

Kaum (kann) der Pfarrer es erwarten, bis der Tag sich dem
Ende zuneigt und der Abend hereinbricht.

Als es (endlich) finstere Nacht geworden ist, sagt er zum
Fiskal und zum Sakristan:

»Kommt und helft mir, (den Leichnam) wieder auszugra-
ben.«

Sie begeben sich (zum Grab),

und der Herr Pfarrer legt seine Soutane ab und beginnt
persönlich zu graben,

bis er Rosita in all ihren Gewändern herauszerzt.

Dann befiehlt er dem Sakristan: »Lauf und laß einen gro-
ßen Topf Wasser heiß werden.«

Und schon zieht der Herr Pfarrer dem Mädchen die Klei-
der aus,

nimmt an der Tür das heiße Wasser in Empfang, schließt
rasch das Zimmer ab und fängt an, Rosita von Kopf bis
Fuß zu baden.

chaimantataq baulninmanta mosoq ropata
horqomun

mediaswan botineswan zarcilloswan anillos-
wan lliuwan churaikuspa
vihuelanta hoqarimuspa tocaita qallarín

hoq brazonpi Rositata hap'iykun hoq bra-
zonpitaq vihuelata tocaikun
hinaspá nin curaqa Rosita mamai takiykuiyá
nispa

rato ratonpiqa much'apayasantataq

hinaspá ña las ocho tutaña curaqa manchai
kusisqa tocaikusiallan
chaiqa nillantaq Rosita mamai takiykuiyá
nispa much'aikullantaq

hinaspá ña las nueveña nillantaq
Rosita mamai takiykuiyá nispa

hinaspá Malikacha contestan
manachu manchakunki qhoro senqaita²¹ nispa

ichaqa curaqa manapuni uyarinmanchu hina
takiykusian

hinaspá ña las diezña
chaiqa nillantaq Rosita mamai takiykuiyá
nispa

ichaqa nillantaq manachu manchakunki hoq
vida runata nispa

chaiqa curaqa mana kasunchu siguekuskallan
tocaikuspa
hinaspá nillantaq Rosita mamai takiykuiyá

hinaspá nin manachu manchakunki qhoro sen-
gata nispa nin

Dann holt er aus seiner Reisetruhe neue Gewänder hervor.

Er legt sie ihr nebst Strümpfen und Stiefelchen, Ohrge-
hängen und Ringen sowie allem (anderen) an,
nimmt seine Leier zur Hand und beginnt zu spielen.

In einem Arm hält er Rosita, mit dem anderen spielt er
das Instrument
und sagt: »Rosita, Liebes, bitte sing doch!«

Alle Augenblicke küßt er sie.

Als es bereits acht Uhr abends ist, spielt der Pfarrer (noch
immer) äußerst glücklich
und spricht: »Rosita, Liebes, bitte sing doch!«
Dabei herzt er sie liebevoll.

Um neun Uhr sagt er (wiederum):
»Rosita, Liebes, bitte sing doch!«

Da antwortet Malikacha:
»Ist dir nicht bange vor meiner verwesten Nase?«

Aber der Pfarrer fährt zu spielen fort, als ob er überhaupt
nichts vernommen hätte.

Als es zehn Uhr schlägt,
sagt er (erneut): »Rosita, Liebes, bitte sing doch!«

Sie aber antwortet nur: »Fürchtest du die Menschen aus
dem Jenseits nicht?«

Der Pfarrer schenkt (ihren Worten) keine Beachtung, (son-
dern) fährt fort zu spielen
und sagt (abermals): »Rosita, Liebes, bitte sing doch!«

»Hast du keine Angst vor einer verwesten Nase?« ant-
wortet sie.

hinaspas señor curaqa mana chikatapas man-
charikunchu

hinaspas ña las doce tutaña

chaiqa ch'usaqllamanta nin
kachariy chai almata imapaqmi hap'inki nispa

chaiqa señor cura mana manchakullantaqchu

hoq ratonmanqa nillantaq
kachariy chai almata imatan hap'inki nispa

chaiqa asllata mancharikun

ña la una tutaña yapa nillantaq kachariy chai
almata
ña kaitaña hamusian nina-carro qantawantaq
apasunkiman nispa

chaiqa uyariykuqtinqa ña chai cercallataña
phawamusiasqa
ña casa-cural punkuta haikuqtinña
kacharin Rositata

paitaq naq'aillaña Jesus Crucificadomanta o
Santo Cristomanta hap'iparqokuspa escapan

Rositataq demoniokuna nina-carroman chan-
qaikuspanku pusapunku

chaiqa curaqa chai qhepataqa confesiónlla-
wanña
siguekapuspa kausapun

Aber der Herr Pfarrer fürchtet sich auch nicht im gering-
sten.

Und so wird es zwölf Uhr nachts.

Da ruft es aus dem Nichts:
»Laß diese Seele frei! Warum hältst du sie fest?«

Der Herr Pfarrer aber erschrickt nicht.

Einen Augenblick später spricht es (wieder):
»Laß diese Seele frei! Warum hältst du sie fest?«

Da erfaßt den Herrn Pfarrer ein wenig das Grauen.

Um ein Uhr nachts ruft es abermals: »Laß diese Seele frei!

Der Feuerkarren ist schon auf dem Wege. Soll er auch dich
mitnehmen?«

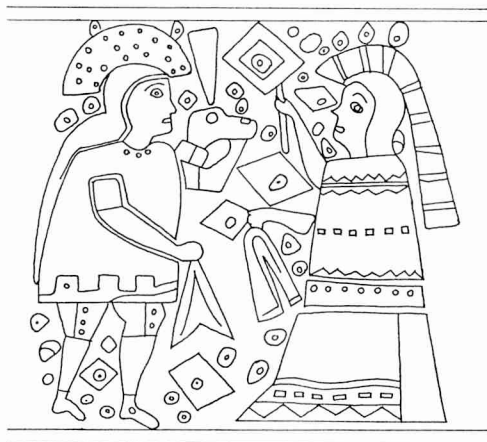
Aber (erst), als zu hören ist, wie jener eilends herannaht

und die Tür des Pfarrhauses bereits passiert hat,
da läßt er Rosita los.

Nur mit Mühe entkommt er (selbst), da er mit einem
schnellen Griff den Gekreuzigten Jesus oder Heiligen Chri-
stus an sich reißt,

Rosita jedoch wird von den Dämonen auf den Feuerkar-
ren geworfen und davongefahren.

Der Pfarrer geht nach diesem (Ereignis) einfach zur Beichte,
um dann sein Leben weiterzuführen.



OVEJERA P'ASÑAMANTA UKUKUMANTAWAN

Hoq oveja michiq p'asñas kasqa

hinaspa orqopi ovejata michikuskaqtin
ukukuqa maqtaman tukuspa riqhurin p'asña-
manqa

paipas ovejallantintaq hinaspa ukukuqa nin
p'asñata
yao sipas michikusiasunchu ovejata nispa

hinaspa p'asñaqa nin chai taitai michikusunyá
nispa

chaiqa michikusianku

hinañataq ukukuqa nin p'asñata
qoqauta apakamurqani miqhuikusun nispa

VON DER SCHAFHIRTIN UND DEM BÄREN

Es soll eine Schafhirtin gewesen sein.

Als sie (eines Tages) auf dem Berge die Schafe hütet,
da erscheint bei ihr der Bär, der sich in einen Jüngling ver-
wandelt hat.

Auch er (kommt) mit Schafen und redet das Mädchen an:

»Na, Mädchen, wollen wir Schafe hüten?«

Das Mädchen antwortet: »Ja, Taita, hüten wir.«

Und so hüten sie (Schafe).

Nach einer Weile sagt der Bär zu dem Mädchen:

»Ich habe Proviant mitgebracht; den wollen wir essen.«

bueno taitai miqhuikusunyá
ñoqapas apakamullarqanataqmi nispa

chaiqa miqhunku iskaininku

hinaspá ukukuqa nin p'asñata
paqariqri maitataq ovejaikita qatinki nispa

hinaspá p'asñaqa nin kaillatataqmi qatimu-
saq nispa

chaiqa ukukuqa nillantaq ñoqapas entonces
kaillataq qatimusaq nispa
chairi qan imatataq apamunki paqariq nispa
nin ukukuqa p'asñata

chaiqa p'asñaqa nin ñoqaqa paqariq apamu-
saq mot'eta quesontinta nispa nin

maqtañataq nin
ñoqataq apamusaq aicha kankata
moraya phasintinta nispa nin

chaiqa ovejata qatikapun tardeyaikuqin
maqtapas qatipullantaq ovejanta

hinaspá ninakunku
paqariqpas kaillapitaqmi topasun nispa

chaiqa paqarisnintin ovejata qatinku chaiqa
chai citanakusqanku pampapi tinkunku

hinaspá chaipi michiskanku

hinañataq maqtaqa nin p'asñata
yao q'epi q'epita puqllakusiasuntaqchu nispa

hinaspá p'asñaqa nin manakao ñoqaqa mana-
paschá atiykimanchu nispa nin

»Gut, Taita, essen wir.
Ich habe nämlich auch etwas mitgebracht.«

Und so speisen die beiden.

Dann fragt der Bär das Mädchen:
»Wohin treibst du morgen deine Schafe?«,
und sie antwortet: »Hier werde ich sie wieder herbringen.«

»Also werde ich (meine Schafe) ebenfalls hierher treiben«,
sagt der Bär.
»Was wirst du denn morgen (zu essen) mitbringen?«

»Ich nehme morgen gesottenen Mais mit Käse mit«, ant-
wortet es,

und der Jüngling sagt:
»Ich werde gekochtes Fleisch
mit gedämpftem Maisbrei mitbringen.«

Als es Abend wird, treibt das Mädchen die Schafe heim,
und auch der Jüngling führt seine Herde weg.

Sie versichern einander (noch):
»Morgen kommen wir an dieser Stelle hier (wieder) zu-
sammen!«

Also treiben sie am nächsten Tage die Schafe hinaus, und
wie sie es verabredet haben, treffen sie auf der Pampa zu-
sammen
und hüten dort.

Schließlich fragt der Jüngling das Mädchen:
»He, wollen wir Huckepack spielen?«

»Ach nein«, antwortet das Mädchen, »ich würde dich wohl
nicht (tragen) können.«

hinaspa maqtaqa nin hó atillawankiyá
rikui manayá karutachu q'epinakusun nispá

chaiqa q'epinakunku

hinaspa maqtaqa nin ñawinchista ch'imllispa-
llayá q'epinakusun nispá

chaiqa p'asñapas bueno ch'imllispalla q'epina-
kusun nin

chaiqa p'asñaraq q'epin maqtaraq q'epin

hina ña tardeña chaiqa ninakunku

haku ripullasunña ovejata qatiykapullasunña
nispá nin

chaiqa maqtañataq nin paqarinri maitataq
qatinki ovejaikita maipitaq tinkusun nispá
nin

hinaspa p'asñaqa nin paqariqqa tal orqota-
ñataqmi qatisaq qampas chaillatataq qati-
munki nispá nin

hinaspa maqtaqa nin bueno nispáqa ñoqapas
chaillatataq qatimusaq nin
maqataq ninñataq
imatataq paqarinri apamunki qoqauta nispá
nin

chaiqa p'asñaqa nin ñoqapa apamusaq t'an-
tata nin

maqtañataq nin bueno allinmi apamunki t'an-
tata gustawanmi

»Oh, das kannst du schon«, sagt der Jüngling.
»Sieh 'mal, wir werden uns doch nicht weit tragen.«

Und so schleppen sie einander abwechselnd auf dem Rücken.

Endlich sagt der Jüngling: »Wir wollen einander mit geschlossenen Augen tragen!«

»Nun gut«, antwortet das Mädchen, »tragen wir einander mit geschlossenen Augen.«

So schleppt bald das Mädchen ihn, bald der Jüngling (das Mädchen).

Als es bereits spät (geworden) ist, sprechen sie zueinander:

»Los, laß uns umkehren! Wir müssen die Schafe nach Hause treiben.«

»Wohin führst du denn morgen deine Herde?« fragt der Jüngling, »und wo werden wir uns treffen?«

»Morgen«, antwortet das Mädchen, »werde ich zu jenem Berg gehen, und du (kannst ja) auch dorthin kommen.«

»Gut, ich werde (meine Herde) auch dorthin treiben«, erklärt der Jüngling,
und dann fragt er (auch) schon:
»Was bringst du denn morgen als Proviant mit?«

Das Mädchen erwidert: »Ich werde Brot mitbringen.«

»Gut«, sagt der Jüngling sogleich, »bring Brot mit, das schmeckt mir.

entonces ñoqa apamusaq cecina saqtata ch'uñu
phasintinta nispa nin

chaiqa p'asña ovejata qatiykapun maqtapas
qatiykapuntaq

paqarisnintinqa chai citanakusqanku orqota
qatin p'asñaqa
chaiqa chaiman chayan hinaspa michiskaqtin
maqtaqa riqhurillantaq

chaiqa hina michiskanku hinaspa maqtaqa ni-
llantaq

a ver puqllakusunyá nispa nin maqtaqa

chaiqa p'asñaqa bueno nin hinaspa q'epin
p'asñaqa primerta

siempre ñawita ch'imllispapuni nin maqtaqa
p'asñata
p'asñapas bueno nintaq

chaiqa maqtañataq q'epin

hinaspa kunanqa a ver as karuchamanñataq
q'epinakusun nin maqtaqa p'asñata

bueno nillantaq p'asñaqa
chaiqa maqtaqa q'epin

hinaspa nin kunanqa karumanmi q'episkaiki
ñawitayá ch'imllinki unai nispa

hinaspa maqtaqa q'episkan sonsa p'asñataq
ch'imlliskallan ñawinta

chaiqa maqtaqa wasinkama q'epirqapun qaq
lajaman

chaipiña p'asñaqa ñawinta kicharipa qha-
wariqtin

Dann beschaffe ich zerstampftes Rauchfleisch mit gedämpf-
tem Chuñu.«

Also treibt das Mädchen die Schafe nach Hause und der
Jüngling auch.

Am nächsten Morgen führt das Mädchen (seine Herde) auf
den verabredeten Berg.
Es kommt dort an, und während es beim Hüten ist,
erscheint der Jüngling.

So lassen sie die Tiere eine Weile grasen, und dann sagt der
Jüngling:

»Los, spielen wir (wieder)!«

Das Mädchen sagt: »Gut.« Und es trägt zuerst.

»Immer die Augen schön geschlossen halten!« sagt der
Jüngling,
und das Mädchen antwortet: »Nun gut.«

Dann trägt der Jüngling.

»Los, jetzt wollen wir einander ein wenig weiter tragen!«
schlägt er vor.

»Gut«, erwidert das Mädchen nur,
und der Jüngling trägt es auf seinem Rücken.

»Jetzt werde ich dich weit tragen«, sagt er,
»halte die Augen lange Zeit geschlossen.«

Und so trägt er es, und das törichte Mädchen hält seine
Augen fest geschlossen.

Der Jüngling trägt es auf seinem Rücken bis zu seinem
Haus an einer Felsenklippe.

Als das Mädchen dort seine Augen öffnet und umherschaut,

chaiqa maqtaqa mana maqtañachu ña ukuku-
manña tukurqapun

chaiqa p'asñaqa mares maresta waqaikuspan
hay imanasaqtaq imapitaq
rikukuni
maqтатаq karqanki kunanqa ukukumanñataq
tukunki

waqtallaikitachá runaman tukuspa oveja mi-
chikusqaiman hamurqanki nispa nin

hinaspa ukukuqa nin
hó waqtallaitayá maqtaman tukurqani
qan suarqamunai chairaikullan nispa

chaiqa p'asñaqa nin ovejaitapas kunan pitaq
qatiykapunqari nispa
hinachá chinkanqa nin

hinaspa ukukuqa nin ama llakikuichu ovejai-
kiqa kikillanmi tardeyaikuqtin haikupunqa-
ku wasiykita nispa

hay mama taitai ima niwasqantaq imachu
sucedenpas wawaita

icha wañunchu nispachá niskanku nin

chaiqa p'asñaqa tiyapun ukukuwan

hinaspa ukukuq churinta wachakapun p'as-
ñaqa

chaiqa wawanqa qharicha kasqa uña ukukucha
aichatari mana munankama apan borregota-
raq waka aichataraq hina

da ist der Jüngling kein Jüngling mehr, (sondern) hat sich
wieder in einen Bären verwandelt.

In ein ganzes Tränenmeer ausbrechend, ruft das Mädchen:
»Oh weh! Was soll ich denn (jetzt) tun? In welcher Lage
sehe ich mich!

Du warst doch ein Jüngling, und nun verwandelst du dich
in einen Bären!

Ganz vorsätzlich bist du wohl in Menschengestalt dorthin
gekommen, wo ich meine Schafe hütete!«

Darauf erwidert der Bär:

»Oh ja, ich habe mich absichtlich in einen Jüngling ver-
wandelt, weil ich dich entführen wollte.«

»Wer wird denn aber jetzt meine Schafe zurücktreiben?«
sagt das Mädchen,

»nun werden sie wohl verlorengehen.«

Aber der Bär beruhigt sie: »Sei nicht traurig! Deine Schafe
werden ganz von selbst nach Hause gehen, sobald es Abend
wird.«

»Ach, was aber werden meine Eltern über mich sagen? ›Was
wird unserem Kind zugestoßen sein?

Vielleicht ist es umgekommen?«, (so) werden sie wohl re-
den!«

Schließlich lebt das Mädchen jedoch mit dem Bären,

und es gebiert ihm einen Sohn.

Dieses Kind aber ist ein kleines männliches Bärenjunges²².

Sie schleppt Fleisch herbei, bis es nicht (mehr) mag, sowohl
Fleisch vom Lamm als auch vom Rind.

chaiqa wawachanqa hatunchañã ñã tawa pis-
qa watachayoqña hinas mamanqa sapa p'un-
chai waqasqallampi

chaiqa wawanqa nin mamai imamantataq sa-
pa p'unchairi waqanki nispa

chaiqa mamanqa nin hay wawallai manayá
yachankichu imamanta waqasqaitapas nispa

chaiqa wawanqa nin imamantataqyá waqan-
ki willawaiyá nin

chaiqa mamanqa willan mamacha taitacha
kasianmi

pero mana yachanichu kausasqankuta ni wa-
ñusqankutapas nispa

oveja michikusiaqllatan kai taitaiki ñoqata
kaiman pusamuwan
q'epi q'epita puqllakusiasun ñawinchista
ch'imllispalla nisan
kaiman taitaiki q'epimuwan nin

hinaspa wawanqa nin
entonces mamai ripusunyá mamacha taitacha
kasiantaq nispa

hinaspa mamanqa nin
hay wawallai imatas atisunman
kai wankataq tapawasianchis
chairi manaña kanmanchu chaipas
imainatataq pasasunman kai montañatari
nispa

hinaspa wawanqa nin mamai kai wankataqa
tanqaikurqosaqyá nispa

Als das Söhnchen nun schon ziemlich groß ist, vier oder
fünf Jährchen alt, da soll seine Mutter Tag für Tag geweint
haben.

Das Kind aber fragt sie: »Mutter, warum weinst du denn
jeden Tag?«

Seine Mutter antwortet: »Ach, mein liebes Kind, du weißt
ja nicht, weshalb ich weine.«

»Weswegen denn, Mutter?«, fragt das Kind, »erzähle es
mir doch!«

Da berichtet die Mutter: »Ich habe Mütterchen und Väter-
chen,

aber ich weiß nicht, ob sie (noch) leben oder (schon) gestor-
ben sind.

Als ich meine Schafe hütete, hat dein Vater mich hierher
entführt,
indem er sagte: »Wir wollen Huckepack mit geschlossenen
Augen spielen.«
(So) hat er mich auf dem Rücken hierhergetragen.«

Da ruft das Kind aus:
»Mutter, dann laß uns doch hingehen, wo Mütterchen und
Väterchen wohnen!«

Die Mutter aber antwortet:
»Ach, mein liebes Kind, wie sollten wir das schaffen?
Dieser Felsblock hier deckt doch (unsere Höhle) zu.
Und selbst wenn er nicht mehr da wäre,
wie würden wir dann durch das Gebirge kommen?«

»Mutter«, sagt das Kind, »diesen Felsblock werde ich schon
hinunterstoßen!«

hinaspamamanqaninimataswawaiatiwag
nispa

mamaitillasaqmi
kunanprobaikullasagpasnispa

probaikunhinaspakuyurichin

chaiqawawanqaninchaichumamaiaver
kuyurichini
asllatawanwiñarisaqchaiqatisaqmitanqai-
kurqoitaispa

chaiqamamanqadmirasqarikunwawantaqa
chaiwankatakuyurichisqanta

hinaspainasllatawanwiñarispatanqaikur-
qonkinispa
icharipuikumanchunispa

hinaspawiñarinuña ukukuchaqatawapisqa
watotawan
hinaspaprobaikuspanñatisqañatanqaikur-
qoitaispa

hinaspamamantaninmamai kunanqañ
atisqaniñaispa

kunanqakachasunchistaitaitamaitapasas
karuta
hinaspachaikamallapasapusunnispaninwa-
wanqa

hinaspamamanqaninmanapascháatinchis-
manchu
taitaiki taripamuwaqtinchisri imanasunman-
taqnispaispa

hinaspawawanqaninas karutayákachasun

»Wie wolltest du das schaffen, mein Kind?« fragt die Mutter.

»Ich werde es bestimmt fertigbringen, Mutter.
Jetzt will ich allerdings nur (einmal) probieren.«

Er versucht es und rückt ihn ein wenig vom Platze.

Dann ruft er: »Siehst du, Mutter, ich habe ihn bewegt!

Wenn ich (noch) ein bißchen größer bin, dann werde ich
ihn mühelos wegstoßen können!«

Voller Staunen sieht die Mutter, wie ihr Sohn jenen Fels-
block bewegt hat.

»Wenn du noch ein bißchen wächst«, sagt sie, »dann wirst
du ihn mühelos hinunterschieben.
Vielleicht können wir dann fliehen?«

So wächst der Bärensohn noch vier, fünf Jahre,

und als er es dann versucht, kann er (den Stein) schon ganz
leicht wegrücken.

Da sagt er zu seiner Mutter: »Mama, jetzt habe ich es be-
reits geschafft.

Nun werden wir meinen Vater irgendwohin weit weg schik-
ken,
und währenddessen fliehen wir.«

»Wir werden es wohl (doch) nicht können«, meint die
Mutter,
»denn was sollten wir tun, wenn uns dein Vater einholt?«

»Wir werden ihn eben sehr weit schicken«, antwortet das
Kind,

p'unchai ch'isiyoq puriyta
chaiwan mana taripamuwasunchu nispa

hinaspas taitanta kachanku karuta ch'isiyoq
puriyta
hinaspas chaikamalla pasapunku

wawanqa hoqtan wankata tanqaiukurqon

chaiqa mamanta q'epiykukun
monteta pelapelarispas qora kanman
hina ñanta ruraspan mamantaqa q'epiykapun

hinaspas ña wasin cercapiña kasiaqtinku tai-
tanqa kutipusiasqa

hinaspas k'intiqa nin
rin k'inti phawan k'inti
piqma maipa urpichanchá llaqtan q'asataña
wasaparqosian nispas

hinaspas ukukuqa nin ha imatan rimapaya-
wanki nispas ch'aqllaspas
raprachanta pakirqapusqa

hinaspas k'intichapa nin
imapaqtaq kainata raprachaita papirgowanki
allipas ñoqa willaikiman karqan nispas nin

hinaspas ukukuqa nin k'intichataqa willaiku-
waiyá nispas nin

bueno willasqaiki pero ichapa raprachaitaraq-
yá hampiykuwai nispas nin

chaiqa ukukuqa qoñallanwan hampiykun
hinaspas nin
urpichaikin pasapun wawaikipas mana asta-
wan kutimuq nispas

»daß er den ganzen Tag bis zum Abend zu gehen hat
und uns nicht einholt.«

Und so schicken sie seinen Vater einen Tagesmarsch weit
weg,
und inzwischen entfliehen sie.

Mit einem einzigen heftigen Stoß schiebt das Kind den
Stein zur Seite
und trägt seine Mutter hinaus.
Dabei mäht es den Busch wie Unkraut
und bahnt auf diese Weise einen Weg, auf dem es seine
Mutter hinwegträgt.

Und während sie sich bereits in der Nähe ihres Hauses be-
finden, ist der (Bären)vater im Begriff, heimzukehren.

Da redet ihn der Kolibri an und sagt:

»Kolibri geht, Kolibri fliegt!

Wessen Täubchen überquert wohl bereits den Gebirgspaß
seines Dorfes?«

»He, was sprichst du da immerfort?« fragt der Bär, schlägt
nach ihm
und bricht ihm ein Flügelchen.

Da sagt der kleine Kolibri:

»Weshalb hast du mir denn mein Flügelchen gebrochen,
obwohl ich dir gerade etwas berichtet hätte?«

»Erzähle es mir doch!« fordert der Bär den kleinen Kolibri
auf.

»Nun gut, ich will es dir verkünden, aber zuerst heile mir
mein Flügelchen«, sagt er.

Also kuriert der Bär ihn einfach mit seinem Nasenschleim,
und darauf berichtet der Kolibri:

»Dein Täubchen und dein Sohn sind weggegangen, um nie-
mals mehr zurückzukehren.«

chaiqa ukukuqa pasan wasinta hinaspa wasinpi mana kaqtinku loco hina rin p'asñaq wasinta
taputapurikuspan

hinaspa p'asñaqa ña yachasqa
ukukuq runaman tukuspa rinanta hinaspa mamanta nin
kunanmi mamai wawaipa taitan hamunqa
chaipaqyá iskai perolkunapi uno t'impupusqata suyachisunchis nispa nin

chaiqa mamanqa nin bueno pues t'impochisunya nispa nin

hinaspa unotaqa t'impusiaqta tapaikunku iskai q'aspillawan hawanmantaq p'achawan

hinaspa chaillaman haikun ukukuqa wiraqocha figurapi
hinaspa ninku
señor kaipi tiyaikui nispa

chaiqa hina tiyaikusiaqtin ninku
señor dispensaikuwai hoqratochalla hatariykurqoi nispa

iskainin q'aspita horqorqonku chaiqa ninku
señor tiyaikakapullai nispa

hinaspa tiyaikuspanqa uno t'impuqman pasai-kapun

hinaspa qhospaskanan kamaqa q'aspikunawan q'asuita qallarinku
chaiqa wañurqachipunku

chaina p'asñaqa contenta

Der Bär eilt nach Hause, und als sie dort nicht sind, läuft er wie von Sinnen zum Hause des Mädchens,

wobei er ständig Überlegungen anstellt.

Das Mädchen jedoch weiß längst, daß der Bär in menschlicher Gestalt erscheinen wird, und sagt zu seiner Mutter:

»Mama, gleich wird der Vater meines Kindes kommen. Deshalb wollen wir in zwei Kesseln kochendes Wasser auf ihn warten lassen.«

»Gut denn«, sagt die Mutter, »lassen wir Wasser kochen.«

Das siedende Wasser bedecken sie dann sorgfältig mit zwei Stäben und darüber (ausgebreiteter) Wäsche.

Als nun der Bär in Gestalt eines vornehmen Mannes hereinkommt,

sagen sie zu ihm:

»Bitte, mein Herr, nehmt hier Platz!«

Nachdem er sich aber hingesetzt hat, fordern sie ihn auf:
»(Ach), Herr, verzeiht bitte, würdet Ihr Euch (wohl) für ein kleines Momentchen erheben?«

Geschwind ziehen sie die beiden Stäbe hervor und sagen:

»(So), Herr, nehmt nur wieder Platz!«

Als er sich nun wieder setzt, stürzt er in das kochende Wasser.

Und während er sich darin herumwälzt, beginnen sie, mit Knüppeln auf ihn einzuschlagen, und so bringen sie ihn gewaltsam um.

Nun ist das Mädchen zufrieden.

hinaspa naq'aspanku miqhuikapunkuraqtaq

Sie ziehen (dem Bären) das Fell ab, und obendrein essen sie ihn auf.

hinaspa wawantaqa marq'achinku señor cura-
wan chaiqa señor cura compadren²³ kapun

Sein Kind aber lassen sie vom Herrn Pfarrer taufen, und dieser wird der Taufpate.

hinaspa escuelaman churakun wawantaqa
chaiqa escuelapi kasian

Dann schicken sie den (Bären)sohn in die Schule,
und so besucht er nun den Unterricht.

hinaspa chowispanku ganarqoqtin ima ch'aq-
llaspa imalla wañurqachipun masin warma-
chataqa

Als er nun (einmal) beim Bohnenspiel besiegt wird, ohr-
feigt er seinen Schulgefährten und tötet ihn mit einem
Schlag,

imallapipas renegarqachiqtinkuqa hoq hait'a-
pi hoq saqmallapis wañurqachipun escuelapi
kaq masin warmachakunata

und wann (immer) sie ihn in irgendeiner Sache erzürnen,
bringt er mit einem Fußtritt oder einem Fausthieb, so heißt
es, seine kleinen Schulgefährten um.

chaiqa mamanta abuelonta abuelantaqa car-
celman apaikachinku quejakunapi riñakuna-
llapi

Bei Klagen und Streitigkeiten läßt man seine Mutter, sei-
nen Großvater und seine Großmutter ins Gefängnis werfen.

miqhunri hoq borregotas sapa p'unchai

Und jeden Tag soll er ein junges Schaf fressen, heißt es.

chaiqa abuelon abuelampas cheqnikapunña

Schließlich hassen ihn seine Großeltern, die ihn sonst gern
gehabt haben,
weil er sie allzusehr verarmen läßt.

sinchitaña waqchayachipuqtinmi

Sie weisen sogar seine Mutter aus ihrem Hause.
»Geh zusammen mit deinem Sohn irgendwohin!« sagen sie.

hasta mamantapas qarqopunña wasinmanta
wawaikiwan kуска maitapas riychis nispa

Daher nimmt die Mutter ihr Kind von der Schule

hinaspa mamanqa escuelamanta horqompun
wawanta

und übergibt es dem Herrn Pfarrer, ihrem Gevatter, in der
Meinung, der Gevatter wisse schon gut mit ihm umzugehen.

hinaspa señor curaman entregapun compa-
drenman kaitaqa compadreña manejachun
allinta nispa

Als ihm dort aber die Köchin nur wenig zu essen gibt,

hinallataq chaipipas cocinera miqhunata pisi-
llata qoqtin
chaiqa hoq ch'aqllallapi wañurqachipullantaq

da tötet er sie mit einem einzigen Hieb.

sacristánmi imallapipas molestarqoqtin
chaiqa hoq hait'allapi wañurqachipullantaq

chaiqa señor curaqa castigan

castigaqtinpas ni wananchu runataqa wañu-
chipusiallan

runakunaq manuña compadrenpas

chaiqa imatataq ruran compadrenqa

panteón uqhupis hoq zanjonta rurachimun

hinaspa allin tutata kachaikun

librochaitan qonqarkakampusqani phawai
aparqampuwai nispa

kachaikun waqtanta wañumunanraiku

chaiqa haikurqospa librota señor curaman
entregapun

hinaspa señor curaqa admirakun
háá imainapitaq kairi mana wañumunchu
otra vidallapas mana q'apispa²⁴ wañuchimur-
qanchu nispá nin

hinaspa hoq kutinga torre patapiñataq iskai-
chunka runata suyapachimun torre patamanta
tanqaikamunankupaq

hinaspa señor curaqa kachan ahijadontaq
phawai las ochota waqtarqamui nispa

chaiqa rin hinaspa campanaq watontaña hap'-
iykusiaqtin las ocho waqtaikunampaq
runakuna chanqaikamuita munasqanku lli-
pinku

Und als ihn der Sakristan mit irgend etwas belästigt,
bringt er ihn mit einem einzigen heftigen Fußtritt um.

Da züchtigt ihn der Herr Pfarrer.

Aber trotz der Strafe bessert er sich nicht, sondern fährt
fort, Leute zu morden,
(und so wird) auch sein Pate an den Menschen schuldig.

Was aber unternimmt sein Pate daraufhin?

Inmitten des Friedhofs läßt er, wie berichtet wird, einen
tiefen Graben ausheben.

Dann schickt er (den Bärensohn) um Mitternacht mit den
Worten fort:

»Ich habe aus Versehen mein Büchlein vergessen. Lauf
schnell und hole es mir!«

Er sendet ihn vorsätzlich, um ihn umkommen zu lassen.

Plötzlich aber kommt (der Bärensohn wieder) herein und
überreicht dem Herrn Pfarrer das Buch.

Da wundert sich der Herr Pfarrer und spricht (bei sich):
»Nanu, wieso ist dieser (Kerl) denn nicht gestorben?
Hat das Jenseits ihn nicht geängstigt und umgebracht?«

Darauf läßt er einmal zwanzig Leute (dem Bärensohn) auf
dem Kirchturm auflauern, um ihn von dort hinabstoßen
(zu lassen).

Dann befiehlt der Herr Pfarrer seinem Patensohn:
»Lauf schnell, die achte Stunde zu schlagen!«

Dieser geht, und als er gerade den Glockenstrang packt,
um acht Uhr zu schlagen,
da wollen alle die Männer ihn hinunterwerfen.

hinaspa pai aswan llipinkuta runakunata chan-
qaikampusqa

chaiqa las ochota waqtaikuspan haikupun casa
curaltaqa

chaiqa nin señor curata
ima kuruchakuna suyapakuwasqa
ch'uspikunachus hina

torre patamantañataq tanqaikamuwaita mu-
nasqanku manayá atiwan kuchu
ñoqqa aswan chanqaikamuni
ñuthqhupas ch'ekeriqtaraqtaq nin

chaiqa señor curaqa mancharisqa qhatatatan-
raq renegaimanta
kunanri imanasaqtaq kaitukui runaq alman-
mantari
familiarakuqa presotacha hap'iwanqaku nista
chaiqa presota apaikapunku compadrentaqa

ñaqaimantaña librakapun qollqenta sapan-
kaman qospallaña

hinaspa nin ahijadonta
manan aguanta itiykiñachu manan pacien-
ciaipas kanñachu

kaitukuitaña runatapas manuyachiwanki
kunanqa maitapas ripui nista

hinaspa hoq hornada t'antallata masaikachi-
pun pisqa pachaq qollqetataq regalaikun ñan
gastonpaq
hoq mulatataq sillanpaq hoqtataq t'anta car-
gaikukunampaq

Er jedoch stößt seinerseits die Leute allesamt hinab.

Darauf schlägt er die achte Stunde und betritt dann wieder
das Pfarrhaus.

Dem Herrn Pfarrer berichtet er:
»Was für verächtliche Würmchen haben mich erwartet!
Etwa so wie Fliegen!

Sie wollten mich vom Kirchturm hinabstoßen, aber sie
haben es nicht geschafft.
Vielmehr war ich es, der sie hinuntergeworfen hat,
daß ihre Gehirne weit umherspritzten!«

Vor Angst, aber auch vor Zorn zittert der Herr Pfarrer
am ganzen Leibe.
»Was soll ich denn jetzt wegen der Seelen all dieser Leute
unternehmen?
Ihre Familien werden mich gefangensetzen!« sagt er.

Und (tatsächlich) führen sie den Taufpaten (des Bärensoh-
nes) als Gefangenen ab.

Nur mit Mühe kommt er dadurch wieder frei, daß er sein
Geld an jeden einzelnen verteilt.

Darauf sagt er zu seinem Patenkind:
»Ich kann dich nicht mehr ertragen, und ich habe auch
keine Geduld mehr.

Du hast mich bereits bei all diesen Menschen in Schuld ge-
stürzt. Jetzt aber mach dich irgendwohin!«

Er läßt ihm eine Ofenladung Brot kneten und schenkt
ihm fünfhundert Geldstücke zur Deckung seiner Ausgaben
unterwegs,
dazu ein Reitmaultier und ein zweites Maultier zum Trans-
port des Brotes.

chaiqa ripun compadrenmanta agradeceiku-
kuspan despedeikukuspan pasapun

t'antataqa iskai p'unchaillapi tukurqapun

paqariqnintinkunaqa wakata ovejatanataq
hap'ispa miqhun

hina ñan puriskasqanpi hoq waqcha colegial-
wan tinkun

hinaspas nin amigo maitataq riskanki nispa

colegialqa nin tal llaqtatan risiani paqta ima
fortunallawanpas tinkuiman nispa
waqchataqmi mamai chaimi qarqonpuwan

manan astawan manteneita atiykichu puriy
ripukui wichaipas uraipas kanmi ñan nispa
chaimi hamusqani

chaiqa señor curaqa ahijadonpas nillantaq ño-
qapas kainan kani
chaimi compadre qarqonpuwan
hakuyá acompañakusun nispa
acompañakunku

chaiqa maipichá ovejata o wakata rikun hap'in

pachapi fogatata rurspanku kankasqa mi-
qhunku

hinaspas colegialqa mancharikun miqhusqanta
rikuspa

So verläßt der Bärensohn seinen Taufpaten und macht sich
mit freundlichen Danksagungen und Abschiedsworten auf
den Weg.

Das Brot hat er (bereits) innerhalb von zwei Tagen völlig
versepeist.

An den folgenden Tagen reißt er Kühe und Schafe und er-
nährt sich von ihnen.

Als er nun so des Weges daherzieht, da trifft er einen armen
Schüler.

Er fragt ihn: »Freund, wo gehst du denn hin?«

Der Schüler antwortet: »Ich gehe zu jenem Dorf dort. Viel-
leicht kann ich (da) mein Glück machen.

Denn meine Mutter ist arm, und deshalb hat sie mich aus
dem Haus getrieben und gesagt:

»Ich kann dich nicht mehr ernähren. Mach dich auf die
Wanderschaft. Bergauf und bergab geht der Weg.«

Und so bin ich hergekommen.«

Da gesteht das Taufkind des Herrn Pfarrers: »Mir geht es
auch so.

Mein Pate hat mich vor die Tür gesetzt.

Auf denn, gehen wir zusammen!«

Und sie wandern gemeinsam (weiter).

Wo er etwa ein Schaf oder eine Kuh erblickt, reißt (der
Bärensohn) sie,

und sie zünden auf dem Boden ein helles Feuer an und ver-
speisen (das Tier) gebraten.

Der Schüler aber bekommt es (immer) mit der Angst zu
tun, wenn er (den Bärensohn) essen sieht.

chaiqa purinku semana o iskai semanaña

hinaspa ñanpiqa tapurinku
mai llaqtamanmi rin kai ñan

niqtinku nin tal llaqtamanmi pero ama riy-
chischu chai cercapi hoq hacienda kan
hinaspa chai haciendayoq condenakun

chaimi runata animalta miqhuspa puriskan
chaimi chai llaqtamanta ripuskanku ch'ekepu-
sianku hoq llaqtakunaman nispa willan

hinaspa kai ukukuq churinga nin
kunan a ver ñoqa chayakusaq haciendamanmi
sut'inpi miqhuwanqa nispa

hinaspa colegialqa mancharikun
hina kaqtinqa manan riymanchu ñoqaqa con-
denadoq wasinmanqa nispa nin

hinaspa ukukuq churinga nin
ama manchakuichu ñoqawanqa manan cuida-
do kanchu nispa

chaiqa rinku hinaspa chayanku condenadoq
haciendamanpunitaq

chaiqa haikuqtinkuqa
cuarton punkupas kicharayasiallasqaraqsi pu-
ñunanpas qempisqallaraqsi kasiasqa
chailaraqpas hatarirqonman karqan hina

wakan ovejan cabrankunapas caballonkuna-
pas orqon q'asantas purikusiasqa
qatikamuipa horasllatan kikillanku huñuika-
kamunku lliu animalkuna

So wandern sie eine Woche oder schon zwei.

(Einmal) fragen sie unterwegs:
»Zu welchem Ort führt denn dieser Weg?«

»Zu jenem Dorf«, erwidert man ihnen, »aber geht nicht
hin! Denn dort in der Nähe gibt es ein Landgut,
und der Besitzer jenes Gutes ist ein Verdammter²⁵.

Er geht umher und verschlingt Mensch und Tier.
Daher schicken sich die Leute an, jenes Dorf zu verlassen
und sich auf andere Ortschaften zu verteilen.«

Da spricht des Bären Sohn:
»Jetzt wollen wir einmal feststellen, ob er mich tatsächlich
frißt, wenn ich zu der Hacienda komme.«

Der Schüler aber fürchtet sich und sagt:
»Wenn das so ist, kann ich nicht zum Hause des Verdamm-
ten gehen!«

Des Bären Sohn jedoch beruhigt ihn:
»Fürchte dich nicht! Mit mir (zusammen) gibt es keinen
Grund zur Besorgnis.«

Also gehen sie los und gelangen denn (auch) zum Landgut
des Verdammten.

Als sie es betreten,
da soll die Tür zu seinem Zimmer weit offengestanden
haben und sein Bett noch nicht gemacht gewesen sein,
so, als ob er erst vor ganz kurzer Zeit aufgestanden wäre.

Seine Kühe und Schafe sowie seine Ziegen und Pferde wan-
dern über Berg und Tal,
und um die Stunde des Heimtreibens versammeln sich alle
Tiere von selbst (beim Hause).

chaiqa kai ukukuq churinga hoq wakata ha-
p'irqamun hinaspa naq'aspa kankapi miqhunku

hinaspa colegialtaqa mana miqhui ganasnin-
pas kanchu llakikuimanta
condenadoq haikuspa miqhurqunanmanta

ukukuq churintaqi gustonpaq miqhuskan hi-
naspa nin colegialtaqa
ganaswan miqhui yaqañan condenado hai-
kurqamunqa
hinaspa ñoqa maqanakusaq
qampas yanapamuwanki imainallatapas
paqtapas vencerqowanman nispa

hinas colegialqa qhatatataskan

chaiqa ukukuq churinga miqhuita tukuspaña
hinaspa alacenata kichaikun chaiqa imaimana
licorwan hunt'asqa kasqa

chaiqa vinota tomaikun allinta chaiman co-
ñacta kallpanpaq animonpaq

chaiqa chaillamansi hoq orqoq puntamanta
qaparimun
pin chai sauq'ata rurawan
pin wasiymän haikun nispa

colegialtaqi lliu mancharikuimanta hisp'ai-
kukusianraq punkutapas wisq'arqapun

ukukuq churintaq nin ama wisq'aichu nispa

condenadoq puñunanpatapi kumparayaskan
colegialtaq catresikillapi winarayaskan

chaiqa chaillaman condenadoqa haikun ven-
tanata hinaspa nin

Da packt der Bärensohn eine Kuh, und sie schlachten sie
und verzehren sie gebraten.

Der Schüler allerdings verspürt keine Lust zu essen aus
Angst darüber,
daß er beim Eintritt des Verdammten essen könnte.

Der Bärensohn indessen soll nach Herzenslust gespeist und
den Schüler aufgefordert haben:

»Iß mit Appetit! Als bald wird der Verdammte herein-
kommen.

Dann werde ich mit ihm kämpfen,
und du hilfst mir auf irgendeine Art und Weise.
Denn vielleicht könnte (ja) auch er mich überwinden.«

Da soll der Schüler am ganzen Leibe gezittert haben.

Nachdem der Bärensohn aber seine Mahlzeit beendet hat,
öffnet er den Wandschrank, und der ist mit allen nur er-
denklichen Sorten von Schnaps angefüllt.

Er nimmt einen guten Schluck Wein und danach Kognak
zur Stärkung seiner Kraft und seines Mutes.

Darauf aber, so wird berichtet, ruft es von einer Bergspitze
herab:

»Wer spielt mir diesen Streich?
Wer ist in mein Haus eingedrungen?«

Vor lauter Schreck soll sich der Schüler noch bepißt und
ganz schnell die Tür geschlossen haben.

»Mach die Tür nicht zu!« ruft der Bärensohn.

Ausgestreckt liegt er auf des Verdammten Bett,
und der Schüler verkriecht sich unter der Bettstelle.

Da kommt der Verdammte durch das Fenster hereingestie-
gen und ruft:

chairi toparemos nispá

chaiqa ukukuq churinga nin como no toparemos nispá

chaiqa condenados hoqta saqman pirkatawanraqsi topachin

hoqtan ukukuq churinga saqman condenadota pirkamanraqsi yaqa clavorqon

hoqtas hait'an condenado ukukuq churinta pampamansi wiqchun

hoqtas ukukuq churin hait'an iskaiman q'ewirqon hina iskaiman q'ewisqallapas maqapakusianraq

ña vincerqosianña ukukuq churin condenadota
chaiqa umanmantas yuraq rit'iman tukumusianña

hinaspas ukukuq churinga nin samaikusun nispá

hinaspa samaikuqtinku ukukuq churinga vina upyaikun allinta

chaiqa maqanaikukullankutaq
hinaspa ukukuq churinpuni venceikapun lliuta

chaiqa tullu mant'arqakapun
hinaspa yuraq palomaman²⁶ tukurqapun

chaiqa agradeceikun waranqa waranqata
»Dios-Ninchischá« kachamurqasunki ñoqa salvaqniyta nispá

hoq sarta llaveta entregaikun hinaspa nin

»Jetzt werden wir aber gegeneinander antreten!«

»Selbstverständlich werden wir gegeneinander antreten«, antwortet der Bärensohn.

Da versetzt ihm der Verdammte, so heißt es, einen Faustschlag und stößt ihn gegen die Wand.

Mal soll der Bärensohn den Verdammten mit Fäusten geschlagen und ihn beinahe an die Wand genagelt haben.

Mal tritt der Verdammte den Bärensohn mit Füßen und wirft ihn auf den Fußboden.

Da versetzt der Bärensohn (seinerseits) ihm einen Fußtritt und knickt ihn zusammen, und obwohl (jener) ganz in sich gekrümmt ist, kämpft er noch weiter.

Schon ist der Bärensohn im Begriff, den Verdammten zu überwinden,
da wird dieser auf seinem Kopfe, wie es heißt, weiß wie Schnee.

Deshalb sagt der Bärensohn:

»Wir wollen uns ein wenig ausruhen!«

Während sie also eine Pause einlegen, trinkt der Sohn des Bären einen großen Schluck Wein.

Dann setzen sie ihren Kampf fort,
und der Bärensohn besiegt (seinen Gegner) vollends.

Da fallen auf einmal (lauter) Knochen auf die Erde,
und (der Verdammte) verwandelt sich in eine weiße Taube.

Tausend und abertausend Mal dankt er (dem Bärensohn):
»Dich hat wohl unser Herrgott hergesandt, um mich zu erlösen!«

Er überreicht ihm ein Schlüsselbund und sagt:

kai llaven kai cuartoq nispa rikuchin

kichanku baulkunata hinaspa waqinpi qollqe
waqinpi yawar

hinaspa nin runakunaq kallpan apakusqai
kaimi chai qollqe yawarman tukun

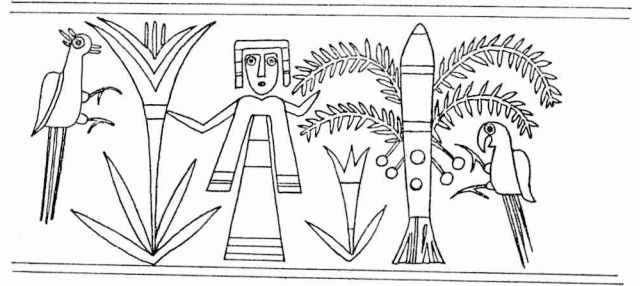
kunanqa kai haciendata qanmanmi saqepuiki
nispa phawaripun yuraq paloma

»Dieser Schlüssel gehört zu diesem Zimmer«, und er zeigt
es ihm.

Sie öffnen ein paar Truhen, und in einigen liegt Geld, in
anderen Blut.

»Das ist die Kraft der Menschen, die ich geraubt habe«,
sagt er, »jenes Geld wird Blut.

Jetzt aber überlasse ich dir dieses Landgut.«
Mit diesen Worten fliegt die weiße Taube davon.



LA MARIPOSA

Mariposaq rapritampis
warma yanai escribimuwan
manaraqmi leyenichu
paqta waqaimanpas nispa

picaflorpa rapritampis
warma yanai cartamuwan
manaraqmi qhawanichu
paqta llakiymanpas nispa

palomita blanca
di la verdad
si me quieres
no me olvidas

WAQCHAQ ÑAQ'ARIYNIN

Waqcha kaspachus ñoqaqa
tukuipa phutin karqani
kai llakiyta yuyarispas
unui parata waqani

DER SCHMETTERLING

Auf den Flüglein eines Schmetterlings
hat meine Liebste mir geschrieben.
Noch habe ich es nicht gelesen,
denn ich könnte ja weinen.

Auf den Flüglein eines Kolibris
hat meine Liebste mir einen Brief gesandt.
Noch habe ich ihn nicht angeschaut,
denn ich könnte mich grämen.

Kleine weiße Taube,
sag mir die Wahrheit,
ob du mich liebst,
mich nicht vergißt.

DAS LEIDEN DES ARMEN²⁷

Als ich arm war,
war ich die Kümmeris aller.
An diese Qual denkend,
weine ich Ströme von Tränen.

ima qoillurta ñoqapaq
hanaq pachaqa kamarqan
paipunichari yacharqan
imas destinoi kasqanta

ima estrellachá q'ancharqan
ñoqaq nacesqai horata
paipunichari yacharqan
imas fortunai kasqanta

ima p'unchaichá ñoqapaq
p'uchukakuillai hamunqa
chai pachachari ñoqapaq
ñaq'ariyllai tukukunqa

ñoqa chaqai
rumi kani
qaqamanta urmaikumuq
mana piqpas alauninan

soy un desgraciado
prefiero la muerte
soy capaz de suicidarme
al considerar mi suerte

TARPOIPI PACHAMAMAN SAMINCHAI

Yapuikapuwai yapuikapuwai
qori wakawan qollqe wakawan
uqhu rejata hawa rejata
yarawi

Welchen Stern
schuf wohl der Himmel für mich?
Er jedenfalls kannte
meine Bestimmung.

Welches Gestirn
schien der Stunde meiner Geburt?
Es jedenfalls wußte
um mein Geschick.

An irgendeinem Tage
kommt das Ende für mich.
Dann hört für mich
alle Qual auf.

Jener Stein
bin ich,
der vom Felsen herabfällt –
von niemandem beklagt.

Ein Unglücklicher bin ich
und ziehe den Tod vor.
Ich bin fähig zum Selbstmord,
wenn ich mein Schicksal bedenke.

BEIM SÄEN DIE MUTTER ERDE GLÜCKLICH MACHEN

Pflüge mich, pflüge mich
mit goldenem Ochsen, mit silbernem Ochsen,
drinnen die Pflugschar, draußen die Pflugschar,
Yarawi!²⁸

yapuikapuwai yapuikapuwai
qori rejawan qollqe rejawan
uqhu rejata hawa rejata
yarawi

tarpoikapuwai tarpoikapuwai
toraikunapaq ñañaikunapaq
lliu purikuq runakunapaq
yarawi

husqaikapuwai husqaikapuwai
paraqai sarawan uwina sarawan
alton phawaq piskokunapaq
yarawi

husqaikapuwai husqaikapuwai
hatun mujuwan uchi mujuwan
allpa uqhupi kaq kurukunapaq
yarawi

tarpoikapuwai tarpoikapuwai
uchuipaq hatunpaq
kausapaq wañuqpaq
yarawi

Pflüge mich, pflüge mich
mit goldener Pflugschar, mit silberner Pflugschar,
drinnen die Pflugschar, draußen die Pflugschar,
Yarawi!

Besäe mich, besäe mich
für meine Brüder und meine Schwestern,
für alle wandernden Menschen,
Yarawi!

Streu' über mich, streu' über mich
weißen Mais und gelben Mais
für alle Vögel hoch in den Lüften,
Yarawi!

Streu' über mich, streu' über mich
Samen groß und Samen klein
für alle Würmer tief in der Erde,
Yarawi!

Besäe mich, besäe mich
für die Kleinen und für die Großen,
für die Lebenden und für die Toten,
Yarawi!



ANMERKUNGEN ZUR EINLEITUNG

- ¹ Rowe, S. 109
- ² Die Anmerkungen »Apolinar Lopezpa llankacuscac« bzw. »Trabajado por el joven Apolinar Lopez« befinden sich am Schluß der Ketschua-Fassung bzw. der spanischen Fassung auf S. 50 bzw. S. 100 des Ms.
- ³ In: Lara 1959, S. 32
- ⁴ Middendorf Bd. I
- ⁵ Transkription Middendorfs
- ⁶ »Wasser« heißt in Cuzco »uno«, in Ayacucho hingegen »yaku«, und für »Blume« benutzen die Cuzqueñer den Ausdruck »t'ika«, während man in Ayacucho den Begriff »waita« gebraucht.
- ⁷ Vgl. Guardia Mayorga, S. 12
- ⁸ Krickeberg 1928; Avila 1939
- ⁹ Zauberer und Mediziner
- ¹⁰ Avila, S. 78
- ¹¹ Meier, S. 249
- ¹² Arguedas 1949. Eine englische Übersetzung erschien 1957 unter dem Titel »The Singing Mountaineers«, hrsg. von Ruth Stephan, Edinburgh und London.
- ¹³ Lara 1947, S. 128 f.
- ¹⁴ Palma, S. 54 ff.
- ¹⁵ Hissink, S. 307
- ¹⁶ Lauriault, Nr. 21, S. 143 f.
- ¹⁷ Frontaura, S. 167 f., S. 169 f.
- ¹⁸ Hissink, S. 344 ff.
- ¹⁹ Hissink, S. 343
- ²⁰ Hissink, S. 478 f.
- ²¹ Lara 1959; Arguedas 1949, 1953, 1959
- ²² Arguedas 1957

ANMERKUNGEN ZU DEN TEXTEN

- ¹ Name, der hier der Maus gegeben wird. Im Ms. befindet sich an dieser Stelle folgende Marginalnote Uhles: »nombre supuesto del ratón«.
- ² Der Fuchs wird in diesen Erzählungen häufig »tío« (= Gevatter; span.) genannt, gelegentlich aber auch als »suit'u« (= lang, langgestreckt; Ketschua) bezeichnet. Damit ist sowohl sein langgestreckter Körper als auch seine Schnauze gemeint.
- ³ »fregar« (span.) wörtlich: »reiben«, im südamerikanischen Sprachgebrauch aber auch »aufreiben«, »in eine Klemme bringen«, »schädigen« u. ä. m.
- ⁴ »valer« (span.) wörtlich: »gelten«, »wert sein«. In diesem Ms. wird es durchweg in der Bedeutung von »anflehen« verwandt.

- 5 Beiname des Kondors.
- 6 »estimación« (span.) wörtlich: »Wertschätzung«, in diesem Fall einem Wesen gegenüber, das einem »lieb und wert« ist.
- 7 Unter dem Begriff »Pinkullu-Flöte« wird heute im südlichen Peru ein 1–1,20 m langes Instrument verstanden, das vertikal gespielt wird. Hier handelt es sich offenbar um einen kleineren Flötentyp.
- 8 »loco« (span.) wörtlich: »verrückt«, »wie von Sinnen«.
- 9 Wörtlich: »Mein Fuß ist mir so.«
- 10 Quinoa (Chenopodium perenne), hirseähnliche Körnerpflanze.
- 11 Wörtlich: »Macht nicht so!«
- 12 »taita« (= Vater; Ketschua), wird auch Fremden gegenüber als Anrede gebraucht.
- 13 Wörtlich: »Spanischer Pfeffer« (Capsicum sp.). Im südamerikanischen Sprachgebrauch wird dieser Begriff auch auf Speisen angewandt, die viel von diesem Gewürz enthalten.
- 14 »poro« wörtlich: Flaschenkürbis (Lagenaria sp.), dessen Schale als Gefäß verschiedenen Verwendungszwecks benutzt wird.
- 15 Die Bemerkung der Sirene, daß am Hofe Castellano gesprochen wird, ist aus zweierlei Gründen aufschlußreich: Einmal drückt sich in ihr das Wissen der Indianer darum aus, daß die Inka sich einer anderen Sprache bedienten als das gemeine Volk. Zum anderen sehen wir, welche Wertschätzung das Spanische als Sprache der sozial höhergestellten Schichten gegenüber dem Ketschua der Indianer besitzt.
- 16 Wörtlich: »trocken«, »ausgedörrt«.
- 17 Oberhalb der Anbauzone gelegenes Gras- und Weideland.
- 18 Fiscal obrero: Beamter, dem die Arbeitsorganisation obliegt; Sakristan: Gehilfe des Pfarrers in weltlichen Angelegenheiten.
- 19 »mati« wörtlich: »Maté«; in der spanischen Fassung des Ms. durch »agua caliente« (= heißes Wasser) übersetzt.
- 20 Chuño: Konservierungsform der Kartoffel, die durch Gefrier- und Tauprozesse in jenen Höhenregionen gewonnen wird, die starken tageszeitlichen Temperaturschwankungen unterworfen sind.
- 21 Wörtlich: »verstümmelte Nase«.
- 22 Über das Aussehen des Jungen wird in unserem Text nichts gesagt. Die Tacana-Variante schildert das Bärenkind jedoch in menschlicher Gestalt, und aus dem weiteren Verlauf unserer Geschichte geht hervor, daß auch dieses Bärenjunge menschliches Äußeres besitzt.
- 23 Wörtlich: Gevatter der Mutter des Kindes.
- 24 Wörtlich: »bedrücken«, »erdrücken«, hier »seelisch bedrücken«.
- 25 Der Verdammte (condenado) ist eine in peruanischen Erzählungen häufig anzutreffende Gestalt. Zumeist handelt es sich um einen im Leben schuldig gewordenen Menschen, dessen Seele nach seinem Tode keine Ruhe findet. Aber auch ein eines unnatürlichen Todes gestorbener Mensch kann zu einem »condenado« werden. Als menschenfressende Ungeheuer treiben die »condenados« solange ihr Unwesen, bis ihre Seele erlöst wird. Vgl. Arguedas 1953, S. 127 f.

- ²⁶ Die Verwendung des spanischen Wortes »paloma« in diesem Zusammenhang anstelle des Ketschua-Begriffes »urpi« erscheint bemerkenswert im Hinblick auf die sinnbildliche Bedeutung beider Wörter. Die »weiße Taube« als Metapher für Seele entstammt dem christlichen Glaubensgut und wird deshalb durch das spanische Wort ausgedrückt. »Urpi« (= Taube) stellt in der Ketschua-Lyrik das Sinnbild für »Geliebte« oder »Braut« dar.
- ²⁷ Die 1., 2. und 4. Strophe dieses Liedes finden sich bei Lara (1959) als selbständige Gedichte unter den Nummern 96, 99, 100. Wir sind hier der Trimbornschen Übersetzung gefolgt.
- ²⁸ »Yarawi«: Lied, Gedicht.

LITERATURVERZEICHNIS

- Arguedas, José María: Canciones y Cuentos del Pueblo Quechua. Lima 1949.
- Cuentos mágico-realistas y canciones de fiestas tradicionales del valle de Mantaro, Provs. de Jauja y Concepción. In: Folklore Americano, Organo del Comité Interamericano de Folklore. Año I. No. I. S. 101–293. Lima 1953.
 - The Singing Mountaineers. Edited and with an introduction by Ruth Stephan. Edinburgh and London 1957.
- Avila, Francisco de: Dämonen und Zauber im Inkareich. Aus dem Khetschua übersetzt und eingeleitet von Dr. Hermann Trimborn. Leipzig 1939. (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Geographie und Völkerkunde. Bd. 4.)
- Frontaura Argandoña, María: Mitología Aymara Khechua. La Paz 1935.
- Guardia Mayorga, César: Diccionario Kechwa-Castellano, Castellano-Kechwa. Lima 1959.
- Hissink, Karin und Albert Hahn: Die Tacana. I. Erzählungsgut. Stuttgart 1961.
- Krickeberg, Walter: Märchen der Azteken und Inkaperuaner, Maya und Muisca. Jena 1928.
- Lara, Jesús: La poesía quechua. México 1947.
- Volksdichtung der Ketschua. Herausgegeben von Ludwig Flachskampf und Hermann Trimborn. Berlin 1959.
- Lauriault, Jaime: Textos quechuas de la zona de Coracora, Dpto. de Ayacucho. In: Tradición. Revista peruana de Cultura. Año VII. No. 19–20. S. 92–146. Año VIII. No. 21. S. 90–153. Cuzco 1957–1958.
- Lira, Jorge A.: Diccionario kkechuwa-español. Tucumán 1944.
- Meier, Harri und Felix Karlinger: Spanische Märchen. Düsseldorf–Köln 1961.

- Middendorf, E. W.: Das Runa-Simi oder die Keshua-Sprache. Die einheimischen Sprachen Perus. Bd. I. Leipzig 1890.
 – Wörterbuch des Runa-Simi. Die einheimischen Sprachen Perus. Bd. II. Leipzig 1890.
 Palma, Ricardo: Tradiciones peruanas. Serie 1–6. Lima 1883.
 Rowe, John Howland: Max Uhle 1856–1944. A Memoir of the Father of Peruvian Archaeology. Berkeley and Los Angeles 1954. (University of California Publications in American Archaeology and Ethnology. Vol. 46. No. 1.)
 Thompson, Stith: Motif-Index of Folk-Literature. Vol. 1–6. Helsinki 1932–1936. (FF Communications No. 106–109. No. 116–117.)



ERLÄUTERUNGEN ZUR SCHALLPLATTE

Musik der Ketschua aus den Dörfern Colla und Q'eros, Provinz Cuzco
 Aufgenommen von John Cohen im Jahre 1964

Seite 1

1. »Paras«. Hirtenmelodie, die während des Karnevals und beim Viehhüten auf einer Flöte gespielt wird. Dorf Colla.

Die weit ausgreifende Melodie zerfällt in zwei nach Tonalität und Register gegensätzliche, im Wechsel wiederholte Phrasen. Stilistisch fügt sich das Stück in den Umkreis der typischen Hochlandmusik Perus und Boliviens ein, in der indianische und spanische Züge verschmelzen.

2. »Cashua«. Das von zwei Frauen gesungene Lied gehört zur T'inka-Zeremonie, bei der Trankopfer für die als Viehfutter dienenden Pflanzen dargebracht werden. Dorf Colla.

Kurze, regelmäßige Strophen und ein »hinkendes« Metrum zeichnen diese pentatonische Melodie aus, die von den beiden Sängerinnen in unvollkommener Einstimmigkeit vorgetragen wird. Das Lied gehört einem weitverbreiteten Typ vorwiegend indianischen Charakters an.

3. »Piruwani«. Das Musikstück, das nach einem nahe dem Dorfe gelegenen Berg benannt ist, wird auf zwei Flöten (pitu), zwei verschiedenen Trommeln (bombo und tambor) sowie einem Triangel gespielt. Dorf Colla.

Es ist ein typisches, virtuos musiziertes Beispiel für die spanisch-indianische Musiktradition der zentralen Anden.

Seite 2

4. Ausschnitt aus einer Zeremonie, die der Markierung der Jungtiere und einem Fruchtbarkeitszauber dient. Ein Mann singt; gleichzeitig spielt ein anderer auf einer Hirtenflöte. Dorf Q'eros.

Das rezitativhafte Singen in sehr tiefer Stimmlage, die Beschränkung auf zwei Töne im Quartabstand, nicht zuletzt auch das scheinbar beziehungslose Nebeneinander zweier musikalischer Vorgänge, des Gesanges und der Flötenmelodie, weisen auf eine indianische, nicht spanisch beeinflusste Tradition hin.

5. Ausschnitt aus einer Viehmarkierungs-Zeremonie. Eine Frau spricht und singt, während sie die Seile und Glocken der Herdentiere schwenkt. Dorf Q'eros.

Der Gesang der Frau, obwohl mehr liedhaft als rezitativ, ist musikalisch eng mit dem Rezitieren des Mannes im vorhergehenden Ausschnitt aus der gleichen Zeremonie verwandt. Die Sprachprobe läßt die für das Ketschua charakteristischen Verschußlaute erkennen.

6. Hochzeitslied, von einem Mann und einer Frau gesungen. Dorf Colla.

Die stilistischen Übereinstimmungen mit dem Trankopfer-Lied (Seite 1, Nr. 2) insbesondere im melodischen Ablauf, in den rhythmischen Figuren und in der Form werden durch die ungewöhnliche Mehrstimmigkeit überdeckt, die wie eine vokale Imitation andiner Panflötenmusik wirkt, aber auch ein Relikt hochkultureller Überlieferung darstellen könnte.

DIETER CHRISTENSEN

DIE TEXTE DER SCHALLPLATTE

Die Transkription der indianischen Texte erfolgte durch Dr. Alfredo Torero und den peruanischen Dichter Dr. José María Arguedas. Die spanische Übersetzung, bei der Dr. Alfredo Torero gleichfalls mitwirkte, stammt von Dr. José María Arguedas. Beiden Herren sowie Dr. José Matos Mar, dem Leiter des »Instituto de Estudios Peruanos« in Lima, gebührt unser herzlicher Dank für ihre Hilfe.

Las canciones Nos. 1 y 4, primera y última del disco, son huaynos, han permanecido en el folklore, es decir que están vigentes. El huayno es el canto y baile más popular del Perú andino y se ha difundido en los últimos años a la costa. No hubo dificultad para transcribirlas y traducirlas.

La canción N° 2, parece ser muy antigua. La entona un hombre con voz de anciano y, aparentemente, en estado de embriaguez. La voz es notoriamente solemne. Esta canción no es de ritmo bailable; no se parece a ninguno de los géneros pervivientes en la música folklórica; algo lejanamente puede considerársele en el género *harawi*, canción implorativa de origen prehispánico muy remoto. El quechua de la letra del canto es bastante arcaico.

La canción N° 3, tiene características muy semejantes a la anterior (N° 2). La entona una mujer, también con voz aparentemente de anciana y en evidente estado de embriaguez.

Las canciones Nos. 2 y 3 tienen un interés mucho mayor que las otras.

Schallplatte Seite 1, Nr. 2

Tukuchay tukuchay, tukura Nestorchay (bis)
Wasiki punkupi muyupayanayqa tukurukapuchun (bis)
Tukuchay tukuchay, tukuru Nestorchay (bis)
Pipaqtay maypaqtay sarayakusianki, tukuru Nestorchay (bis)

Die Lieder Nr. 1 und 4 sind *Huaynos*. Sie haben sich in der heutigen Folklore erhalten, sind also noch lebendig. Der *Huayno* ist der populärste Gesang und Tanz des andinen Peru; er hat sich in den letzten Jahren bis an die Küste verbreitet. Beide Lieder bereiteten keine Schwierigkeit bei der Transkription und Übersetzung.

Das Lied Nr. 2 scheint sehr alt zu sein. Es wird angestimmt von einem Mann mit greisenhafter Stimme und anscheinend im Zustande der Trunkenheit. Die Stimme ist betont feierlich. Dieses Lied besitzt keinen Tanzrhythmus; es ist mit keiner der in der heutigen Folklore weiterlebenden Gruppen verwandt. Entfernt läßt es sich mit dem *Harawi*-Typ verknüpfen, einem Bittgesang vörspanischen Ursprungs. Das hier verwendete Ketschua ist recht archaisch.

Das Lied Nr. 3 trägt einen ähnlichen Charakter wie das vorhergehende. Es wird von einer Frau angestimmt; hier ist es die Stimme einer Greisin in deutlichem Zustand der Trunkenheit.

Die Lieder Nr. 2 und 3 sind von entschieden größerem Interesse als die anderen.

Canción N° 1

Mi pequeño buho, mi pequeño buho, *tukura*¹ Nestorcito
el dar vueltas en la puerta de tu casa ha de acabarse

mi pequeño buho, mi pequeño buho, *tukura* Nestorcito
para cuál para quién te estás volviendo maíz, *tukura* Nestorcito

Pipaqtac maypaqtac muruyakusianki, tukuru Nestorchay (bis)

Ichachu ñoqapaq muruyakusiawaq, tukuru Nestorchay (bis)
ichachu ñoqapaq sarayakusiawaq, tukuru Nestorchay (bis)
Wasiki punkupi muyupayanayqa, tukuru Nestorchay (bis)
ichachu ñoqapaq puruyakusiawaq, tukuru Nestorchay (bis)
ichachu ñoqapaq sisayakusiawaq tukuru Nestorchay (bis)
Wasiki punkupi muyupayanayqa tukuru Nestorchay... (bis)

¹ *Tukura* es un derivado de *tuku*, buho, y esta palabra se utiliza para formar un juego de palabras con *tukuy*, acabar, concluir, que se utiliza en el siguiente verso.

² Puede ser el nombre de una especie de calabaza cuya corteza se usa como recipiente.

¹ *Tukura* ist abgeleitet von *tuku*, »Uhu«, »Kauz«. Das Wort dient hier für ein Wortspiel mit dem in der folgenden Zeile verwendeten *tukuy*, »beenden«, »schließen«.

² Möglicherweise handelt es sich um den Namen einer Kürbisart, deren Schale als Gefäß verwendet wird.

Schallplatte Seite 2, Nr. 1

Pillaraq maylla maylla
wawhahkuna?
Risian sura chaquyuspari
risianay rumilla karqa
orqoy rumi sinku
Paqo mihuy chaqoyuspanchik
risianay rumilla

para cuál para quién te estás volviendo semilla, *tukura* Nestorcito

Quizás para mí te estás convirtiendo en semilla, *tukura* Nestorcito

Quizás para mí te estás convirtiendo en maíz, *tukura* Nestorcito

El dar vueltas en la puerta de tu casa ha de acabarse, *tukura* Nestorcito

quizás para mí te estás convirtiendo en poro², *tukura* Nestorcito

quizás para mí estás dando flor, *tukura* Nestorcito

El dar vueltas en puerta de tu casa, *tukura* Nestorcito...

Mein kleiner Kauz, mein kleiner Kauz, *tukura*¹ Nestorlein,
Enden muß, daß auf Deines Hauses Schwelle stets Du umkehrst!
Mein kleiner Kauz, mein kleiner Kauz, *tukura* Nestorlein!
Für wen, für welche wandelst Du in Mais Dich, Nestorlein?
Für wen, für welche wandelst Du in Samen Dich, Nestorlein?

Vielleicht wirst für mich zu Samen Du, *tukura* Nestorlein,
Vielleicht wirst für mich zu Mais Du, *tukura* Nestorlein!
Enden muß, daß auf Deines Hauses Schwelle stets Du umkehrst,
tukura Nestorlein.

Vielleicht wirst für mich zu Poro² Du, *tukura* Nestorlein,
Vielleicht erblühst für mich Du, *tukura* Nestorlein!
Enden muß, daß auf Deines Hauses Schwelle stets Du umkehrst,
tukura Nestorlein...

Canción N° 2

Quién, cuál, cuál
son aquellos?
Van destrozando el pasto sura.
Era la piedra por donde yo solía ir
bola de piedra de mi cerro.
Derramando nosotros la comida de la alpaca,
piedra por donde solía ir,

yanantilla wanakulla
 !Wifaaaa pap!
 Waphus yunga paqo mihuy
 Ausangati rumi sinku
 risianay rumilla
 Saqsawaman Saqsawaman rumi sinku

³ Montaña en la Provincia de Quispicanchi del Cuzco.

⁴ La famosa fortaleza inca del Cuzco.

³ Berg in der Provinz Quispicanchi des Departements Cuzco.

⁴ Die berühmte inkaische Festung oberhalb von Cuzco.

huanaco, sólo con su compañera.
 !Wifáa pap!
 El yunga es voraz, comer alpaca,
 Piedra del Ausangati³,
 piedra por donde solía caminar
 piedra del Saksahuaman⁴, Saksahuaman.

Wer – welche, welche –

Wer sind jene?

Sie sind dabei, die Weide *sura* zu zerstören.

Der Stein war es, zu dem ich zu gehen pflegte,

Steinerne Kugel meines Berges,

Da wir das Futter für das Alpaca verschütteten,

Stein, zu dem ich zu gehen pflegte,

Huanaco, allein mit seiner Genossin.

Wifaa . . . pap!

Der Yunga ist begierig, Alpaca (zu) essen,

Stein des Ausangati³,

Stein, zu dem ich zu wandern pflegte,

Stein des Saksahuaman⁴, Saksahuaman.

Schallplatte Seite 2, Nr. 2

Qosqo llaqtaqlay
 qalachallampi
 sierrakama ruskayuptin
 taytallay taytayuscha tuwi
 qala llullumpi
 qanchalas turpakayurqanki
 qanchalas mapa llunkayurqanki
 qala llullumpi
 qanchalas *tierra* kamayoqchalla.
 Chaychallay *indio* llaqtallamanta
 qala wiksalay
 qanchalla turpawan turpayoqchalla
 tawallawapis *iscopitawan*
 qala wiksalay
 qanchallay taytay horqoyuwarqanki
 chaychallay *indio* wallkusi

Canción N° 3

Mi pueblo del Cuzco (amado),
 en sitio desnudo
 hasta la sierra *ruskayuptin*⁵
 padre mío, padre mío *tuwi*⁶
 en su desnudo lugar tierno
 tú solo le hincaste
 tú solo le embadurnaste suciedad
 en su desnudo lugar tierno.
 Tú solo, tierra administrada.
 Eso, solamente, indio solamente de pueblo,
 vientre desnudo;
 tú solo, el que hincó con una hincadora;
 los cuatro solamente, con escopeta,
 vientre desnudo;
 tú solo, padre mío, me sacaste;
 sólo eso, indio *wallkusi*

5, 6 Intraducibles. No figuran en los diccionarios.

5, 6 Unübersetzbar. In den Wörterbüchern nicht nachweisbar.

Schallplatte Seite 2 Nr. 3

Hakuraqchu amaraqchu, paray (bis)
ripunallanchis para sachapi, paray
pasanallanchis para sachapi, paray
Ripunanchis patapiqa, paray
pasananchis patapiqa, paray
wawas qorallay tutayasian, paray
eqe qorallay tutayasian, paray.
Hakuraqchu amaraqchu, paray (bis)
tupayananchis patachapi, paray (bis)
pillaq manas kusiyusun, paray (bis)
yana chakinta qawayuspa, paray (bis).

7 *Wawa* significa niño lactante, e hijo.

7 *Wawa* bedeutet das noch nicht entwöhnte Kleinkind und Sohn.

Cuzco, meine (geliebte) Stadt,
An kahlem Orte,
Bis zur Sierra *ruskayuptin*⁵.
Mein Vater, mein Vater *tuwi*⁶.
An seiner nackten, weichen Stelle
Hast Du allein ihn gestochen.
Du allein hast ihn mit Schmutz beschmiert
An seiner nackten, weichen Stelle.
Du allein – verwaltetes Land.
Jenes allein, – ein Dorf-Indio allein.
Nackter Bauch!
Du allein, der Du mit einer Spitze stichst,
Die vier nur mit einer Flinte.
Nackter Bauch!
Du allein, mein Vater, hast mich herausgeholt.
Jenes allein – Indio *Wallkusi*...

Canción N° 4

Nos iremos ya o no nos iremos todavía, lluvia,
en el árbol de lluvia en que tenemos que irnos, lluvia,
en el árbol de lluvia en que tenemos que marcharnos, lluvia,
En la altura por donde debemos irnos, lluvia,
en la altura por donde debemos marcharnos, lluvia,
está anocheciendo la yerba *wawa*⁷, lluvia,
está anocheciendo la yerba *eqe*.
Nos iremos ya o no nos iremos todavía, lluvia,
al andén donde debemos encontrarnos, lluvia.
Cómo no hemos de estar felices, lluvia,
mirando sus pies negros, lluvia!

Schon gehen wir – oder gehen wir noch nicht, Regen!
Im Regenbaum, in dem wir gehen müssen, Regen!
Im Regenbaum, in dem wir ziehen müssen, Regen!
In der Höhe, über die wir schreiten müssen, Regen!
In der Höhe, über die wir ziehen müssen, Regen!
Nacht bricht herein, das *Wawa*-Kraut⁷, Regen!
Nacht bricht herein, das *Ege*-Kraut, Regen!
Schon gehen wir – oder gehen wir noch nicht, Regen!
Zum Terrassenfeld, an dem wir uns treffen sollen, Regen!
Wie sollten wir nicht glücklich sein, Regen!
Bei dem Anblick seiner schwarzen Füße, Regen!
ALFREDO TORERO UND JOSÉ MARÍA ARGUEDAS

VERZEICHNIS DER TEXTABBILDUNGEN

Auf Seite 9	Mädchen zwischen zwei Vögeln und Bäumen
11	Inka-Helm zwischen zwei Vögeln
25	Mädchen neben einer großen Blüte
36	Blüte mit einem herabstoßenden Vogel
38	Flötenspieler und Vogel
48	Berglandschaft mit Sonnenscheibe
53	Krieger und Mädchen mit Blütenzweig
60	Reiter
74	Mädchen mit Kantuta-Blüten
91	Gegenüberstehendes Paar
108	Mädchen mit Vögeln
110	Mädchen und Krieger
114	Trompeter

Alle Textabbildungen geben Ausschnitte aus Lackmalereien auf nachkolumbischen Holzgefäßen, sogenannten »Kerus«, wieder.

BILDNACHWEIS

Tafel 1, 3, 4, 6 und 7: Photo Vera Jassoy, 1962. Tafel 2: Photo Dr. Antje Kelm, 1959. Tafel 5: Photo Kurt Hempel, 1959. Tafel 8: Photo Gerdt Kutscher, 1954.

Die Textabbildungen auf S. 9, 25, 53 und 108 wurden umgezeichnet nach: Arthur Posnansky: Tihuanacu. The cradle of American man. Vol. III. La Paz 1957; auf S. 11, 34 und 48 nach Walter Krickeberg: Ein inkaischer »Keru« mit Lackmalerei. In: Berliner Museen, Bd. I, Heft 1. Berlin 1951, S. 14-18; auf S. 60, 91, 110 und 114 nach John Howland Rowe: The Chronology of Inca wooden cups. In: Essays in pre-Columbian art and archaeology. Cambridge, Mass. 1961. S. 317-341; auf S. 38 nach Hermann Trimborn: Das alte Amerika. Stuttgart 1959 (2. Aufl. 1963); auf S. 74 nach José Sabogal: El »Kero«. Vaso de libaciones cuzqueño de madera pintada. Ministerio de Educación Pública. Museo de la Cultura Peruana. Publicaciones del Instituto de Arte Peruano, No. 2. Lima 1952.

